

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Akademie: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Des sogenannten sächsischen Bußtags wegen erscheint die nächste Nummer der Leipziger Volkszeitung am Donnerstag, den 24. Februar.

## Tageskalender.

In Königsberg und Köln protestierten die Arbeiter gegen die preussische Wahlrechtsvorlage und gegen die Polizeivilltür.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde der konservative Anhebungsantrag gegen die Sozialdemokratie an die Kommission verwiesen.

Der Bund der Landwirte begriffte in seiner gestrigen Zirkulierung den Januschauer mit besonders demonstrativen Ovationen.

## Der Nachtwandler.

Leipzig, 22. Februar.

Der Gerechte muß viel leiden um seines Glaubens willen! Also heißt's im Neuen Testament, und Herr Bethmann-Hollweg, der als königlich preussischer Ministerpräsident selbstverständlich auch das Normaleichungsmaß des königlich preussischen Christentums aufweist, wird sicherlich aus den Leiden, die er jetzt durchmachen muß, den philosophischen Schluß ziehen, daß er ein Gerechter ist. In der Tat, wenn man aus den Leiden für eine Sache auf die Gerechtigkeit der Sache schließen dürfte, so dürfte es nicht leicht eine gerechtere Sache geben, als die ist, die Herr Bethmann vertritt. Passiert ihm doch das eigenartige Malheur, daß die königliche Zeitung des Kanzlers Fastenpredigt über die Herrschaft der Phrase in der Politik und im öffentlichen Leben gegen ihn selbst richtet, und mit trockenen Worten erklärt: die Kanzlerworte von der verschlafenden und verrohenden Wirkung des demokratischen Wahlrechts seien ein trauriger Beweis für die von Bethmann so beklagte Herrschaft der Phrase. Hier sei der Kanzler selber dieser Phrase zum Opfer gefallen.

Wenn so schon die sonst wohlredendsten Nationalliberalen den höchsten Beamten des Reichs verhöhnen, so muß es allerdings schlimm um die Autorität des Herrn Bethmann bestellt sein. Und dieser Mann, über den die einen die Ähsel zuden, die andern spöttisch lächeln, der aber keinem imponiert und durch nichts bewiesen hat, daß er mehr ist als der Durchschnittsgeheimrat aus der Bureaokratie, dieser Unglückliche ist berufen, die große historische Schicksalsfrage an den preussischen Staat zu stellen, die Frage der Wahlreform, und damit die tönernen Füße des erzenen Kolosses zu enthüllen. Er tut es, weil er keine

Ahnung hat, was er tut. Dieser in seiner Beschränktheit glückselige Mann wandelt wie ein Nachtwandler am hellenlichten Tage durch die preussischen Gassen. Der Sturm der Wahlrechtsdemonstrationen umstößt ihn. Er hört nichts. Die himmelanerschlagende Glut der allgemeinen Empörung umlodert ihn. Er sieht nichts. Mit klinischem Interesse verfolgt man seine Schritte, man geht ihm vorsichtig aus dem Wege und auf die flüsternde Frage: wer ist der seltsame Nachtwandler?, erhält man die Antwort: das ist der Lenker des Deutschen Reichs, das ist der deutsche Reichskanzler. So wandelt er dahin, bis sich unter seinen Füßen der Stein löst, der die tönernen Füße des Kolosses zerschmettern und damit ihn selber unter den Trümmern seiner ganzen preussischen Junkerherrlichkeit begraben wird.

Aber man hätte gar nicht mal so grausam wie die königliche Zeitung sein brauchen und Bethmann selber als Opfertier der Phrase zu schlachten — die guten Freunde und Auftraggeber des Reichskanzlers, die Junker, bieten für die Herrschaft der Phrase selber ein erschreckendes Bild. Nach Bethmanns Theorie sollte man freilich das Gegenteil erwarten. Die Junker sind begeisterte Anhänger des Dreiklassenwahlrechts und damit vor jeder Verflächung und Verrohung bewahrt. Nun sehe man sich aber mal die gestrige Zirkulierung des Bundes der Landwirte an! Ein solcher über Phrasendrusch wird ja kaum auf Zentrumstagen geboten. Der größte Stumpfhirn wird von diesen „geistig etwas schwerfälligen Lebern der Deutschen Tageszeitung“, wie Biran sie nennt, mit wiederholtem Beifall und minutenlangem Händeklatschen aufgenommen! Ueber dem Ganzen liegt eine so ausgesprochene Frühstücksstimmung, daß man sofort die Uebersetzung erhält: Hier hat man es wirklich nicht mit Vertretern des Schnapsbrotts zu tun. Vielleicht tritt mal Herr Bethmann vor dieses Publikum und macht dort Studien über das Dreiklassenwahlrecht als politischer Erzieher und Befreier von der Phrase! Er würde zu merkwürdigen Schlußfolgerungen kommen.

In seiner Not hat sich nun Herr Bethmann an die „Gebildeten“ gewendet und sie durch den Mund der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung um ihre Unterstützung gebeten. Am Sonntag konnte man in diesem Blatte folgenden Hilferuf lesen:

Wir appellieren an die Gebildeten. Es handelt sich um eine kulturelle Frage von weitgehendster Bedeutung. An den Gebildeten ist es, sich, gleich ob für oder gegen die Regierung, an der öffentlichen Diskussion der politischen Probleme reger als bisher zu beteiligen und nicht zu dulden, daß Unberufene die Vertretung der Gebildeten an sich reißen und gleichzeitige Bildung, Fortschritt und deutsches Wesen kompromittieren.

Wie sich die Zeiten ändern! Am Donnerstag erst waren wir in der Lage, aus dem Jahre 1867 ein Zitat aus derselben Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zu bringen, in der die Arbeiter zu ihrer fleißigen Betätigung am

politischen Leben beglückwünscht wurden und in der sie ausdrücklich vor der Bourgeoisie gewarnt wurden, die Bildung, Fortschritt und deutsches Wesen kompromittieren und für die Arbeiter keine andere Freiheit habe, als die Freiheit des Verhungerns. So ließ damals Bismarck die Arbeiter umschmeicheln. Bethmann verpöcht sich vom Gegenteil mehr Erfolg, er heßt die „Gebildeten“ gegen die Arbeiter.

Daß übrigens Bismarck den auf Grund der Dreiklassenwahl zusammengesehten preussischen Landtag niemals als eine Volksvertretung anerkannt hat, geht aus einer Rede hervor, die er als Mitglied dieses Landtages am 14. Februar 1851 in diesem „hohen Hause“ hielt, und in der er folgendes ausführte:

Der Kommissionsbericht braucht mit einiger Wohlgefälligkeit für die beiden preussischen Kammern den Ausdruck einer Volksvertretung, deren Rechte er nicht geschmälert zu sehen wünscht. Wir sind keine Volksvertretung; seien wir herab von diesem Vordiebstahl selbstgeschaffener Größe! Das preussische Volk, wie es in seinen acht Provinzen lebt und atmet, mit seinem Glauben, seinen Hoffnungen, mit seiner lebendigen Gliederung und seinen praktischen Bedürfnissen, findet sich in dieser Kammer nicht abgepiegelt und wiedergegeben. Die preussische Kammer ist nur eine immerhin noch mangelhafte Vertretung der Steuerkraft, die nach dem Destillationsprozeß der doppelten Wahl etwas mehr als die Hälfte der steuerzahlenden Urwähler in jeder der drei Klassen repräsentiert. Das kann ich eine Volksvertretung nicht nennen.

Dieß ist das nicht wie eine erst gestern geschriebene Kritik des Bethmannschen Wahlrechtsentwurfs? — Und diesen Entwurf, der schon 59 Jahre, bevor er das Licht der Welt erblickte, von einem reaktionären Junker als zu reaktionär in Grund und Boden kritisiert wurde, wagt man uns jetzt als eine „moderne Reform“ anzubieten.

In der Tat: das kann nur ein Nachtwandler!

## Reichstag.

41. Sitzung. Montag, den 21. Februar 1910.

Der Präsidentenstuhl und die Präsidentenglocke sind schwarz umfunkt. Am Tische des Bundesrats: Der Reichskanzler, die Staatssekretäre sämtlicher Reichsämtler, mehrere preussische Minister, die Vertreter der übrigen Bundesstaaten.

Vizepräsident Dr. Spahn (die Versammelten haben sich von den Plätzen erhoben): Ich habe dem hohen Hause eine traurige Mitteilung zu machen, Dr. Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode, der von uns allen hochverehrt, der bis zur Weihnachtspause das Amt des Präsidenten verwaltet hat, lebt nicht mehr. Der Herr über Leben und Tod hat am Sonnabend, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, seinem zeitlichen Wirken ein Ziel gesetzt. Er hat seines Amtes mit Treue, Lebenswürdigkeit und Unparteilichkeit, mit Sachkunde und Geschäftskennntnis gewaltet. Der Tod hat ihn uns nach menschlichem Ermessen zu früh entzogen. Nicht einmal den 70. Geburtstag hat er erreicht. Doch der Wert des menschlichen Lebens wird nicht durch seine Länge bestimmt. Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn. Mit uns wird das deutsche Volk dem Verstorbenen ein dauerndes und warmes Gedenken bewahren.

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempka.

„Schnell handeln! Wie denn?“ fragte Annitzer. „Mein Gott, was können wir denn machen? Uns ist der Sattelgurt schon festgezogen. Die ganze Sache kommt darauf hinaus: Wir können gegen die Bahn nicht boden. Wir haben's versucht und wieder versucht — jedesmal ist's uns schlecht bekommen. Sie selber, Derrid, haben eben Ihren Prozeß verloren. S. Behrman war Ihnen über: Shelgrim macht mit den Gerichten, was er will. Solche Leute wie Whisen hat er in der Tasche. Er hat den Gouverneur unfres Staates in der Tasche. Er kann jeden Augenblick 'ne Million Dollar an die Lobby (Börse) des gesetzgebenden Körpers. Dort halten sich die Leute auf, die ein Gewerbe daraus machen, die Gesetzgeber zu beeinflussen) wenden, wenn die Legislatur in Sacramento tagt; er hat seine Leute im Senat der Vereinigten Staaten. Wie ein Armeekorps hat er die ganze Bande organisiert. Was wollen Sie denn machen? Er sitzt in seiner Office in San Francisco und zieht die Fäden, und wir müssen tanzen.“

„Aber — ja — aber,“ wandte Broderfon ein, „da ist doch die Verkehrskommission zwischen Staat und Staat. Der Tarif für lange Fracht könnte sie wenigstens —“

„Ah, jawohl, die Verkehrskommission zwischen Staat und Staat,“ rief Annitzer spöttisch, „das ist was Großes, wie? Das größte Marionettentheater auf der Welt! Beinahe so gut wie die Eisenbahnkommission. Niemals hat's 'ne kalifornische Eisenbahnkommission gegeben, und

nie wird's eine geben, die nicht im Solde der Pacific- und Südwesteisenbahn stünde.“

„Trotzdem ist die Eisenbahnkommission diejenige Körperschaft, an die sich die Bevölkerung des Staates wegen Vertretung ihrer Interessen wenden muß,“ bemerkte Magnus. „Auf sie setzen wir unsre einzige Hoffnung. Man wähle Männer in die Kommission, die es mit dem Volke ehrlich meinen, und das ganze System exorbitanter Frachttarife muß zusammenfallen.“

„Warum können wir denn nicht unsre eigene Eisenbahnkommission haben?“ fragte plötzlich Osterman.

„Weil das nicht zu machen ist,“ entgegnete Annitzer. „Sie können nicht gegen die Eisenbahn boden — das sag ich immer wieder —, und wenn Sie's auch fertig brächten, so können Sie nicht die Farmer im San Joaquin-Tale organisieren. Einmal haben wir's probiert und haben uns den Magen gründlich dran verdorben. Die Bahn kaufte in aller Ruhe durch S. Behrman Delegierte und setzte uns schachmatt.“

„Nun, das ist auch der richtige Schachzug für uns,“ erklärte Osterman mit großer Entschiedenheit. „Delegierte müssen wir kaufen.“

„s ist der einzige Zug, der eine Gewinnchance hat,“ gab der in trübes Sinnen versunkene Hartran zu.

„Oder der mal gewinnen wird,“ rief Osterman, dessen sich eine plötzliche Erregung zu bemächtigen schien. Sein Komikergeßicht mit dem großen Schlig von Mund und den steif absteigenden Ohren wurde mit einem Male dunkelrot. „Unsre Lage wird verzweifelt,“ schrie er. „Wir haben uns untrer Haut gewehrt, uns vor den Gerichten 'rumgestritten, wir haben's mit der Agitation versucht, und S. Behrman hat uns jedesmal untergeknickt. Und jetzt sind Ausichten für eine gute Ernte da. Seit zwei Jahren ist kein Regen gefallen, und der Boden hat sich lange ausruhen können. Haben wir diesen Winter Regen, so wird das ein Bonanzjahr (bonanza, spanisch = Reichtum, Glück, stürzlich Goldgrube.) Und gerade jetzt, wo wir

mal 'ne Chance haben sollen — 'ne Chance, unsre Hypotheken abzuzahlen, aus den Schulden rauszukommen und was vor uns zu bringen —, gerade jetzt, in diesem Augenblick, trifft Shelgrim Anstalten, uns den Hals zuzuschneiden und die Frachten herauszusehen. Und jetzt sind auch die Parteiversammlungen im Gange und eine neue Eisenbahnkommission kommt ins Amt. Darum hat Shelgrim sich diesen Zeitpunkt für seinen Coup gewählt. Warten wir, bis er ihn ausgeführt hat, so sind wir geliefert, das ist klar. Ich sag' Ihnen, wir sind in einer bösen Lage, wenn wir nicht die Augen aufhalten. s ist eine verzweifelte Situation! Magnus hat eben gesagt, daß die Eisenbahnkommission der Schlüssel zu der ganzen Geschichte ist. Warum können wir also nicht unsre eigene Eisenbahnkommission haben? Wie wir sie kriegen, ist egal — die Hauptsache ist, daß wir sie kriegen. Muß sie gekauft werden, so woll'n wir sie kaufen und unsre Leute 'reinsetzen und ihnen einfach diktieren, wie der Tarif sein soll. Sagen wir, die Sache kostet hunderttausend Dollar. Schön, wir kriegen mehr wie das durch die billigen Frachten wieder 'rein.“

„Herr Osterman,“ sagte Magnus, den Sprecher mit einem kurzen, scharfen Blicke messend, „Sie schlagen uns einen Plan systematischer Bestechung vor!“

„Einen Plan systematischer Bestechung,“ wiederholte Osterman, „schlage ich vor. So ist es.“

„Ein verrückter, abenteuerlicher Plan ist's überdies,“ sagte Annitzer grob. „Nehmen wir schon mal an, Sie kaufen eine Eisenbahnkommission und sehen den niedrigen Frachttarif durch — was geschieht? Die Pacific- und Südwestbande erwirkt ein gerichtliches Verbot — da sind Ihnen die Hände gebunden.“

„Da binden die sich aber auch die Hände. Der Betrieb zu niedrigen Frachtpreisen ist immer noch besser wie der aufgehobene Betrieb. Der Weizen muß doch fortgeschafft werden.“

„Ach, Blödsinn!“ rief Annitzer. „Werden Sie denn

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Der schwere Verlust, den der Reichstag durch den Tod seines Präsidenten erlitten hat, wird von den Verbündeten Regierungen schmerzhaft mit empfunden. Die Pflichten seines hohen Amtes waren dem Besten der Inhabung seines Lebens, und ihre treue Erfüllung sichert dem ferndeutschen Volke Achtung, Dankbarkeit und Liebe bei allen, die berufen waren, in Gemeinschaft mit ihm dem Vaterlande zu dienen.

Darauf werden Beileidstelegramme verlesen.  
Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Dr. Spahn werden die Verhandlungen sodann abgebrochen.  
Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr (Reichskontrollgesetz, Etat des Reichsamts des Innern.)

## Außerordentliche Generalversammlung der Maler Deutschlands.

k. Dresden, 21. Februar.  
Zweiter Verhandlungstag.

Die Debatte über den Abschluß des Reichstaxtarifs eröffnete Laffen-Hamburg, der die Stellung der dortigen Kollegen darzulegen versuchte. Es könne gar keine Rede davon sein, daß die Hamburger deswegen Opposition machten, weil sie um 1 Pf. schlechter stehen wie die Berliner. Die Mehrheit der Hamburger hätte das Vertragsmuster und auch den Schiedspruch abgelehnt. Der Redner zieht Vergleiche zwischen dem alten und dem neuen Vertrag und kommt dabei zu dem Schlusse, daß der Reichstaxtarif für Hamburg erhebliche Verschlechterungen brachte, auch in materieller Beziehung. Zoller habe gesagt, die Bestimmungen über die Nachtarbeit brächten keine Verschlechterungen, das sei nicht richtig. In Hamburg seien bisher für jede Nachtarbeit 50 Proz. Zuschlag bezahlt worden, nach dem neuen Tarif solle aber bei Nachtschicht für die Nachtstunden nur 10 Proz. Zuschlag bezahlt werden. Uebrigens, Nebenstunden und Nachtarbeit bekämpfe man doch nicht dadurch, daß man die Zuschläge herabsetzt, sondern, indem man sie erhöht. Die Berliner Resolution war eine Dämonisierung der Kollegenschaft. Nun haben die Unternehmer ihren Willen durchgesetzt. Die Berliner Verhandlungen haben gezeigt, daß das Vertrauen der Kollegen gegen zentrale Verhandlungen berechtigt war. Die Kommission in Berlin, die unseren Entwurf einbrachte, war nicht auf der Höhe. Sie hat noch eine Verschlechterung in den Tarif hineingebracht, sie hat die Bestimmungen, daß Geschlossen, die auf Minderung der Arbeitsleistung einzelner, Mehrerer oder aller Arbeiter hinwirken, keinerlei moralische oder materielle Unterstellungen gewährt werde, einfach von dem Entwurf der Unternehmer übernommen. Mitglieder, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, sollen aus ihrer Organisation ausgeschlossen werden. Würden da nicht mit Recht Einwendungen von unseren Kollegen gemacht? Ich bin überzeugt, die Vorkämpfer hätten derartige Paragrafen nicht in ihren Tarif aufgenommen. Zoller sagte, es kann es nicht geben, daß eine Minderheit nicht mehr mitmachen will, das sei nicht demokratisch. Ja, die Demokratie verlangt aber auch, daß man einer Minderheit einen Schutz gewährt. Daß wir uns immer beden sollen, das läßt sich auf die Dauer nicht durchführen. Und hat ferngelegen, die Sachlage nur von dem Standpunkt der Hamburger, von den Lokalinteressen her, zu beurteilen. Wir bekämpfen die ganze Entwicklung, die die Tariffrage genommen hat. Wir stehen aber trotzdem auf dem Boden der Zentralorganisation. (Bravo!) Der Reichstaxtarif wird unsere Entwicklung unterbrechen, sie lähmen. Darum wollen wir diese Tarifpolitik nicht mehr mitmachen. (Zoller: Was wollt ihr dann machen?) Darüber habe ich allein nicht zu entscheiden. Es steht ja in unserer Resolution, wir wollen umkehren von der leitenden Tarifpolitik. Schließen wir in drei Jahren keinen Tarif mehr ab. Folgen Sie dem Vorschlage Hamburgs, beschließen Sie eine Umkehr von der bisherigen Tarifpolitik.

Lieben-Hamburg spricht sich gegen den Vorstand und dessen eingeschlagene Politik. Er befreit, daß Zoller berechtigt gewesen wäre, dem Tarif zuzustimmen. Die Beteiligung an der Abstimmung und die Mehrheit für die Schiedsprüche sei gering gewesen, deswegen hätte der Vorstand seine Zustimmung nicht geben dürfen. Uebig bittet um Ablehnung der Vorstands- und Annahme der Hamburger Resolution.

Simon-Frankfurt a. M.: Zwischen beiden Vorrednern der Opposition herrschte eine große Meinungsverschiedenheit. Laffen hat erklärt, daß er trotz allem auch auf dem Boden der Zentralorganisation steht, während Liebig eine Scheidung will. Es ist gar nicht richtig, daß der Reichstaxtarif nur Vorteile für die Süddeutschen bringt, und es kann auch nicht gesagt werden, daß die Süddeutschen die Tarifpolitik auf die jetzige Grundlage gebracht haben. Daß die Hamburger Kollegen für den einheitlichen Mindestlohn kämpften, hat uns gefreut; es ist ja auch versucht worden, in dieser Beziehung den Hamburgern Rechnung zu tragen. Ich meine aber, die Einheitslöhne hätten sich für die Dauer auch in Hamburg nicht halten können. Gegen die Bestimmungen über die Leistungen ist scharf opponiert worden. In Hamburg muß viel intensiver gearbeitet werden als in Süddeutschland. Es ist nun zu prüfen, ob die Leistungs-klausel nicht gegen die allzu große Ausbeutung der Arbeitskraft angewandt werden kann. Die Agita-

tionstaxtarif hat die Gemüter auch sehr erregt. Die Kollegen bringen aber da einen ganz andern Sinn in die Bestimmungen hinein, als wirklich darin liegt. Die Agitation ist nur während der Arbeitszeit verboten. Und das müssen wir schon zugeben, daß die Arbeitszeit zum Arbeiten da ist. Die Agitationstaxtarif ist kein Maulkorb. Freilich, wenn das noch drinnen stehen würde, was die Unternehmer wollten, dann hätte den Bestimmungen niemals zugestimmt werden dürfen. Man darf auch nicht vergessen, daß uns nun ein gewisses Recht eingeräumt wurde, die Arbeitsstelle zu betreten. Gegen die Ablaufbestimmungen wurde ebenfalls opponiert. Der ungünstige Ablauftermin stammt aber nicht vom Süden, sondern vom Norden. Dort war der 31. Dezember schon früher als Ablauftermin festgesetzt. Die Hamburger haben daher keine Berechtigung, auch in dieser Frage Vorwürfe zu erheben. Es liegt mir fern, ein Loblied auf den Reichstaxtarif anzustimmen, aber es muß doch die Frage untersucht werden: Hätten wir auf einem andern Wege etwas Besseres erreicht? Die Konjunktur war ausfallend. Die Kraft, zu kämpfen, war ebenso vorhanden wie früher, die Konjunktur machte aber zur Vorsicht. Wenn uns auch der Reichstaxtarif nicht ganz befriedigt, so wollen wir doch versuchen, ihn zum Vorteil unserer Organisation auszunutzen. Sind der Gesamtheit durch den Tarif Vorteile geschaffen worden? Meines Erachtens ja; deshalb sollen wir dem Abschluß unsere Zustimmung geben. (Beifall.)

Mann-Berlin: Die Tarifpolitik unseres Vorstands wird auch von anderer Seite nicht gebilligt. Die Entscheidung wird ja nur von ein paar juristischen Personen gefällt. Wir haben nur noch über die Schiedsprüche unser Urteil zu fällen. Ich meine, so weit wollen wir die Arbeiterbewegung doch nicht degradieren. Warum scheidet man die Gewerbedeputierten aus? Der Reichstaxtarif ist für unsere Branche noch zu früh. Bei unserer Abstimmung über das Tarifmuster machte Zoller in ungeschöner Weise für dasselbe Stimmung. Er stellte dort es so hin, als seien in Hamburg nur die Schieber gegen den Tarif. In unserer Versammlung kam leider die Kritik nicht genügend zum Wort. (Widerpruch.) Eine solche wichtige Abstimmung hätte in einer andern Zeit vorgenommen werden sollen, im Sommer wäre das Resultat sicher ein andres gewesen. Bei einer solchen Frage hätte man verlangen müssen, daß drei Viertel der Abstimmenden dafür stimmen, um den Tarifvertrag für angenommen zu erklären zu können. Die Agitationstaxtarif legt uns Fesseln an, das kann nicht bestritten werden.

Zoller stellt richtig, daß er in der Berliner Versammlung nur deswegen auf die Hamburger Angelegenheiten eingegangen ist, weil er dazu provoziert wurde. (Sehr richtig!)

Gurand-Fort: Wenn uns der Reichstaxtarif auch nicht alles gebracht hat, was wir erwartet haben, so glaube ich doch, daß er befruchtend auf die Bewegung wirkt. Wenn wir auch gewisse Verschlechterungen in den Großstädten mit übernehmen mußten, so müssen aber die Kollegen in diesen Orten doch zugeben, daß das Ganze ein Fortschritt ist. Die Reichstaxtarifpolitik ist keine Schädigung für die Organisation; ich bin der Ueberzeugung, daß durch die Reichstaxtarif die Arbeiterkraft zu großen Aktionen erzoget wird.

Soelen-Danzig ist nicht gegen die Idee, sondern gegen die materielle Entwicklung des Tarifvertrags. Die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse hätten verschiedentlich geregelt werden müssen und den zentralen Verhandlungen örtliche vorangehen sollen. Wir wollen nun nicht umkehren von der eingeschlagenen Politik, sondern diesen Weg weitererschreiten, ihn aber ausbauen.

Schwarz-Wilhelmshaven ist mit einzelnen Bestimmungen des Tarifs auch nicht einverstanden, will ihn aber nicht ganz verwerfen.

Spörer-Bremen meint, man müsse sich wundern, daß eine moderne Organisation einen solchen Vertrag abschließt. Dieser enthalte realistische Bestimmungen. Man hätte den bisher in Norddeutschland bestehenden Tarifen mehr Rechnung tragen müssen. Sie können sich mit dem Reichstaxtarif nicht einverstanden erklären, sie würden sich der Resolution Hamburg anschließen. Den Tarif ganz verwerfen, das wollten sie jetzt auch nicht, aber sie hoffen, daß in drei Jahren bei Ablauf des Vertrags alle Verschlechterungen ausgegert werden. Die Bremer Kollegen seien nicht prinzipielle Gegner eines Reichstaxtarifs, aber Gegner dieses Tarifs.

Weyer-Altenberg verteidigt sehr energisch die Stellung des Vorstandes und den abgeschlossenen Tarifvertrag. Die Kollegen der Opposition hätten nicht erwähnt, wie der Entwurf der Unternehmer früher ausgefallen habe, und wie der Vertrag jetzt aussieht. Man müsse bedenken, daß der jetzige Vertrag auf Grund der Schiedsprüche zustande kam. Die wichtigsten Bestimmungen des neuen Vertrags sind Schiedsprüche, es bleibt neben diesen nicht mehr viel übrig. Bei der Entscheidung über den Vertrag hatte nicht das Gefühl zu sprechen, sondern der Verstand, die Vernunft. Ich habe bisher keine Vorwürfe gehört, wie man es besser hätte machen sollen. Jetzt wird auf einmal der Buchdruckerarif gelobt. Jeder Tarifvertrag ist ein Kompromiß mit den Unternehmern, und bei einem Kompromiß kann man nicht ganz zufrieden sein. Bei der Beurteilung der ganzen Sachlage muß man sich von praktischen Erwägungen leiten lassen. (Beifall.)

Buch-Hamburg bedauert, daß zwischen Süden und Norden ein unberechtigter Streit hervorgezogen wurde. Auch die gegen-

die Unparteiischen erhobenen Vorwürfe seien ungerichtet. Die Ursache der Erbitterung der Hamburger Kollegen gegen den Tarif liege in den wirtschaftlichen Verhältnissen Hamburgs, in der großen Arbeitslosigkeit. Dazu komme die Erbitterung gegen den Hamburger Obermeister der Innung, der Tarifbruch begangen habe. Die Hamburger Kollegen seien mit einer bestimmter Meinung in die Versammlung gekommen, in der die Abstimmung vorgenommen wurde, und sie hätten sich auch nicht ändern Tarif abgelehnt. Lassen habe nun verlangt, daß man nach Ablauf des Tarifs, in drei Jahren, keinen Reichstaxtarif mehr abschließen solle. Man könne aber doch heute noch nicht festlegen, was man in drei Jahren tue. Bezeichnend sei wohl auch gegenüber den Vorwürfen der Opponenten, daß von Hamburg und Bremen radikale Kollegen zu den Verhandlungen nach Berlin geschickt wurden und als Tarif Freunde wieder kamen. Diese Kollegen hätten bald eingesehen, daß nichts mehr zu erreichen war. Lassen habe zwar hier erklärt, daß er noch auf dem Standpunkt der Zentralorganisation stehe, aber es verlautete, daß die Hamburger, Bremer und Kieler Kollegen die Absicht hegten, einen besonderen Zentralverband zu gründen. (Heftiger Widerspruch der Opposition.)

Schubert-Hannover weist entschieden den Vorwurf der Hamburger zurück, als ob alle diejenigen, die für den Tarif stimmten, rückständig seien. Er tritt für den Tarif ein und fordert die Hamburger auf, ihre Resolution zurückzuziehen.

Es sprachen noch ein paar Dutzend Redner, die ihren Standpunkt energisch vertraten. In der Hauptfrage sind es die alten, schon vorgebrachten Gründe für und wider den Reichstaxtarif, die sehr lebhaft von den einzelnen Rednern vorgetragen wurden. Von einzelnen Oppositionsrednern wurde erklärt, daß sie keine prinzipiellen Gegner eines Reichstaxtarifs seien, nur den abgeschlossenen Vertrag müßten sie scharf bekämpfen. Die Mehrzahl der Redner trat für den abgeschlossenen Tarif ein. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die von der Opposition ins Feld geführten Gründe sehr leicht seien. Scharf wird verurteilt, daß die Hamburger mit einem eventuellen Austritt (in der Resolution) drohen.

Einen neuen Punkt warf Buch-Stuttgart in die Debatte. Er hob die Regelung der Arbeitsvermittlung hervor, die im Reichstaxtarif auf paritätischer Grundlage festgelegt ist. Buch schilderte die Schäden der Arbeitsvermittlung und besonders den Industriellenachweis in Mannheim mit seinen bekannten schändlichen Geheimplakaten. Es bedeute einen wesentlichen Fortschritt, daß man diesem System durch den Reichstaxtarif entgegengetreten sei, denn auch die Mannheimer Maler- und Tischlermeister seien diesem Nachweise angegeschlossen. Die Regelung der Arbeitsnachweissache hätte den Kollegen von Mannheim und Ludwigsfelde schon allein genügt, um den Tarif zuzustimmen. Mit der Regelung dieser Frage habe der Verband bahndrechend für die ganze Arbeiterbewegung gewirkt.

Von Berliner Delegierten wird eine Resolution eingebracht und begründet, in der ausgesprochen wird, daß die Generalversammlung leider gezwungen wäre, unter den obwaltenden Verhältnissen den Reichstaxtarif seine Zustimmung zu geben, obwohl derselbe für große Städte und Gebiete Verschlechterungen bringe. Die Verhandlungskommission soll getadelt werden, weil sie bei Ausstellung ihres Gegenentwurfs die Forderungen der Kollegen nicht genügend berücksichtigt hätten.

Leinert-Hannover, Ausschussvorsitzender, machte sehr wirkungsvolle Ausführungen: Es ist doch ein gewagtes Experiment, einfach zu erklären, wir lehnen den Tarif ab. Nein, es muß alles versucht werden, mit dem Tarif alles für die Organisation zu erreichen, was nur denkbar ist. Man hat den Tarif als „Gefährdung“, sogar als „Zustandswort“ bezeichnet. Dies ist eine Verabfolgung der Tätigkeit der Kollegen, die an den Verhandlungen teilnahmen, und dagegen muß Einspruch erhoben werden. Die Einbringer der Berliner Resolution wollen die Verhandlungskommission tadeln. Ja, wissen denn die Kollegen immer noch nicht, daß die meisten Bestimmungen des Tarifs sehr schiedsprüche zustande kamen. Wir haben heute nicht über die Zweckmäßigkeit des Reichstaxtarifs zu beraten. Der Reichstaxtarif ist da, und es muß nur untersucht werden, wie wir uns mit ihm abfinden.

Redner polemisiert dann in scharfer Weise gegen die Hamburger Resolution. In der Resolution wird erklärt, daß der Reichstaxtarif für alle Zukunft eine Hemmung in der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung sein werde. Dadurch, sagt Leinert, werden alle Kollegen, die für den Tarif stimmten, beschuldigt, die Entwicklung der Organisation zu hemmen. Der Schlußsatz der Hamburger Resolution, in der von eventueller Verweigerung der weiteren Kollegenschaft gesprochen wird, ist das Bedenklichste, das Gefährlichste, was man sich denken kann. Diese Kollegen, die hier jetzt noch auf dem Standpunkt der Hamburger Resolution stehen, sind nicht mehr zu überzeugen. Es ist aber notwendig, die Kollegen draußen im Lande zu warnen, solche Schritte mitzumachen. Es ist tieftraurig, daß in einer solchen Feste der Arbeiterbewegung, wie Hamburg, eine derartige Agitation entfaltet wird, die sich gegen die gesamte Arbeiterbewegung richtet. Ich hoffe, daß die Hamburger Kollegen so viel Einsicht besitzen, und doch die Vorstandesresolution annehmen. Damit würden sie den Beweis erbringen, daß sie keine Abspaltung wollen. (Beifall.)

nie gescheit werden? Wissen Sie denn nicht, daß billige Frachten den Liverpooler Käufern zugute kommen und nicht uns? Kann es nicht in Sie eingeträchtert werden, daß Sie gegen die Eisenbahn nicht bosen können? Wenn Sie die Kommission zu kaufen versuchen, sehen Sie da nicht, daß Sie gegen die Bahn verstoßen müssen, gegen eine Korporation, die Millionen gegen unsre Tausende ausschüteln kann? Denken Sie, daß Sie imstande sind, gegen die Pacific- und Südwesteisenbahn zu bieten?

„Die Bahn braucht doch nicht zu erfahren, daß wir die Hand im Spiel haben, ehe unsre Leute im Amte sind.“

„Und wenn sie im Amte sind, wer kann dann die Bahn hindern, sie über unsre Köpfe weg zu kaufen?“

„Wenn wir die richtigen Leute bekommen, so können sie nicht in dieser Weise von der Bahn gekauft werden.“ warf Harran ein. „Ich weiß nicht, aber es scheint was dran zu sein, was Osterman sagt. Wenn wir die Kommissionsmitglieder wählen können, so werden wir eben ehrliche Männer wählen.“

Annixter schlug in heller Verzweiflung mit der Faust auf den Tisch.

„Ehrliche Männer!“ schrie er. „Männer, die sich zu so was hergeben, können doch zunächst nicht ehrlich sein.“

Broderickson, der unruhig auf seinem Sitze herumrückte und sich verlegen mit den Fingern durch den Bart fuhr, sagte jetzt: „Die Kommission — unsre Kommission hat die Chance, sich an Shelgrim zu verkaufen gegen die Gewißheit, daß er uns unterkriegt. Das ist,“ beeilte er sich hinzuzufügen, „beinahe 'ne Gewißheit — es kommt 'ner Gewißheit ziemlich nahe.“

„Natürlich, die Chance wäre da,“ rief Osterman aus. „Aber wir sind zu dem Punkt gekommen, wo wir solche Chancen nehmen müssen, wo wir einen großen Einfluß riskieren müssen auf die Möglichkeit eines großen Gewinnes hin — und ein Risiko ist doch besser wie die unabwendbare totale Niederlage.“

„So kann mich zur Teilnahme an einem offen einge-

standenen Plane systematischer Bestechung und Korruption nicht verstehen,“ erklärte Magnus in strengem Tone. „Ich bin überrascht, Herr Osterman, daß Sie etwas derartiges in meiner Gegenwart vorbringen.“

„Es ist überhaupt nicht zu machen,“ rief Annixter. „Ich weiß nicht,“ murmelte Harran, „vielleicht ist nur so ein kleiner Funke nötig, um die ganze Mine zum Plagen zu bringen.“

Ueberrascht blickte Magnus nach Harran hin. Er hatte das nicht von dem Sohne erwartet. Seine Liebe für Harran war aber so groß, und er war derartig gewöhnt, auf den Rat des Sohnes zu hören und seinen Ansichten Gewicht beizulegen, daß er, nachdem die erste Ueberraschung und Enttäuschung überwunden war, doch glaubte, dem von ihm als eine Zumutung empfundenen Vorschlage einige Beachtung schenken zu müssen. Nicht als ob er ihn irgendwie gebilligt hätte; er war jeden Augenblick bereit, seine Stimme zu erheben und diesen Plan ebenso wie Osterman, seinen Urheber, aufs schärfste zu verurteilen. Als Gaunerei verächtlichster Art erschien ihm diese Handlungsweise; er war überzeugt, daß die Politiker und Staatsmänner der alten Schule, der anzugehören er stolz war, etwas derartiges nicht kannten. Da aber Harran, wenn auch nur für einen Augenblick, die Sache beachtenswerter fand, so wollte der Vater, der seinem Sohne unbedingt vertraute, dasselbe tun — schon deshalb, um dem Plan entgegenzutreten und ihn bereits im Entstehen zu vereiteln. Und jetzt begann eine lebhafteste Erörterung des Für und Wider. Vermittelt seines Wortschwall, seiner mit schneidender, eindringlicher Stimme und beweglicher Zunge immer wieder vorgebrachten, glaubhaft klingenden Behauptungen und Versicherungen und nicht minder durch die Gewandtheit, mit der er sich, in die Enge getrieben, immer wieder aus der Schlinge zog, gelang es Osterman, den alten Broderickson vollkommen für seinen Plan zu gewinnen. Der geschickte, witzige Schwäger verwirrte den Alten durch seinen in allen Farben schillernden Wortschwall und verlor ihn durch herausfordernde, scharfe

Bilder naher drohender Gefahr und schnell hereinbrechenden Ruins in Angst und Schrecken.

Der streitlustige Annixter, der gegen Osterman sprach, vermochte ihm nichts anzuhaben und verstand es nicht, die eigene Ansicht beweiskräftig zu vertreten. Er nannte Osterman einen Dummkopf, einen Ziegenbock, einen verirrten Esel, ohne jedoch imstande zu sein, zwingende Gründe gegen ihn vorzubringen. Es war, als ob er seinen Gegner dadurch zu widerlegen suchte, daß er ihm Ziegelsteine an den Kopf warf. Grundfähig bestritt er alles, was Osterman sagte, stellte einander durchaus widersprechende Behauptungen auf und konnte, wenn Osterman und Harran diese gegen ihn gebrauchten, immer nur ausrufen: „Ja, manchmal ist's so, und dann ist's mal wieder nicht so!“

Mit einem Male kam Osterman auf einen Gedanken, mit dem er seinen Ansichten Geltung zu verschaffen glaubte. „Wenn wir der Bahn das Spiel verderben,“ rief er, „so haben wir den alten Wadelwanst da, wo wir ihn haben wollen.“

„Das ist der Mann,“ rief jetzt auch Harran, „der uns jedesmal unterkriegt. Wenn's 'ne schmutzige Arbeit gibt, mit der die Bahn nichts zu tun haben will, so besorgt das S. Behrman. Wenn der Frachttarif 'reguliert' werden soll, um noch etwas mehr aus uns 'auszuquetschen', so bestimmt S. Behrman, wieviel wir gerade noch aushalten können. Muß ein Richter gekauft werden — S. Behrman macht das Geschäft. Ist 'ne Jurn zu bestechen — das Geld dazu geht durch S. Behrmans Hände. Soll 'ne Wahl manipuliert werden, so besorgt das S. Behrman. In allem hat Behrman seine Finger stecken. 's ist Behrman, an dem wir uns den Kopf einrennen, wenn wir uns rühren. 's ist Behrman, der uns im Schraubstock hat und uns nicht losläßt, ehe er uns bis auf die Knochen ausgequetscht hat. Wahrhaftig! wenn ich dran denke, so wundere ich mich immer, daß ich meine Hände von dem Mann halten kann.“

(Fortsetzung folgt)

Neig. Berlin verteidigt unter Beifall und Widerspruch der Generalversammlung den Standpunkt der Minderheit der Berliner Kollegen, die für den Mindesttarif votierten. Auch die Mehrheit der Berliner sei kein Gegner eines Reichstagsvertrags. Es sind noch 33 Redner eingezeichnet. Das Bureau wird beauftragt, dem Genossen Bebel Glückwünsche der Generalversammlung zu seinem 70. Geburtstag zu überreichen. Dann werden die Verhandlungen vertagt.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Der Sklavenmarkt der Agrarier.

Die deutsche Feldarbeiterzentrale in Berlin, dieser von der Regierung mit so großen Vorrechten ausgestattete agrarische Arbeitsnachweise, hat in Deutschland eine ganze Reihe Filialen, von denen aus den Agrariern die Landarbeiter in großen Scharen aus dem Ausland zugeführt werden. Nach einem Prospekt der Feldarbeiterzentrale, der von dem Arbeitsnachweise der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Braunschweig den Agrariern zugestellt worden ist, werden den durchweg wohlhabenden, ja reichen Bauern des Braunschweiger Landes für das Jahr 1910 Landarbeiter und Arbeiterinnen zum Kauf angeboten, und zwar zu folgenden Bedingungen. Bei mindestens zwölfstündiger Arbeitszeit — ausschließlich den Erntepausen — werden nach dem Prospekt für Wanderarbeiter aus Russland, fast nur Polen, an Tagelöhnen gezahlt:

	Tagelohn	während der Ernte (6 Wochen)
für Vorarbeiter, die sich deutsch verständigen können, bei Trupps von über 25 Personen	2.25	2.75
desgleichen bei Trupps von 15-25 Personen	2.—	2.50
für den ersten Arbeiter des Trupps, wenn kein Vorarbeiter gestellt wird	1.80	2.30
für Männer und starke Burschen, die mäßigen können	1.70	2.20
für andere Männer und starke Burschen	1.40	1.80
für Frauen, Mädchen u. schwächere Burschen	1.20	1.60

Hiernach erhält also ein kräftiger Mann oder ein starker Bursche bei einem Tagelohn von 1.40 Mk. wöchentlich 8.40 Mk. Barlohn. Dazu hat der Agrarier dem Arbeiter an Naturalien wöchentlich zu liefern 25 Pfund Kartoffeln, 7 Liter Magermilch oder 3 1/2 Liter Vollmilch (täglich einen halben Liter) und 1 Pfund Mehl. Von diesen Naturalien dürfen die Arbeiter aber nichts verkaufen. Abfälle und Rüdstände gehören dem Agrarier. Seht man diese Naturalien in Geld um, so erhält der wöchentliche Landarbeiter einen Gesamtwochenlohn von 9.50 Mk., oder einen Stundenlohn von 13,2 Pfg!

Zwar erhält der Landarbeiter auch eine freie Lagerstätte, allein wie diese, zumeist beschaffen ist, weiß jedermann, der die Leute einmal in ihrer Behausung besucht hat. Wenn einige Arbeiterkategorien etwas höhere Löhne beziehen, so ändert das nichts an der Gesamtlage der Wander- und der Landarbeiter, denn diese etwas besser bezahlten Arbeiter bilden ja die verschwindende Minderheit. Von dem Zimmerlohn kann der Agrarier aber noch wöchentlich, und zwar 10 Wochen lang, 3 Mk., bis zum Betrage von 30 Mk. zur Sicherung gegen Kontraktbruch zurückbehalten.

Die Wanderarbeiter aus den östlich von Thorn gelegenen Grenzgebieten Russlands erhalten noch geringere Barlöhne; kräftige Männer bekommen nur 90 Pfg. bis 1 Mk. Tagelohn, also 6 Mk. Wochenlohn, von dem die Hälfte 10 Wochen lang als Kaution zurückbehalten wird. Naturalien erhalten diese Leute wöchentlich im Werte von 4.30 Mk. Wanderarbeiter, starke Männer aus Galizien, werden zu einem Wochenlohn von 6 Mk. und einem Naturallohn von 3.20 Mk., also zu einem Gesamtwochenlohn von 9.20 Mk. angeboten; Wanderarbeiter aus Oberungarn (Deutsche und Slowaken gemischt), zu einem Barlohn von 6.80 Mk. und einem Naturallohn von 3.50 Mk. Kein slowakischer Arbeiter — immer starken Männern — aus Oberungarn wird ein Wochenlohn von 6 Mk. und ein Naturallohn von 4.30 Mk., bei Wanderarbeitern aus Südungarn ein Barlohn von 7.20 Mk. und Naturallohn von 3.80 Mk. gezahlt. Die Lohnzahlung ist dabei je nach der Nationalität der Arbeiter sehr verschieden. So erhalten die Arbeiter aus Oberungarn ihren Lohn überhaupt erst nach Beendigung der Arbeitszeit im Herbst. Abschlagszahlungen sind den Leuten nur wöchentlich oder zweiwöchentlich zu gewähren, aber nur bis zur Hälfte des verdienten Lohnes. In den ersten vier Arbeitswochen erfolgt überhaupt keine Abschlagszahlung. Die Kaution wird in allen Fällen erst im Herbst zurückgezahlt.

Die Feldarbeiterzentrale scheint bei ihrer Arbeitsvermittlung schon reiche Erfahrungen gemacht zu haben. Sie weiß genau, welche ausländischen Arbeiter am meisten kontraktbrüchig werden. Die slowakischen Arbeiter sind ihr anscheinend am sichersten. Denn nur bei diesen verpflichtet sich die Zentrale, Erfahrer für kontraktbrüchige frei Bahnstation des Arbeitsortes zu stellen, während sie diese Verpflichtung frei Grenze bei den übrigen Nationalitäten nur dann einget, wenn die Arbeiter in den ersten 14 Tagen kontraktbrüchig werden. Ueberstunden sind in allen Fällen mit 15 Pfg. (!) für Männer und mit 10 Pfg. für Frauen, Mädchen und Burschen zu bezahlen.

Die „Verpflegung“ der Landarbeiter auf der Reise wird wie folgt berechnet:

Für einen halben Tag unterwegs in der Herberge 30 Pfg., für einen ganzen Tag 60 Pfg., für ein Nachtlois 25 Pfg. Zehrgeid wird zugestanden: Bis zum Grenzamt überhaupt nichts, von hier auf 100 km bis zur Arbeitsstelle wieder nichts,
von 100 bis 300 km — 25 Mk.
„ 300 „ 600 „ — 50 „
„ über 1000 „ — 1.— „

Diese Verpflegungs- bzw. Zehrgeid gehen aber keineswegs zu Rechnung des Agrariers oder der Zentrale, sondern sie werden den Arbeitern ebenso wie die an der Grenze zu entrichtende Legitimationsgebühr von 2 Mk. pro Kopf am Lohn wieder abgezogen. Nur die Vermittlungsgebühr von 1-5 Mk. haben die Agrarier zu tragen, was aber nichts besagen will, da ja bei den schmächtlich geringen Löhnen sich diese paar Mark pro Arbeiter in einer Woche bezahlt machen. Obendrein werden sie sicher gern bezahlt, da die Herren Agrarier dafür ja „vortreffliches Menschenmaterial“ einhandeln, das will heißen, für ihre

paar Silberlinge sich Leute kaufen können, die sie nach allen Regeln agrarischer Minderungslist ausbeuten können. Der Sklavenmarkt lohnt sich also, er bringt die Kosten wieder doppelt und dreifach herein; es fragt sich nur, wie lange noch. Denn auch in den Köpfen dieser Agrarier beginnt es zu dämmern, und ist dort erst Licht geworden, so ist es auch mit dieser agrarischen Herrlichkeit zu Ende.

### Leipzig und Umgebung.

#### Die Lage der Buchdrucker.

An Eltern und Vormünder, deren Söhne und Mündel kommende Ostern die Schule verlassen. Die Geschäftsstelle des Vereins Leipziger Buchdruckerbesitzer veröffentlichte vor kurzem in der bürgerlichen Presse unter obiger Stichmarke eine Aufforderung zur Erlernung des Schriftsetzerhandwerks, bei welcher Gelegenheit die Lage im Schriftsetzerberuf in einseitiger und nicht zutreffender Weise geschildert wurde. Nach vollendeter Lehrzeit erhalten in Leipzig die Setzer und Drucker wöchentlich nicht 27.00 Mark Lohn, sondern laut Tarif können diese bis zu einem Jahre nach vollendeter Lehrzeit mit wöchentlich 21.00 Mark entlohnt werden, während in kleineren Druckereien der Lohn wöchentlich 18 Mark beträgt. Nach den vom Verein Leipziger Buchdruckerbesitzer gemachten Darlegungen müssen die Interessenten zu der Annahme gelangen, daß bei der Berufswahl hauptsächlich der Schriftsetzerberuf als derjenige in Betracht kommt, der eine sorgenlose und auskömmliche Existenz verbürgt. Daß dem nicht so ist, beweisen schon die Aufzählungen, die die Geschäftsstelle jährlich zur Unterstützung für Arbeitslose auszugeben gezwungen ist. Nur der denkbar größten Opferwilligkeit der in Arbeit stehenden Gehilfen, die unter den heutigen Lohnverhältnissen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Unterstützungsgebiete angekommen sind, ist es zu danken, wenn ein beträchtlicher Teil Buchdrucker, im besonderen Schriftsetzer, und deren Angehörigen, vor der Annahme öffentlicher Almosen geschützt sind. Diese Notlage ist lediglich durch die chronisch gewordenen Arbeitslosigkeit im Buchdrucker- resp. Schriftsetzerberuf hervorgerufen worden. Im Jahre 1909 waren allein in Leipzig 3023 Gehilfen 12 080 Wochen arbeitslos. Die höchste wöchentliche Zahl der Arbeitslosen war 492, die niedrigste 114. Es ist zu berücksichtigen, daß hierbei nur die im Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftsetzergehilfen gewerkschaftlich organisierten Gehilfen in Betracht kommen. Die Zahlen erhöhen sich noch ganz beträchtlich, wenn die genannten Vereinigungen nicht angehörigen arbeitslosen Gehilfen hinzugerechnet werden. In den anderen Großdruckstädten, namentlich in Berlin, ist das Bild der Arbeitslosigkeit nicht besser, aber auch viele Provinzdruckorte weisen in den letzten Jahren häufig arbeitslose auf. Selbst zu Zeiten, die früher zu den aufsteigenden Konjunkturen auch in Gehilfenkreisen gerechnet werden konnten, macht sich in den letzten Jahren eine Abnahme der Arbeitslosenzahlen nicht mehr bemerkbar. Hervorgerufen wird diese enorme Arbeitslosigkeit zum Teil dadurch, daß der Andrang zur Erlernung des Buchdruckerberufs infolge falscher Vorstellungen über die Lage und Lohnverhältnisse im Buchdruckerberuf ein größerer ist als in anderen Berufen. Die hauptsächlichste Ursache dieser wachsenden Arbeitslosigkeit, namentlich in den Kreisen der Schriftsetzer, ist aber auf die technischen Umwälzungen im Schriftsetzerberuf, durch die immer mehr Verbreitung findende und bereits jetzt zur größten technischen Vollkommenheit gebrachte Setzmachinery zurückzuführen, welche Tausende fleißige Arbeiter überflüssig macht. Die Schmalzmaschinen haben ihren Siegeslauf unaufhaltsam durch die ganze Welt geführt. Die Handarbeit im Schriftsetzerberuf wird durch die Maschinenarbeit verdrängt. Infolge dieser veränderten Lage im Schriftsetzerberuf stehen auch die zwischen Prinzipalen und Gehilfen bereits im Jahre 1880 — also 24 Jahre zurückliegende — Abmachungen bezüglich der zu beschäftigenden Lehrlingszahl nicht mehr in dem Verhältnis, welches man als ein normales oder ausgleichendes bezeichnen kann. Der Fortschritt der modernen Technik hat eben die vor 24 Jahren getroffenen Abmachungen überflüssig gemacht.

#### Verein Leipziger Buchdrucker- und Schriftsetzergehilfen.

### Zum Streik der Fensterputzer in der Fensterreinigungsanstalt „Germania“ (Inh. Franz Ziemle).

Am Montag vormittag wurde der am 17. Februar im Großen Keller verunglückte Puger unter der Beteiligung von Unternehmern und Arbeitern dieses Berufs auf dem Südfriedhof beerdigt. Der Vertreter des Transportarbeiter-Vereins wies in seinem Nachruf darauf hin, daß solche Unglücksfälle im Fensterputzerberuf nicht selten sind, was darauf zurückzuführen sei, daß die Vorsichtsmaßregeln und Schutzvorrichtungen vielfach fehlen, was auch in diesem Falle zutreffend habe. Außerdem sind dem Verunglückten Arbeiten zugemutet worden, denen er bei der kurzen Berufsangehörigkeit gar nicht gewachsen sein konnte. Er hoffe, daß dieses offene Grab eine ernste Mahnung für die Unternehmer sein möge und daß es dazu beitrage, die besonders in diesem Betriebe menschenunwürdigen Zustände zu beseitigen.

Die Unternehmer haben gestern Abend eine Versammlung abgehalten, in der sie, wie es scheint, beschlossen haben, Herrn Ziemle Hausrecht einzusetzen zu lassen, denn heute morgen wurde festgestellt, daß die Fensterreinigungsanstalt Saxonia den festgesetzten Karren der Germania wieder flott zu machen versuchte, was zur Folge hatte, daß auch die Puger der Saxonia die Arbeit einstellen. Weiter konnten wir beobachten, daß die kleinen Unternehmer, die teilweise keine Arbeiter beschäftigen, wie Pfau, Sattler, Perisch, Heiligstedt und Blumentritt, Streikarbeit verrichten. Bei Verrichtung von Streikarbeit wurde auch Herr Penndorf angehalten, was zur Folge hatte, daß auch das Personal dieser Firma sich den Streikenden anschloß. Herr Ziemle und die Saxonia versuchen nun, ihre Betriebe mit ungelerten und ungelerten Kräften aufrecht zu erhalten, und es ist drollig anzusehen, wie diese ungelerten Leute am Kaufhaus Brühl, bei Polig, am Restaurant zur Kugel und den anderen Kunden die Schaufenster verschmiereten. Herr Ziemle versendet an seine Kundschaft ein Zirkular, in dem er um Mitleid ersucht, wenn die Arbeiten in Zukunft nicht prompt und sauber ausgeführt werden; er verspricht, in kurzer Zeit Ersatzkräfte heranzubilden. Hieraus ist zu ersehen, daß der Tod des Pugers Zieh der Prostitution des Herrn Ziemle noch keinen Abbruch getan hat. Auf der Rückseite des Zirkulars sind die Forderungen der Arbeiter abgedruckt. Diesen Vertrag haben die Unternehmer schon im Jahre 1908 mit der Organisation vereinbart; alle anstehenden Geschäfte dieser Branche haben diese Bestimmungen auch bis heute gehalten, nur Herr Ziemle, der Inhaber der Fensterreinigungsanstalt Germania, nicht. Was andern Unternehmern möglich ist, kann doch Herrn Ziemle nicht unmöglich sein.

Die Situation des Streiks ist mithin gut; halten die Ausständigen zusammen und läßt die Arbeiterchaft Leipzigs auch den Fensterputzern gegenüber ihre überall gutbekannte Solidarität, so muß der Sieg auf der Seite der um ihr gutes Recht kämpfenden Arbeiter sein. Gesperrt sind die Betriebe Germania (Inh. Ziemle), Ritterstraße 42, Saxonia, Wächterstraße 18, Bruno Penndorf, Windmühlstraße 18, und Karl Bloch, Lindenau, Burgaustraße 4. Ausständig sind etwa 45 Mann. Hoch die Solidarität!

#### Die Streikleitung.

Achtung, Sattler und Portefeuliker! Bei der Firma Penhning u. Co. in Zürich-Drillon bestehen Differenzen. In Berlin sind die Militärsattler in Ausstand getreten. Zugang ist nach beiden Orten fernzuzufahren. Verband der Sattler und Portefeuliker Leipzigs.

### Deutsches Reich.

#### Arbeiterprotest gegen Scharfmacherübermut.

Der Verband der Kölner Industriellen hatte am 4. Januar d. J. an den Minister des Innern eine Eingabe gerichtet, in der unter Berufung auf angebliche Uebergrieffe während einer Ausstandsbeziehung bei der Tapetenfabrik Flammerstein u. Steinmann in Köln-Follstod das Verbot des Streikpostens gefordert wurde. Gegen dieses Scharfmacherische Verlangen protestierte am Sonntag vormittag eine stark besuchte Versammlung der Kölner Gewerkschaften. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Hauptpunkte des Kölner Unternehmerverbandes als unwahr zurückgewiesen und der Meinung Ausdruck gegeben wird, daß, wenn sich irgend jemand wegen gefeßlicher Beschäftigung bei Ausstandsbeziehung verlegt fühlen und daher beschwerten wollte, die Arbeiterschaft hierzu am allerwenigsten Veranlassung hätte. Die Versammlung steht in der Aktion der Kölner Unternehmer die Tendenz der Industriellen bestätigt, daß man versuchen will, auch die Gesetzgebung gegen die Arbeiterschaft mobil zu machen. Es erscheint die Annahme berechtigt, daß man lediglich aus Anlaß der Vorbereitung eines neuen Strafgesetzbuches die durch nicht begründete Aktion eingeleitet habe. Die Versammlung nimmt daher mit Bestimmtheit an, daß der Minister des Innern einer solchen Eingabe jede Beachtung verweigere.

### AuMaarb.

#### Streik auf Guadeloupe.

Ein großer Streik ist nach einer Depesche des New York Herald aus Pointe à Pitre in Abymes, dem Industriezentrum der westindischen Insel und französischen Kolonie Guadeloupe, ausgebrochen. Trotz der Bemühungen der Unternehmer, einen Ausweg zu finden, verharren die Streikenden auf ihren Forderungen. Zehn Hektar Zuckerplantagen sind von den Ausständigen in Brand gesetzt worden. Die Polizei ist zu schwach, um die „Ordnung“ wiederherzustellen. Man befürchtet, daß die Faktoreien ihre Bureau für einige Zeit werden schließen müssen.

## Aus der Partei.

Die Glückwünsche der Partei zu Bebel's 70. Geburtstag. Der Parteivorstand überreichte dem Genossen Bebel zu seinem 70. Geburtstag ein schlicht gehaltenes, hübsch ausgeführtes Lederalbum, in dem die Glückwünsche der Parteivorstandes, der Reichstagsfraktion, der Bezirks- und Landesorganisationen der Partei, der deutschen Gewerkschaften und der dem Internationalen Bureau angeschlossenen Parteien in Buchform zusammengestellt sind. Die Gratulationen sind handschriftlich auf gleichförmiges weißes Büttenpapier geschrieben. Auf 160 Blättern ist in diesem Album zu lesen, was August Bebel der Partei, den Gewerkschaften und den Bruderparteien der ganzen Welt war und ist. Nicht nur das außerdeutsche Europa, sondern auch Amerika und selbst Japan haben in heimatlicher Schrift ihre herzlichsten Gefühle für August Bebel zum Ausdruck gebracht. Jedes einzelne Schreiben ist in seiner Art charakteristisch, und so zeigen diese Blätter die Hefigkeit Bebel's als Führer und Anreger der Arbeiterorganisationen.

Reichstagskandidatur. Auf einer Wahlkreis-Konferenz in Worms wurde Arbeitersekretär Genosse Engelmann zum Reichstagskandidaten für den Kreis Worms aufgestellt.

## Von Nah und Fern.

### Schrecklicher Selbstmord.

Essen, 22. Februar. Auf der Grube Miesche verübte der Bergmann Littmann auf furchtbare Weise Selbstmord, weil ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet war. Er steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie zur Explosion.

### Sturm Meldungen!

London, 22. Februar. Der Orkan über die ganzen britischen Inseln im Atlantischen Ozean, Armeekanal und Nordsee dauert ungebrochen an. Der Dampferverehr im Kanal ist stark gefährdet. An der Ostküste von Schottland bei Caterwig sah man einen großen, in Rot befindlichen Dampfer, der hilflos vor dem Sturm trieb und in der Nordsee verschwand. Bei Sittlingbourn zerstört ein umstürzender Baum die Telephonverbindung mit dem Kontinent. Der Dampfer Galileo aus Neugorf strandete im Sturm vor dem Alexanderdock bei Hull. Hier Schlepper versuchten bisher vergeblich, ihn wieder flottzumachen. Auf der Sandbank The Shinglos bei Margathe strandete der französische Dampfer Marshall Suchet. Seine Lage ist gefährlich. Ein Schlepper und ein Rettungsboot nahmen die Besatzung auf und brachten sie nach Margathe-Strand. Im Distrikt von Bamhall in Cheshire fand ein Erdbeben statt, das zwei Minuten mit Festigkeit andauerte.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Frankfurt a. M., 22. Februar. Die von dem Frankfurter Sozialdemokratischen Verein für Mittwoch einberufene Protestversammlung wird um 4 Uhr nachmittags, also während der Arbeitszeit, stattfinden.

### Briefkasten der Redaktion.

M. A. 36. B. 31 — Geringe dauernde Schwerhörigkeit auf beiden Ohren oder hochgradige Schwerhörigkeit auf einem Ohr bei guter Gebrauchsfähigkeit des andern. R. P. A. Ein Damenstenographenverein (Gabelsberger) sibt Montags, Dienstags und Donnerstags, abends, in der Leichnammschen höheren Mädchenschule, Georgiring 5c. Außerdem finden Sie im Adreßbuch eine ganze Reihe Gabelsberger Vereine, die auch Damen aufnehmen.

### Auskunft in Rechtsfragen.

A. S. V. Für die Zeit, während der der Hauswirt die leere Wohnung andern Leuten zur Verfügung gestellt hat, brauchen Sie keine Miete zu zahlen. D. S. 100. Ja. W. Lindenau. Verlangen Sie die Person wegen Verleibung.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig. Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Altengeseh'sch.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

## Flüchtig geworden

sind in vergangener Nacht die in dem Freigeist untergebracht gewesenen Hirsorgezöglinge  
**Kurt Emil Hoffe**, geb. den 12. Oktober 1892 in E.-Lindenau, und  
**Edmund Karl Dietze**, geb. den 25. Oktober 1891 in Leipzig,  
 nachdem sie unter erschwerten Umständen eine eiserne Geldkassette mit 300 Mark in barem Gelde, sowie ein Paar gebrauchte Schuhe entwendet hatten.  
 Hoffe ist etwa 1,50 m groß, hat dunkelblondes Haar, gesundes Gesicht und über dem rechten Auge und dem linken Handgelenk je eine Narbe.  
 Dietze wird geschildert als: 1,58 m groß, mit blondem Haar und gesundem Gesicht.  
 Verhaftung, Ablieferung an das nächste Amtsgericht und Drahtnachricht zu Akten B. 14023.  
 Leipzig, den 21. Februar 1910.  
 Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle: **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.  
 Bureauezeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telefon 3784.  
**Freitag, den 25. Februar, abends 7/8 Uhr, im Felsenkeller, Karl-Heine-Strasse, Lichtbilder-Vortrag** über: Industrie und Arbeiter in Amerika, und  
**Dienstag, den 1. März, abends 7/8 Uhr, im Volkshaus, Zeitzer Straße, Lichtbilder-Vortrag** über: Ein Arbeiters Weltreise vom Kollegen **Fritz Kummer**, Stuttgart (unseren Kollegen durch die Schilderung seiner Reiseerlebnisse in der Metallarbeiterzeitung unter dem Pseudonym Chagrin bekannt). — Karten à 20 Pfg. sind im Bureau und durch die Vertrauensleute zu beziehen. [8193]  
**Graveure u. Ziseleure.** Freitag, den 25. Februar, abends 7/8 Uhr, **Versammlung im Volkshaus.** Tagesordnung: 1. Alldentscher Sumor. Referent: Genosse **Hennig**. 2. Gewerkschaftliches. [8177]

## Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Zahlstelle Leipzig und Umgegend. [8170]  
 Der Bezirkstag findet am 24. Febr., vorm. 11 Uhr, beim **Koll. Dietze**, Restaurant Morgengröße, Hauptmannstr. 7, statt. Die Kollegen, welche den Verhandl. beizuhören wollen, sind eingeladen. Die Ortsverwaltung.

## Deutscher Verein für Volkshygiene

Ortsgruppe Leipzig.  
**Einladung zu der öffentl. Versammlung**  
 Dienstag, den 22. Februar 1910, abends 8 Uhr im Saale der **alten Handelsbörse** auf dem Markmarkt.  
 Tagesordnung:  
 Vortrag des Herrn Privatdozenten **Dr. med. Grellmann** über: Entstehung und Ausbreitungsweise des Typhus und auf ähnlichem Wege entstehender Krankheiten.  
 Eintritt und Garderobe frei. [2782] Der Vorstand.

## Käuferbund Leipzig

Geschäftsstelle: Königstrasse 15.  
 Ehrenpräsident: Frau **Reichshausmann** Frau v. Wolf, Eggelsgr.  
**Einladung**  
 zu einem **öffentlichen Vortrag**  
 der Frau **Müller-Deitelich**  
 Geschäftsführerin des Käuferbundes Deutschland  
**Donnerstag, den 24. Februar 1910, abends 8 Uhr**  
 im Saale des Hotels „Sachsenhof“, Johannisplatz:  
**Wie kann der Käufer auf die sozialen Verhältnisse Einfluß gewinnen?**  
 Mit anschließender Aussprache.  
**Käuferbund, Ortsgruppe Leipzig.**  
 Vorstehende Einladung unterfütigen: Allgemeiner Deutscher Frauen-Verein, Frauen-Gewerbeverein, Gemeinnützige Gesellschaft, Evang.-soziale Vereinigung, Ortsgruppe Leipzig, Kirchlich-soziale Konferenz, Ortsgruppe Leipzig, Gesellschaft für soziale Reform, Ortsgruppe Leipzig. [8122]

## Sächs. evangel.-soziale Vereinigung

Ortsgruppe Leipzig.  
**Freitag, den 25. Februar, abends 7/8 Uhr.**  
**Öffentliche religiöse Diskussion**  
 Lokal: **Drei Mühren, L.-Anger, Breite Str. 7**  
 Referent: **Schriftsteller Pauli.**  
 Thema:  
**Was hat der Sozialismus noch von Jesus zu lernen?** [8105]  
 Eintritt frei. — Jedermann willkommen. — Der Vorstand.

## Volkshaushaltungsschule

für schulentlassene Mädchen  
**Leipzig-Reudnitz, Mühlstrasse 14, pt.**  
 Beginn des Sommerkurses: **Montag, den 4. April.**  
 Gründlicher Unterricht in der gesamten Wirtschaftsführung: Kochen, waschen, plätten, fäden, nähen und Hausarbeit täglich außer Sonnabends von 8—1 Uhr.  
 Der halbjährige Kursus kostet 4 Mk., außerdem für Waschkosten 2 Mk., die Portion selbstzubereitetes Essen 20 Pfg.  
 Jeden Mittwoch, abends 7—9 Uhr, Unterricht im Nähen und Fäden, für Fortgeschrittenere im Zuschneiden. Für Schülerinnen der Anstalt unentgeltlich, für andere Frauen und Mädchen 50 Pfg. monatlich.  
 Anmeldungen werden entgegengenommen L.-Reudnitz, Mühlstrasse 14, part.  
**Sonntag, den 6. März, vormittags 11—1 Uhr,**  
**Montag, den 7. März, nachmittags 4—5 Uhr.**  
 Freistellen sind nur im Winterhalbjahr zu vergeben.  
**Der Vorstand der Volkshaushaltungsschule.**  
 Frau L. Wandscheid, Vorsitzende.

## Ortskrankenkasse.

Ein neues, vervollständigtes Verzeichnis der Herren Ärzte, Zahnärzte, der Apotheken, Kranken- und Badeanstalten, Massagen und Massageur, Bandagisten, Optiker, Milch- und Eisabgabestellen, sowie Zweigmeldestellen der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend ist erschienen und können Exemplare in der Geschäftsstelle, Selterstraße 7/9, I., Zimmer 22, sowie in den Zweigmeldestellen entnommen werden.  
 Leipzig, den 21. Februar 1910.  
 Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.  
 Otto Pollender, Vorsitzender.

## Kranken- u. Begräbniskasse zu Schönfeld.

Die General-Versammlung findet **Sonntag, den 13. März, nachmittags Punkt 2 Uhr, in Grabners Gesellschaftshaus** statt.  
 Tagesordnung nach § 25, Absatz 1—7 des Statuts. Ueber den Nichtbesuch der General-Versammlung siehe § 14 und § 25, letzter Absatz.  
**Die Verwaltung.**  
 NB. Jeden Monat Aufnahme neuer Mitglieder. [8240]

## Konsumverein Glesien u. Umg.

(L. G. m. b. H.).  
**Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 3 Uhr**  
**General-Versammlung**  
 im Arbeiter-Kasino zu Schwelditz.  
 Tagesordnung: 1. Halbjähriger Geschäftsbericht. 2. Anträge der Mitglieder nach § 41 des Statuts. 3. Verschiedenes. 4. Wahl eines ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieds.  
**Der Vorstand.** [8189]

## Arbeiter-Produktiv-Genossenschaft

der Schuhmacher von Leipzig u. Umg.  
**Dienstag, den 1. März, abends 9 Uhr**  
**Generalversammlung im Volkshaus**  
 Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Bericht des Aufsichtsrats. 3. Anträge nach § 18 des Statuts. 4. Wahl eines ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitglieds.  
**Der Aufsichtsrat.**



## Uhren

Ketten, Schmucksachen  
 Grösste Auswahl. — Billigste Preise.  
**Gustav Kaniss**  
 6 Tauchaer Strasse 6  
 10% Rabatt. • 10% Rabatt.



## Deutsche Schiffe

bringen die Cocosnüsse, aus deren Mark das zarte Pflanzenfett gewonnen wird. Dieses dient zur Herstellung von

## Palmato

allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine — wirklicher Ersatz für feinste Meiereibutter — und

## Manna

das feinste Cocospeisefett zum Kochen Braten und Backen von grösster Ausgiebigkeit und sparsam im Gebrauch.

Überall erhältlich!  
 Alleinige Fabrikanten:  
**F. L. Mohr G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.**

## Bade- und Schwimm-Anstalten.

## Am Busstag

bleiben die unterzeichneten Bäder geschlossen.  
**Augustus-Bad, Diana-Bad, Königin Carola-Bad, Marien-Bad, Nord-Bad.** [8158]

**Königin Carola-Bad.** Fango-Behandlung, Dampf-, Bannens-, elektr. Licht, Kohlensäure u. Kur-Bäder, Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: **Volkstag.** Eintritt 20 Pfg.

**Diana-Bad** Dampf-, Bannens-, Kur-Bäder Schwimm-Halle  
**Lange Str. 8** Schwimm-Unterricht.  
 Dienstags Schwimmbad 20 Pfg., Freitags nachm. f. Kinder 15 Pfg.

Hans Dampf in allen Gassen



General-Vertretung und Fabriklager:  
**G. W. Ernst Blume**  
 „Leipzig“  
 Delitzscher Str. 29  
 Fernsprecher 13691.  
 Jedoch, auch das kleinste Quantum, wird sofort frei Haus geliefert.

## Kautabak

von Salfeld & Stein, Nordhausen  
 Kaut man in allen Strassen.

## Ein vorzügliches Roggenbrot

liefert  
**Leipziger Westend-Brotfabrik**



Tel. 14815 Lindenau. [1862]  
 Verkaufsstellen sind durch meine Plakate kenntlich.

## Familienanzeigen.

Unserm Sangesbruder  
**Oskar Seidel u. Frau**  
 zur Silber-Hochzeit die besten Wünsche.  
 Sängers-Abteilung der Ortsvereine Lössnig-Döllitz. [8109]

Sonntag abends 9/10 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager im 4. Lebensjahre unsere liebe Tochter  
**Luise.**  
 Markranstädt, den 21. Februar 1910.  
 Eisenbahnstraße Nr. 5. Familie **Karl Hildebrandt.**  
 Beerdigung Donnerstag, vormittags 11 Uhr. [8168]

Nach langem, schwerem Krankenlager verschied Sonntag nacht 1/12 Uhr sanft und ruhig mein lieber Mann, unser Vater, Schwieger- und Großvater  
**Anton Oswald Strauss**  
 im 64. Lebensjahre. Um stille Beileid bitten  
 L.-Stütz, den 21. Februar 1910  
**Johanna Sophie Strauss geb. Keymer.**  
**Georg Strauss und Frau geb. Hartung.**  
 Beerdig. Donnerstag nachm. 1/4 Uhr auf dem Selterhäuser Friedhof. [8223]

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute morgen 7/7 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester und Schwägerin  
**Helene Fischer geb. Naumann**  
 im Alter von 88 Jahren 2 Monaten. Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an [8178]  
 L.-Anger, 21. Febr. 1910 **Ernst Fischer und Kinder.**  
**Walter Naumann und Frau.**  
 Die Beerdigung findet Donnerstag früh 1/10 Uhr von der Leichenhalle des Neuen Reudnitzer Friedhofes aus statt.

Sonntag nachmittag verschied nach langem, schwerem Leiden mein unvergesslicher Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager  
**Herr Eduard Göhre.**  
 Dies zeigt nur hierdurch an [8121]  
**Klara Göhre** nebst Kindern und sämtlichen Hinterbliebenen.  
 Beerdigung findet Mittwoch, den 23. Februar, nachmittags 1/4 Uhr vom Selterhäuser Friedhof aus statt.

Infolge einer schweren Operation verschied gestern meine liebe Frau, unsere gute Mutter  
**Klara Gallion geb. Weise.**  
 L.-Göhlig, den 21. Februar 1910.  
 Die tieftrauernden Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet Donnerstag 1/5 Uhr vom Göhliker Friedhof aus statt. [8248]

Gestern früh 9 Uhr verschied nach schwerem Leiden, doch schnell und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter  
**Marie Schreyer verw. gew. Puckelwartz geb. Krepper**  
 im 61. Lebensjahre, was hierdurch tiefbetrübt anzeigen  
**Ernst Schreyer**  
**Gustav Puckelwartz und Frau geb. Biedrich**  
**Oswald Bertram und Frau geb. Puckelwartz**  
**Lisa verw. Sebald geb. Puckelwartz**  
 und Enkelkinder. [8253]  
 Beerdigung Donnerstag, vorm. 1/10 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus. Blumenpenden nach Volkstest. 9. III. 1. erbet.

Politische Uebersicht.

Wohltat wird Plage.

Die Schwierigkeiten, die die englischen Unternehmer auf jedem Schritt und Tritt der Einführung des Achtstundentages...

Aber auch in dem südwalisischen Kohlenrevier sind neue Schwierigkeiten aufgetaucht. Dort war eine der Streitfragen im vorigen Sommer...

So steht es mit der „Wohltätigkeit“ der bürgerlichen Gesellschaft. Hat sie einmal nach zwanzigjährigem harten Ringen...

Deutsches Reich.

Aus dem Senatorenkonvent.

Wegen des Ablebens des Präsidenten des Reichstags hatte der Senatorenkonvent eine Besprechung...

Der konservative Anebelungsantrag im preussischen Landtag.

Im Namen der Interessen des Volks, das die konservative Wahlrechtsvorlage aus dem preussischen Abgeordnetenhaus ausschließen will...

Genosse Borgmann verwies auf die heitere Tatsache, daß neben Herrn v. Heydebrand auch der Leutnant...

Die Wahlrechtsdemonstrationen.

In Köln fand eine Massenversammlung statt. Die Polizei hatte, weil sie wieder Straßendemonstrationen erwartete...

In Groß-Rosen (Kreis Striegau) unternahm Sonntag 300 Versammlungsbesucher einen Umzug durch das Dorf...

Der Vorwärts meldet aus Königsberg: Einen wichtigen Protest gegen die blutigen Vollzeitanträge vom 18. d. M. und damit zugleich wieder eine gewaltige Demonstration...

Unsere Frankfurter Parteiorganisationen haben beschlossen, am Mittwoch in neun Versammlungen Stellung gegen die Polizeivollmacht anzunehmen...

Hier sei einer „interessanten“ Äußerung der Auslands-pressen gedacht. Die regierungsfreundliche Londoner Daily News schreibt über die Vollzeitanträge...

Der große Zusammenstoß zwischen der preussischen Polizei und dem Frankfurter Volks zeigt noch lebhafter als die Vorgänge vom letzten Sonntag...

Türkische Furcht vor der preussischen Reaktion.

Die Deutsch-Asiatische Korrespondenz veröffentlicht das Schreiben eines jungtürkischen Offiziers...

Mein und meiner Kameraden aufrichtiger Wunsch geht dahin, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei immer freundlicher und fester sich gestalten...

große Schwierigkeit ist aber das Vorurteil, das unsere Freunde im Komitee für Einheit und Fortschritt, besonders die aus Saloniki...

Dieses Schreiben spricht Bände. Es bezeugt auch, wie fest und dienstbereit die deutsche Regierung auch dem Sultan in den Tagen seines Stilleschergendienstes leistete...

Berlin, 22. Februar. Nach dem Januarhefte der Monatslichen Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands betrug im Januar laufenden Jahres die Einfuhr...

Die Bündler für den Janschauer. In der gestrigen Sitzung des Bundes der Landwirte wurde der Abg. Oldenburg-Janschauer mit demonstrativen Hochrufen und Beifallskatzen begrüßt...

Ein Nationalsozialist im preussischen Landtag. Für die Erziehung zum Landtag im Wahlkreis Bielefeld haben die Freisinnigen den Pörrer Traub in Dortmund als Kandidaten aufgestellt...

Der Aieker Magistrat. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten von Kiel haben dringlich beantragt, im Interesse des gleichen Rechts an die preussische Staatsregierung...

Ein Sieg in Württemberg. Im Bezirk Freudenstadt fand infolge des Todes des bisherigen volksparteilichen Abgeordneten Schmid am Sonntagabend eine Nachwahl statt...

Die Frankfurter Zeitung bemerkt zu dem Wassergebirg: Die reaktionären Provokationen im Norden finden auch im Süden ihr Echo...

Besteht. Der zum Abgeordneten in dem 18000 Einwohner zählenden Kreisstädtchen Gebweiler gewählte Genosse August Sieb, Schreinermeister...

Die „unpolitischen“ deutschen Turner. Die nationalen Turnvereine betonen bei jeder Gelegenheit, daß sie unpolitischen Charakters seien...

Was sagt dazu eine hohe Polizei, die erst vor kurzem wegen angeblichen „Politikereus“ einen Schlag gegen die Organisationen der proletarischen Jugend und Turner führte?

Bayrische Kultur. Der verantwortliche Redakteur der freien Bayerischen Schulzeitung Wegl, brachte in seinem Blatte die Mitteilung, daß ein gebürtiger Pörrer immer noch als Schulininspektor tätig sei...

merkung wurde er unter Auflage gestellt. Obwohl alle Tatsachen erwiesen wurden, verurteilte man den Redakteur wegen des Wortes „Narr“ zu 100 Mk. Strafe.

**Prügelnde Schulpflicht.** Vor der Strafkammer in Darmstadt hatten sich Montag zwei Schulpflichtige wegen tätlicher Verletzung und Mißhandlung zu verantworten. Sie haben an einem Tage im Juli vorigen Jahres zwei Arbeiter, durch die sie sich beobachtet glaubten, angerepelt. Ein Schulpflichtiger zog den Säbel und schlug den einen der Arbeiter, der gerade von der Arbeit kam, mit dem Säbel über den Kopf, daß er längere Zeit arbeitslos war. Die beiden Schulpflichtigen haben, wie üblich, milde Richter gefunden. Der eine wird zu 60 Mk., der andere zu 30 Mk. Strafe verurteilt.

**Kleine politische Nachrichten.** Zum Nachfolger des Grafen Tattenbach als deutscher Vorkonsul in Madrid ist der Gesandte in Lissabon, Prinz Max zu Ratibor und Corvey anerschen.

## Rußland.

**Erweiterungen der russischen Werften mit Geschützgießereien.** Petersburg, 22. Februar. Der Marineminister brachte in der Reichsduma eine Kreditforderung in Höhe von 9 Millionen Rubel ein zu Erweiterungen der Werften und Geschützgießereien, die zum Bau von Dreadnoughts aus eigenen Mitteln erforderlich sind. Der Gesamtkredit zu diesem Zweck beträgt 24 Millionen, von denen in Ansehung der prekären Lage vorläufig nur ein Teil beantragt wird.

## Großbritannien.

### Die Liberalen in der Klemme.

London, 22. Februar. Der Parlamentsberichterstatter der Daily Chronicle schreibt: Es sei nun absolut gewiß, daß die Nationalisten für das Budget nur dann stimmen, wenn von der Regierung unbedingte Bürgschaften dafür gegeben werden, daß sie imstande ist, eine das Oberhaus beschränkende Vorlage durchzubringen. In dem Leitartikel der Daily Chronicle wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Streit, ob das Vetorecht des Oberhauses oder das Budget zuerst behandelt werden solle, geschickterweise erledigt sei. — Morning Leader meint, als sich das Unterhaus gestern vertagte, sei es klar gewesen, daß das Leben der Regierung an einem Faden hänge, und daß die Entscheidung über die Weiterdauer nur eine Frage der Stunden sei. — Daily Telegraph spricht sich in gleichem Sinne aus.

## Bulgarien.

### Die Reise des Königs nach Petersburg.

Wien, 21. Februar. Der König und die Königin der Bulgaren sind heute abend nach Petersburg abgereist. In ihrer Begleitung befinden sich der Ministerpräsident, der Minister des Aeußern und der Kabinettschef Stajciow. Die Mitnahme der Minister ist ein Beweis, daß es sich um politische Unterhandlungen mit der zarischen Regierung handelt. Wie es scheint, geht es um die mazedonische Frage in Verbindung mit der österreichisch-russischen Annäherung.

## Marokko.

### Das Abkommen mit Frankreich unterzeichnet.

Paris, 21. Februar. Si den Gnabrit teilte dem Minister des Aeußern, Pichon, gestern im Auftrage des marokkanischen Gesandten El Mokris mit, daß dieser seinen einen Brief des Sultans Mulay Hafid empfangen habe, der die Ratifikation der von dem marokkanischen Gesandten unterzeichneten Abkommen enthalte. Von diesem Brief werde Pichon unverzüglich amtlich Kenntnis gegeben werden.

## Türkei.

### Aus dem Parlament.

Konstantinopel, 21. Februar. Die Kammer genehmigte in der heutigen Sitzung auf dringendes Verlangen der Regierung die vor Monaten mit der Cassel-Gruppe abgeschlossene Städteanleihe in Höhe von einer Million Pfund. — 43 Deputierte, meist unzufriedene Komitemitglieder, gründeten eine neue Partei mit dem Namen: Volkspartei.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Aus dem Landtage.

Dresden, 21. Februar.

Zu einem Zusammenstoß kam es heute zwischen der Zweiten Kammer und der Regierung. Auf der Tagesordnung standen eine Anzahl Petitionen. Vier davon betrafen Eisenbahnangelegenheiten. Bei der Beratung über die Petition um Erbauung einer Bahn von Borna nach Laufzig, die die Finanzdeputation B der Regierung zur Erwägung zu überweisen beantragte, erklärte der Finanzminister, wie schon die Regierungsvertreter in der Finanzdeputation, daß die Regierung dem Bau der Bahn nicht abgeneigt sei, wenn die Interessenten außer dem zum Bahnbau nötigen Grund und Boden auch noch eine bare Beihilfe zu den auf vier Millionen Mark veranschlagten Baukosten leisten würden. Wenn die Interessenten, nämlich an dem Bahnbau interessierte Unternehmungen, nicht entsprechend zahlen würden, dann könnten die Abgeordneten siebenmal sieben mal reden, die Bahn würde doch nicht gebaut. Von den Abgeordneten hatte sich außer dem Berichterstatter Nischke-Deutsch namentlich der Abg. Gliesberg für das Projekt ins Zeug gelegt und die Ansprüche der Regierung als übertrieben bezeichnet. Der Finanzminister hatte nach seiner Erklärung das Haus verlassen, den Standpunkt der Regierung vertritt jetzt die Kommission. Hierbei ritt der Abg. Langhammer eine scharfe Attacke gegen die Regierung und namentlich gegen den Finanzminister, weil dieser sich gedrückt hatte. Der Ministerialdirektor v. Sendewitz antwortete kurz, daß der Finanzminister wichtiger dienstlicher Interessen wegen das Haus habe verlassen müssen. Worauf der national-liberale Fraktionshauptide antwortete, dann hätte der Minister vorher wenigstens nicht eine so provozierende Erklärung abgeben sollen. Das Haus beschloß übrigens gemäß dem Deputationsantrage, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

Die Nationalliberalen hatten der Regierung wieder einmal eine Faust gezeigt. Unser Finanzminister wird sich deswegen nicht kränken. Er hat es sich ja zum Prinzip gemacht, ein unpopulärer Minister zu sein. Er forcht sich nit, wenn die Herren Langhammer und Kompagnie ein-

mal eine liberale Kanfare blasen. Herr Dr. Rüger weiß in der politischen Welt doch etwas besser Bescheid, als unsere nationalliberalen Phrasendrescher. Wenn es anders werden soll, dann muß der Finanzminister, der Minister gegen den Verkehr, weg. Das wird jedoch den Nationalliberalen nie gelingen, solange sie nicht in grundsätzlicher Opposition gegen den Finanzminister und gegen sein reaktionäres System antreten. Die Nationalliberalen müssen einsehen lernen, daß nicht das Parlament der Regierung wegen, sondern umgekehrt die Regierung des Parlaments wegen da ist. Eine Regierung aber, die sich dauernd dem Willen der Parlamentsmehrheit, den Volkswünschen widersetzt, muß unter allen Umständen beseitigt werden. An unsern Nationalliberalen wird aber nie eine Regierung scheitern!

### Ein heiß umstrittener Gemeinderatsitz.

In Orsha bei Miesca wird seit fünfzig Jahren zwischen den sozialdemokratischen und den nichtsozialdemokratischen Wählern der vierten Klasse ein erbitterter Kampf geführt. Zwei Wahlgänge haben bereits stattgefunden, beide Male ging der nichtsozialdemokratische Kandidat als Sieger aus dem Wahlkampf hervor, beide Male aber gelang es auch unseren Genossen, bei der Oberverwaltungsbehörde die Kasserierung der Wahlen zu erreichen. Den umstrittenen Sitz hat schon seit Jahrzehnten ein Parteigenosse innegehabt. Am 6. Dezember 1908 gelang es den bürgerlichen Wählern zum erstenmal, ihn an sich zu reißen, allerdings nur mit einer Mehrheit von 7 Stimmen. Unsere Genossen erhoben Protest gegen die Gültigkeit der Wahl, da Nichtwähler an der Wahl teilgenommen hatten, und drangen auch durch. Im Frühjahr fand eine zweite Wahl statt. Auch diesmal siegte bei einer Wahlbeteiligung von 96 Prozent der bürgerliche Kandidat. Doch abermals wurde die Wahl auf den Einspruch unserer Genossen für ungültig erklärt. Von der Behörde vorgenommene Feststellungen hatten ergeben, daß auf sozialdemokratischer und nichtsozialdemokratischer Seite zehn Nichtwähler das Wahlrecht ausgeübt hatten. Andererseits stellte sich aber auch heraus, daß die erste Wahl zu Unrecht für ungültig erklärt worden war, denn es ergab sich, daß an der Wahlurne erstgenannte Wähler, die für Nichtwähler angelesen wurden, Sachsen waren. Das bürgerliche Wahlkomitee richtete an die Oberverwaltungsbehörde eine Eingabe, worin es um Gültigkeitsklärung der ersten Wahl ersuchte. Das Oberverwaltungsgericht beschloß die Eingabe jedoch abschlägig, da die Ungültigkeitsklärung der ersten Wahl bereits Rechtskraft erlangt habe; es erklärte auch die zweite Wahl für ungültig. Der Gemeinderat hat Termin für die dritte Wahl auf Sonntag, den 18. März, angesetzt. Diesmal geht es um die Wurst!

Die nervöse Polizei. Sprach da am Sonntag vormittag in Chemnitz der Genosse Eduard Bernstein über das Thema: Der Wahlrechtskampf in Preußen. Das hatte auch die Chemnitzer Polizei zur Notiz genommen und ihr lag Grund genug vor, umfassende Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der Spieler zu treffen. Sicher erwartete sie auch in Chemnitz Demonstrationen zugunsten der preussischen Wahlrechtsbewegung. Sämtliche dienstfreie Schuymannschaften wurden eingezogen und — wie uns zuverlässig versichert wurde — mit Revolvern und scharfer Munition versehen! Die Versammlung war von über 2000 Personen besucht und nahm einen glänzenden Verlauf. Nach Schluß der Versammlung gingen die Massen friedlich nach Hause. Die bereitgestellten Mannschaften warteten vergebens auf Arbeit! Erst als mit Sicherheit festgestellt war, daß es nichts zu tun gab, wurden sie entlassen.

Das erste Kreisturnfest der freien Turner Sachsens findet in diesem Jahre am 6., 7. und 8. August in Chemnitz statt. Der Arbeiterturnerbund besteht nun 15 Jahre. Die Vorarbeiten zum Turnfest sind bereits so weit gediehen, daß eine sehr rege Beteiligung der Turner aus allen Gegenden erwartet werden kann. Der Platz nebst Rennbahn und die sehr große Festhalle der Sportplatzgesellschaft Chemnitz-Altendorf soll dazu dienen, eine Heerschau über die freie Turnbewegung und ihr Können zu halten. Verträglich ist bereits die Pachtung dieses Festplatzes für diese Tage vorgenommen und die Arbeiterturnvereine der übrigen Bezirke Sachsens rüsten schon seit einiger Zeit, um dieses Fest zu einem der Wirtse der Arbeiterturner Sachsens, deren 30 000 Mitglieder zu zählen sind, zu gestalten. Allen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen ist wohl bekannt, daß überall, wo es angänglich war, die Mitglieder der Arbeiterturnvereine die Feste der Arbeitererschaft verschönern halfen, und auch die Leitung des Arbeiterturnerbundes war immer bestrebt, die Unternehmungen der gesamten modernen Arbeiterschaft zu unterstützen. Die Leitung stellt deshalb das Ersuchen an die örtlichen Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, einestheils an diesen Tagen von einer größeren Veranstaltung Abstand nehmen zu wollen, andernteils durch möglichst rege Teilnahme an dem guten Gelingen des sächsischen Arbeiterturnfestes mitzuwirken.

Zittau. Die letzte Stadtverordnetenversammlung hatte sich mit einem Ratsantrag, 20 000 Mark für die Konsum- und Arbeitervereine zu bewilligen, zu beschäftigen. Der Ratsantrag wurde nach längerer Debatte mit 13 gegen 11 Stimmen abgelehnt. In der Diskussion wurde von den Anhängern der Bekämpfung geltend gemacht, daß man nicht auf dem letzten Fehlschritt des Weges stehen bleiben könne. Das hielt aber die schwache Majorität nicht für maßgebend. Als dann beim Punkte Fortsetzung der Haushaltungsberatung der Stadtverordnete beantragte, an den Ratsantrag für Fortsetzung, die mit 271 294 Mk. eingestellt sind, 11 294 Mk. zu streichen und die veranschlagten Einnahmen von Hölzern in der Höhe von 425 100 Mk. um diesen Betrag heraufzusetzen, um eventuell doch noch mit 14 oder 15 Anlagen auskommen zu können, warnte Stadtverordnete vor einem derartigen Schritt, der ein vollständig falsches Finanzgebahren darstelle. Wenn man diesen Schritt unternähme, so könne sich das später bitter rächen, indem die sächsischen Anlagen noch mehr in die Höhe schnellen würden, als es jetzt der Fall sei. Verschuldet sei das heutige Finanzgeschick durch die bisher gelübte Finanzpolitik. Er meinte, daß bei der Ablehnung der 20 000 Mk. für einzelne Stadtverordnete lediglich die Herabsetzung der Anlagen maßgebend sei, womit er den Nagel auf den Kopf getroffen haben dürfte. Das Kapitel Fortsetzung bietet wegen der durch die Beschreibungen der Ratsanträge geschaffenen anormalen Verhältnisse keine sicheren Grundlagen für die Zukunft. Und an einem solchen Ende soll die Sparpolitik nicht einlezen.

Markneukirchen. Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß hier der Bau eines Krematoriums beabsichtigt und beschlossen sei. An dem Berichte ist nur das wahr, daß von

Anhängern der Feuerbestattung der Bau eines Krematoriums angeregt wurde. An den maßgebenden Stellen hat man sich mit dieser Frage nicht befaßt, vielmehr steht der Kirchenvorstand in Verhandlung wegen Ankaufs eines Friedhofsgeländes, das auf mindestens sechzig Jahre hinaus dem Bedürfnis der Gemeinde entspricht wird.

Bauhen. Die Stadtverordneten haben erdhilflich die Errichtung eines Museums am dem inmitten der Stadt gelegenen Kornmarkt beschlossen. Diese Angelegenheit hat das Kollegium acht Jahre lang beschäftigt und bereits im Jahre 1907 hat es für den Bau 25 000 Mk. bewilligt. Die Stadt besitzt bereits ein wertvolles Museum, daß nun in würdiger Weise untergebracht werden wird. Im Jahre 1902 hat Kommerzienrat Weigang der Stadt eine aus 200 Gemälden bestehende Sammlung im Werte von etwa einer halben Million Mark gestiftet, außerdem hat er Weihnachten 1906 zum Bau des Museums 100 000 Mk. gespendet. Nur die Platzfrage hat die Museumsbauangelegenheit verzögert; nun ist auch diese erledigt, indem der Kornmarkt als Bauplatz bestimmt worden ist.

Annaberg. Um gegen die Schundliteratur in wirksamer Weise vorzugehen, sollen in den größeren Orten des oberen Erzgebirges auf Anregung und mit Unterstützung der Amtshauptmannschaft Lesehäfen errichtet werden.

Reichenbach. Nachdem für die Erweiterung des hiesigen Bahnhofs als erste Rate 400 000 Mk. bewilligt wurden, wird der Bau bereits im Frühjahr begonnen werden. Die Vergrößerung ist die dritte, die am hiesigen Bahnhofs vorgenommen wird, sie soll sechs Jahre in Anspruch nehmen und erfordert einen Kostenaufwand von rund 3 000 000 Mk.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist von dem Leipzig-Dressdener Personenzug auf Station Coswig, wo der Zug nicht hält, ein unbekannter junger Mann, anscheinend Glasarbeiter, abgesprungen. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er alsbald verstarb. — Einen jähen Tod erlitt der 16 Jahre alte Realschüler Frank Jentsch in Dresden. Er badete im Sängbade, wobei er infolge eines Sturzraumpfanalles erkrankte. — Die Dresdener Kriminalpolizei verhaftete einen Gelegenheitsarbeiter und einen Biegeleiarbeiter, zwei Brüder, die gemeinsam im Vorjahre in Kreischa zwei Bankräuber mit einer Einlage von circa 12 000 Mark geflohen und das Geld inzwischen abgeholt haben. Beide sind anderer Straftaten wegen bereits zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt gewesen. — Auf der Oststraße in Dresden wurden von einem Automobil die rollschuhlaufenden 10 bzw. 12 Jahre alten Geschwister Gellert überfahren und anscheinend schwer verletzt. Beide wurden mittels desselben Automobils durch Beamte der Wohlfahrtspolizei nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht. — Im Pfandleihgeschäft von Uhlke in Sophienstraße verübten einige Männer einen Einbruch. Sie wurden aber von Uhlke überrascht, und da sie flohen, verfolgt. Auf der Straße kam es mit einem Einbrecher zu einem Kampf, bei dem der in der 30er Jahren stehende Uhlke einen heftigen Schlag mit einem Schlagsen auf den Kopf erhielt. Uhlke ließ aber trotzdem den Dieb nicht los, so daß derselbe mit Hilfe eines hinzugekommenen Mannes festgehalten und verhaftet werden konnte. Die Täter sollen ausländische, in der Umgebung wohnende Arbeiter sein. — Der in der Beyreutherischen Holzstoff- und Pappfabrik in Johanna-Georgenstadt beschäftigte Arbeiter Geiger er verunglückte dadurch tödlich, daß er beim Auslegen eines Riemens von diesem erfasst und ins Getriebe gezogen wurde.

## Aus den Nachbargebieten.

### Das alte Lied von den unpolitischen Kriegervereinen.

Überall dort, wo sich die Arbeiter auf ihre Menschenwürde besinnen und bestrebt sind, sich ihr persönliches und wirtschaftliches Selbstbestimmungsrecht zu wahren, erscheinen sofort auch die Kadavere der Kriegervereine auf der Bildfläche, um ihre Arbeitermitglieder zu zwingen, neben der Kriegervereinsmitgliedschaft auch die „edlen“ Kriegervereinsarbeiten zu recht festzuhalten und zu bewahren. Auch in dem aufstrebenden Industriebezirk des Quersfurter Kreises ist dieses Bestreben bei allen denen, die die blühenden Arbeiter für die besten halten, seit jeher recht rege gewesen. In den letzten Tagen ist allen Kriegervereinsmitgliedern, von denen man vermutet, daß sie einer freien Gewerkschaft oder dem Konsumverein angehören, das folgende hektographierte Schreiben zugestellt worden:

Gruppe Mühlen-Schlacht-Mohrba.

Schneidroda, Febr. 1910.

Gechrieter Herr Kamerad!

Durch Beschluß des Preussischen Krieger-Bundes-Berandes in Eisenach ist es unzulässig, wenn Mitglieder eines Kriegervereins einer freien Gewerkschaft resp. einem unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Konsum-Verein angehören, oder sozialdemokratische Tentzen unterstützen.

Somit stellen wir Ihnen anheim, sich binnen 8 Tagen schriftlich zu äußern, ob Sie dem sozialdemokratischen Konsumverein Mühlen und Umgebung resp. einer freien Gewerkschaft noch angehören, resp. den Nachweis zu liefern, daß Sie sich dort abgemeldet haben.

Erfolgt binnen der gegebenen Frist eine dahingehende Meldung nicht, so werden Sie vom Tage an vom Kriegerverein . . . ausgeschlossen und nicht mehr als Mitglied betrachtet. Dieses bezieht sich auch auf die Mitgliedschaft Ihrer Ehefrau, wenn selbige als Mitglied im Konsum-Verein eingetragen ist.

Es sollte uns leid tun, wenn Sie dem Kriegerverein dieserhalb den Rücken kehren würden, denn es wäre uns viel lieber, wenn Sie bei uns blieben.

Mit kameradschaftl. Gruß

D. Haufe, Gruppenführer.

Das Halle'sche Volksblatt bemerkt zu dem Schriftstück: Was würden wohl die Herren Vorstandskameraden sagen, wenn wir verlangen, sie sollten aus dem Bund der Landwirte oder aus ihren sonstigen Vereinen austreten, weil uns ihre Mitgliedschaft dort nicht gefällt, oder wenn wir verlangen, sie sollen als gute Patrioten keine politischen Gutsarbeiter beschäftigen, keine Italiener, Böhmen und Slowaken als Lohnarbeiter in die Gruben und auf die Bauplätze stellen, dafür aber lieber den hiesigen Arbeitern für schwere Arbeit entsprechenden Lohn zahlen. Jedenfalls würden sie solche Wünsche und solches Verlangen als ausgesuchte Annahme und Frechheit bezeichnen, sie mögen sich deshalb auch gefälligst klar werden, wie die Arbeiter, selbst wenn sie noch lieber Kriegervereinsmitglieder sind, solche Zuschriften betrachten und bezeichnen werden. Auch der ärmste Arbeiter besitzt ein Ehrgefühl und einen Stolz, vor allem aber sein Selbstbestimmungsrecht; deshalb werden sich die betroffenen Arbeiter auch einmütig zusammenfinden und den materiell interessierten Vorstandskameraden zeigen, wo Bartel den Most holt. Geschlossen dem Kriegerverein den Rücken kehren und der Gewer-

Konfirmanden-Jackets  
Konfirmanden-Kleider  
Konfirmanden-Wäsche  
Konfirmanden-Kostüme

# Marie Kramer

Hainstrasse 7, nahe Markt.

Schwarze u. weisse Kleiderstoffe  
Farbige Frühjahrsstoffe  
Aparte Kostümröcke  
Neueste Blusen.

schaft und dem Konsumverein treu bleiben, muß die Parole jedes Arbeiters sein, der es mit sich und seiner Familie ernst meint."

Wir können nur immer wieder wiederholen: politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gehören in keinen Kriegerverein!

**Magdeburg.** Der junge Kaufmann Hugo Müller hat sehr reiche Eltern. Er kann deshalb drei Diamantringe an der Hand tragen. Eines Abends hatte er mit einem Freunde in mehreren Lokalen tüchtig gezecht. Auf dem Heimwege war er sehr tatenlos und glaubte seinen Drang nicht anders betätigen zu können als dadurch, daß er mit dem einen Ringe seiner Hand, der fünf Diamanten zeigte, die großen Sygelscheiben verschiedener Geschäfte auf dem Breiten Weg usw. ritzte. Zwei der Diamanten waren hierbei tätig, so daß sich überall Parallel-Linien auf den Scheiben zeigten. Der jugendliche Vandale wurde verfolgt und festgenommen und es wurde ein Verfahren wegen Sachbeschädigung gegen ihn eingeleitet. Wegen einiger Fälle blieb er außer Verfolgung, da er den Schaden schliesslich ersetzt hat. Wegen der anderen hatte er sich vor dem Landgericht zu verantworten. Er wurde wegen Sachbeschädigung in vier Fällen zu 800 Mk. Geldstrafe verurteilt. Als empfindliche Nebenstrafe traf ihn die Einziehung des fünfsteinigen Diamantringes, für den die Gerichtskasse voraussichtlich ein hübsches Schmuckstück wird. Bei der Strafzumessung ist strafschärfend der frevelhafte Übermut des Angeklagten berücksichtigt worden, andererseits strafmildernd der Umstand, daß der Angeklagte allzusehr unter dem Einflusse des Alkohols gestanden hat. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil unter Aufrechterhaltung der tatsächlichen Feststellung und der Strafe auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Die Aufhebung erfolgte lediglich, weil das Gericht es unterlassen hatte, anzugeben, welche Gefängnisstrafe im Falle der Nichtbeitreibung der Geldstrafe an deren Stelle zu treten hat.

**Sachsen-Meinungen.** Ein neues Einkommensteuergesetz hat der Landtag in seiner gestrigen Sitzung einstimmig angenommen. Durch dieses neue Steuergesetz werden die geringeren Einkommen entlastet. Die Regierung selbst hatte die Ermäßigung beantragt und damit begründet, daß bei den steigenden Lasten, die sehr schwer die unteren Klassen treffen, eine Entlastung der Einkommensteuern am Platze sei.

**Esfurt.** Zwischen Ordruf und Hohenkirchen wurde nachts der 42-jährige Maurer Reysner aus Hohenkirchen ermordet. Reysner hat mehrere Revolvergeschosse erhalten, außerdem ist ihm die Kehle durchschnitten. Der Mörder ist ein Tagelöhner und Vater von sieben Kindern. Er will die Tat aus Eifersucht begangen haben.

**Mühlhausen.** Der zwei Jahre alte Sohn des Kutschers Gänlein wurde, als seine Eltern von der Arbeit zurückkehrten, angetroffen in einer Ecke der Wohnstube aufgefunden. Das Kind hat wahrscheinlich mit Feuer gespielt, wobei die Kleider Feuer fingen. Einige Stunden nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb der Kleine.

## Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 21. Februar, vormittags 11 Uhr.  
Am Regierungstische: Finanzminister Dr. Müller.  
Auf der Tagesordnung stehen zunächst mehrere Eisenbahn-Petitionen.

Die Finanzdeputation B beantragt, die Petition des Komitees zur Erbauung einer vollspurigen Verbindungsbahn von Borna über Bernsdorf nach dem Reichetal nebst den Aufschubpetitionen, soweit sich dieselben auf die Strecke Borna-Bernsdorf beziehen, auf sich beruhen zu lassen, in bezug auf die Teilstrecke Bernsdorf-Reichthal aber „zurzeit“ auf sich beruhen zu lassen. Mahnend für diesen Deputationsbeschluß ist der Umstand gewesen, daß sich die Strecke Bernsdorf-Reichthal nicht nur nicht rentiert, sondern sogar einen jährlichen Zuschuß von 1/2 Proz. erfordert.

Abg. Schwager (freis.) bedauert, daß nicht einmal dem beschiedenen Wunsche der Petenten auf Einführung des Rollbockverkehrs auf der Schmalspurbahn Bernsdorf-Reichthal entsprochen worden ist, und bittet auch um Abstellung der Güterverkehrsstände auf dem Bahnhof Ostroh.

Die Abgg. Dr. Hänel (kons.) und Donath (kons.) treten ebenfalls für das Projekt ein.

Ministerialdirektor v. Seydewitz erklärt, daß die Regierung auch heute kein dringendes Bedürfnis für den Bahnbau anerkennen könne. Was die Einführung des Rollbockverkehrs auf der Linie Bernsdorf-Reichthal anbelangt, so werden hierüber nochmals Erörterungen angestellt werden.

Der Antrag der Deputation wird gegen eine Stimme angenommen.

Dieselbe Deputation beantragt, die Petition des Komitees für Erlangung einer Eisenbahn von Borna über Bausitz mit Anschluß an die Leipzig-Döbeln-Dresdener Linie und Genossen um Erbauung dieser Bahn der Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen. Bedingung ist, wie der Berichterstatter Abg. Altschulte (nat.-lib.) hinzusetzt, daß die Interessenten außer der kostenlosen Arealabtretung angemessene Beiträge (25000 Mk. pro Kilometer) zum Bahnbau leisten. Man verspricht sich von dem Bahnbau eine bedeutende Steigerung des Bornaer Braunkohlenbezirks; er soll auch im Interesse der Arbeiter der dortigen Gegend liegen.

Abg. Gleisberg (nat.-lib.) tritt in längeren Ausführungen für das Projekt ein und hält das Verlangen der Regierung, die Interessenten zu überspannten Beiträgen heranzuziehen, für unbillig.

Finanzminister Dr. v. Müller entgegnet, die Regierung ist nicht prinzipiell abgeneigt, das Projekt auszuführen, sie ist aber mit Rücksicht auf die Interessen des ganzen Landes genötigt, gewisse Beiträge zum Bahnbau von den Interessenten zu verlangen, zumal diese Anregung aus der Kammer selbst herausgegeben worden ist. Die Interessenten und auch die Werke sind in der Lage, einen angemessenen Beitrag zu leisten. Ich möchte jedenfalls nicht durch übereilte und unvorsichtige Ausführungen von Bahnbauten die Zahl der Linien, die einen dauernden Zuschuß erfordern, vermehren. Der Vorredner hat der Sache keinen Dienst erwiesen. Seine Ausführungen könnten dazu führen, daß er noch sieben Mal stehen zu der Sache sprechen müßte.

Vizepräsident Opth (kons.) bittet, es heute bei dem Botum der Kammer bewenden zu lassen. Ueber die Höhe der Beiträge, die die Interessenten leisten sollen, werde sich schon noch mit der Regierung reden lassen. Man dürfe auch annehmen, daß

die Vorarbeiten für diese Linie bis zur nächsten Session erledigt sein werden.

Abg. Dürr (freikons.) bemerkt, der Abg. Gleisberg habe mit Recht von überspannten Forderungen der Regierung gesprochen. Abg. Gleisberg (nat.-lib.) meint, wenn er wirklich in die Lage kommen sollte, noch siebenmal zu der Vorlage zu sprechen, es dann auch einen andern Finanzminister geben werde, der den Verkehrsverhältnissen mehr Verständnis entgegenbringe. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Ministerialdirektor v. Seydewitz verteidigt die Haltung der Staatsregierung.

Abg. Vanghammer (nat.-lib.) erinnert daran, daß früher die Regierung, als es sich um die Müßenbahn handelte, ein viel weiteres Herz hatte. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Ich muß aber fragen, wo ist denn der Herr Finanzminister? Es ist sehr hart, erst ein Mitglied dieser Kammer in dieser Weise anzugreifen und dann sofort den Saal zu verlassen, obgleich er erwarten muß, daß ihm geantwortet wird. (Sehr richtig! und unerhört! bei den Nationalliberalen.) Die Minister begeben in dieser Session gegen die Mitglieder dieses Hauses eine Sprache zu führen, die die entschiedenste Zurückweisung verdient. (Lebhafte Zustimmung bei den Nationalliberalen und bei der Linken.) Wir verlangen, daß die Regierung der Stellung eines Abgeordneten, die dieser auf Grund der Verfügung einnimmt, Rechnung trägt. (Sehr richtig! und Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Ministerialdirektor v. Seydewitz bemerkt, der Finanzminister habe wegen dringender Geschäfte das Haus verlassen müssen. (Zurufe: Ja, ja und Das lernen wir schon!)

Abg. Reiner (nat.-lib.): Wenn der Minister nicht warten kann, dann darf er auch vorher nicht solche Angriffe auf ein Mitglied dieses Hauses richten. (Sehr richtig! links.)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird dem Botum der Deputation zugestimmt.

Der Stadtrat zu Wurzen und der Magistrat zu Eilenburg petitionieren um Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Wurzen nach Eilenburg. Die Deputation beantragt, die Petition der Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. Es handelt sich um eine Fortsetzung der Müßenbahn bis zur Halle-Gubenener Bahn. Hierzu sprechen in beifolgendem Sinne die Abgg. Weda (nat.-lib.) und Gleisberg (nat.-lib.), die ihre Befriedigung darüber ausdrücken, daß die Regierung selbst der Ausführung dieser Bahn Wert beimißt. (Zwischen hat der Finanzminister wieder den Saal betreten, die Annahme, daß er auf die Anmerkungen des Abg. Vanghammer noch antworten würde, erweist sich aber als irrig.)

Der Antrag der Deputation wird einstimmig angenommen. Weiter beschließt das Haus, die Petition des Gemeinderats zu Steinbach im Erzgebirge um Abänderung des Stationsnamens Steinbach bei Jöhstadt in den Namen Steinbach im Erzgebirge auf sich beruhen zu lassen, nachdem ein Antrag des Abg. Brodau (freis.), die Petition der Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen, mit 23 gegen 14 Stimmen abgelehnt worden war.

Bei fast leeren Bänken erledigt das Haus dann noch eine Anzahl Privatpetitionen.  
Nächste Sitzung: Dienstag, vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: Rechnungsjahres, Etappentitel. (Kultur-, Berg-, Gärten- und Mülljetat.)

## Der Zwangsarbeitsnachweis.

I.

Der grüne Palmenzweig der sozialpolitischen Friedensstifter, die Hoffnung, die man auf den parlamentarischen Arbeitsnachweis setzte, ist in den Staub getreten worden, die Zeichen der Ruhegebiets haben mit dankenswerter Offenheit alle Illusionen der Gläubigen zerstört und als einziges Gebot des konzentrierten Kapitals verkündet, daß es keine Götter dulde neben dem Gott Profit. In den ersten Tagen des Jahres ist an 16 Orten des Ruhrgebiets der Zwangsarbeitsnachweis des Zechenverbands für 226 Zechen mit rund 330 000 Grubenarbeitern in Kraft getreten. Der neue Mehrwertausgangspunkt ist ein Unterdrückungsmittel wie die Zwangsarbeitsnachweise des Unternehmertums in Schleswig-Holstein, Hamburg, Berlin und Sachsen, er ist ein unmittelbarer Nachfolger des neuen Zwangsarbeitsnachweises der Baugewerbeunternehmer in Rheinland-Westfalen. Für das südwestliche Bergbauebiet an der Saar, sowie für Lothringen wird ebenfalls die Gründung von Zwangsarbeitsnachweisen geplant, und so dürfte das Ziel nicht mehr ferne sein, das auf den vorjährigen Versammlungen der Unternehmervereine als höchstes Ideal der Ausbeuter verkündet wurde: die Verbindung aller Unternehmerarbeitsnachweise, die Bildung einer zentralisierten Ausgleichsstelle zur ständigen Beobachtung des Arbeitsmarkts und zur sofortigen Versorgung „der valanten Stellen mit geeigneten Arbeitern“.

Das Reichsarbeitsblatt kennzeichnet die Ziele der Unternehmerorganisationen mit den Worten: „Die Arbeitgeberarbeitsnachweise haben sich die Beeinflussung des Arbeitsmarkts und die Beschaffung von Arbeitswilligen in Streitfällen zur Aufgabe gesetzt.“ Das Reichsarbeitsblatt kam zu dieser Feststellung durch die zynisch aufdringlichen Rundgebungen der Unternehmer, die aus ihrem Herzen keine Würdegrube machen und machen. Seitdem der Norddeutsche Baugewerksverband im Jahre 1873 auf Grund der schwarzen Listen seinen Arbeitsnachweis organisierte, wird offen verkündet, daß der Unternehmerarbeitsnachweis aus der absoluten Herrschaft des Unternehmertums hervorgehe und diese Herrschaft zu befestigen berufen sei. Das führte im Jahre 1889 zur Gründung des Zwangsarbeitsnachweises der Hamburger Eisenindustriellen und im Jahre 1898 führte der Unternehmerverband Hamburg-Altona auf der Leipziger Arbeitsnachweis-Konferenz seine Theorie in der Form einer Resolution zum Siege, die forderte, daß „mit der Vergebung von Arbeit“ auch „die Auswahl der Arbeiter“ eng verbunden werde. Eine Denkschrift des zentralisierten österreichischen Unternehmerverbands, die im verflochtenen Mai im Fachblatt der deutschen Textilarbeiter veröffentlicht wurde, kennzeichnet die Ziele der mustergültigen Unternehmerarbeits-

nachweise der reichsdeutschen Industriellen mit den Worten:

Es ist keine Phrase, wenn gesagt wird, daß derjenige, der einen gut ausgebauten Arbeitsnachweis in der Hand hat, die Arbeitsbedingungen regulieren kann. Es muß unbedingt dahin getrachtet werden, daß in Streitfällen den Arbeitgebern Arbeitswillige in genügender Anzahl und von ausreichender Qualität zugewiesen werden. Das ist nur durch den Arbeitgeberarbeitsnachweis möglich. Die Durchführung dieser Maßregel (in Deutschland) wäre ein Kampfmittel ersten Ranges.

Ob also das sogenannte Hamburger System angewandt wird, das den Arbeiter nicht nur „legitimiert“, sondern auch zwangsweise an eine bestimmte Arbeitsstelle verweist, oder das sogenannte Berliner System, das die Umschau nach Arbeitsgelegenheit weiter bestehen läßt, jedoch die Verbandsmitglieder verpflichtet, nur vom Unternehmerarbeitsnachweis kontrollierte und mit Legitimationscheinen versehene Arbeiter zu beschäftigen, immer bleibt die Aufgabe des Arbeitgeberarbeitsnachweises der Unternehmer: Ausschaltung, Aushungerung der „unruhigen Köpfe“ und Beherrschung des Arbeitsmarkts zur Herabdrückung der Löhne und zur Bekämpfung der Streiks. Der Unternehmerarbeitsnachweis schaltet vor allem die Öffentlichkeit des Arbeitsmarkts aus, die in den öffentlichen Arbeitsnachweisen den Unternehmerprofit bedroht. Während heute bereits der Telegraph Angebot und Bedarf aller Waren öffentlich feststellt und dadurch auf die Regulierung der Preise einwirkt, ist das bei der Ware Arbeitskraft ausgeschlossen. Es soll nur der Unternehmer mit Hilfe der verbündeten Unternehmerarbeitsnachweise über die Lage des Arbeitsmarkts unterrichtet sein, dem Arbeiter sollen die preisbildenden Faktoren verborgen bleiben, und mehr als das, auch die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte soll zwischen den Unternehmern möglichst ausgeschlossen sein. Ueber die Arbeiter keine Kontrolle über die Arbeitsvermittlung, dann wird es weiter ein leichtes sein, den Zufluß der Arbeitsuchenden nicht nur dorthin zu dirigieren, wo ein Bedarf an Arbeitskräften besteht, sondern wo eine Herabsetzung der Löhne, eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse beabsichtigt wird. Diese Rücksichten auf den inneren Arbeitsmarkt führten dazu, daß es den Unternehmerverbänden in den meisten Fällen freisteht, ausländische Arbeitskräfte und auch heimische Arbeiterinnen ohne Anrufung der Unternehmerarbeitsnachweise einzustellen, es handelt sich eben darum, den Einfluß der intelligenten, klassenbewußten, heimischen Arbeiterkraft auf den Arbeitsmarkt auszuschließen. Die Gewalt, mit der die Unternehmerarbeitsnachweise bestrahlt sind, nicht bloß Streikbrecher in Streitfällen herbeizuführen, sondern überhaupt die selbstbewußten Arbeiter aus der deutschen Industrie zu befechtigen oder wenigstens durch Aushungerung einzuschüchtern, wird hieraus begreiflich.

Wie die zu diesem Zwecke betriebene „Kontrolle“ der Arbeiter aussieht, mögen einige Beispiele illustrieren. Der Verband bayrischer Metallindustrieller richtete bei der Gründung des Unternehmerarbeitsnachweises für die Ortsgruppen Augsburg, München und Nürnberg ein Rundschreiben an seine Mitglieder, mit der Aufforderung, nicht nur die Personalien aller einzustellenden Arbeiter dem Arbeitsnachweis mitzuteilen, sondern auch über die zur Zeit der Aufforderung in Arbeit stehenden Arbeiter Mann für Mann Bericht zu erstatten, weil „zur Durchführung des Nachweises die Aufstellung einer Liste sämtlicher in den Betrieben des R. B. M. beschäftigten männlicher Arbeiter unumgänglich notwendig“ sei. In Mannheim-Ludwigshafen besteht seit Sommer 1907 ein Unternehmerarbeitsnachweis, der, wie die sicher vorrichtige Soziale Praxis meldet, „durch unauffällige Zeichen, Stempel, Vermerke eine rigorose Auslese unter den Arbeitern unter Beseitigung mißliebiger Personen durchführt. Es sollen auf diese Weise mehrere tausend Arbeiter in dortigen Industriebezirk gesperrt sein, darunter viele wegen ihrer Stellung in Gewerkschaften“.

Der Kölner christliche Gewerkschaftsverband hat in einer Broschüre die Dokumente dieses Arbeitsnachweises mitgeteilt. Es wurde festgestellt, daß Arbeiter nicht nur wegen Anarchismus, Heherei, Kontraktbruch, tätiger Agitation oder Frechheit, sondern auch wegen Leistensbruch, Herzfehler usw. versemnt und dem Elend endloser Arbeitslosigkeit überantwortet wurden. Am besten ist die „legitimierende“ Tätigkeit der Unternehmerarbeitsnachweise bei den Nachweisen Berliner Systems erkennbar. So hat der Arbeitsnachweis der Berliner Metallindustriellen laut einer Feststellung des Reichsarbeitsblatts nur 3 1/2 Prozent der Arbeiter wirklich selbst vermittelt; während 38 552 Arbeiter, die die Kontrolle des Nachweises passierten hatten, von Verbandsmitgliedern unmittelbar eingestellt worden waren, wurden nur 6000 Vermittlungsgesuche an den Nachweis gestellt.

Hauptsächlich und unmittelbar richtet sich jedoch der Unternehmerarbeitsnachweis gegen zwei Erscheinungen der modernen Produktion, Erscheinungen, deren Wirkung eben bei den fortgeschrittensten Industrien fühlbar werden. Mit geballter Faust bilden die Unternehmer auf die Tätigkeit der entwickelten Gewerkschaften, die mit Hilfe der Arbeitslosenunterstützung auch bei absteigender Konjunktur verhindern, daß der Arbeiter sich auf Gnade und Ungnade seinen Ausbeutern unterwirft. Diese Wirkungen der Arbeitslosenunterstützung sollen durch die gründliche Ausnützung zentralisierter Unternehmerarbeitsnachweise, durch geschickte Schiebungen ausgeglichen werden. Verhät ist den Unternehmern aber auch, daß die Konzentration großer Arbeitermassen in den modernen Riesenbetrieben, den unmittelbaren Einfluß auf den Arbeiter ausübt, den der Handwerksmeister, der Bestzer kleinerer Betriebe, mit seiner bloßen Gegenwart im Betriebe ausübt. „Der Fabrikant muß wissen, wem er Arbeit bietet“, der persönliche Einfluß des „Herrn“, der „Respekt“ muß wieder hergestellt und der Geist der

## Die vernünftige Hausfrau

sagt sich: „Was nützt mir die übertriebene Reklame, die muß ich ja doch mit bezahlen.“  
Der Malzkaffee muß gut sein, und der beste Malzkaffee der Welt ist und bleibt ja doch

# Baumf



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 22. Februar.

Geschichtskalender. 22. Februar 1732: George Washington geboren († 1799). 1788: Der Philosoph Artur Schopenhauer in Danzig geboren († 1800). 1805: Der Maler und Dichter Robert Reinick in Danzig geboren († 1852). 1822: Der Redakteur Adolf Rühmann in Graben bei Karlsruhe geboren († 1902).

Sonnenaufgang: 7,6. Sonnenuntergang: 5,20. Monduntergang: 6,56 vorm., Mondaufgang: 3,13 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 23. Februar.

Südwind, vorwiegend heiter, mild, kein erheblicher Niederschlag.

Freie Schule — nicht fürs Proletariat.

Drei Korporationen, die Gemeinnützige Gesellschaft, der Leipziger Lehrerverein und die Pädagogische Abteilung der Leipziger Freien Studentenschaft, hatten für gestern Abend einen Vortrag des Leiters der freien Schulgemeinde Widersdorf bei Saalfeld, Dr. Wyncken, arrangiert, der über diesen seinen neuen Schultypus sprach. Der Leipziger Lehrerverein scheint sich von dem Vorhaben jedoch wieder abgewandt zu haben. — Vielleicht aus dem Grunde, weil nur eine freierliche Entwicklung des höheren Schulwesens bezweckt wird? — Jedenfalls wurde konstatiert, daß vom Vorstande des Lehrervereins niemand erschienen war.

Die freie Schulgemeinde Widersdorf ist ein Internat, und der Vortragende gab zu, daß seine Verfassung nicht ohne weiteres auf die öffentlichen Schulen anwendbar sei. Er betonte zwar, daß mit seinem Schultypus der Nation ein Dienst geleistet werden solle, aber dies ist immer nur im Sinne der höheren Schulen gemeint. Gleichwohl erwecken die Lehr- und Erziehungsgrundsätze der neuen freien Schule, die seit dem 1. September 1906 besteht, allgemeines Interesse. Neben der Körper- und Sportpflege besteht zwischen Lehrer- und Schülerschaft ein enges kameradschaftliches Verhältnis. Würde dieser selbst unsere öffentlichen Schulen besetzen, so wäre vielen Klagen der Boden entzogen. Diese Kameradschaftlichkeit werde nicht gepredigt, nein, sie werde einfach geübt als eine Selbstverständlichkeit. Das Wort: freie Schulgemeinde bedeutet, daß es weder Lehrpläne noch Lehrsubjekte gibt, es gibt nur Führer und Geführte, die gemeinsam eine Schanze erkämpfen. Weiter ist der freien Schulgemeinde die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen eigen. Die Mädchen sind hier die Kameradinnen der Jungen, und nur die Schule kann Mädchen und Knaben gleichzeitig zu Bürgern machen, weil alle in ein und dieselbe Welt blicken, alle an denselben Aufgaben arbeiten, und daher werde das Weib von dem Manne auch später als gleichberechtigter Arbeitsgenosse angesehen werden.

In der freien Schulgemeinde gibt es gemeinsame Versammlungen von Schülern und Lehrern. Die Abstimmung in diesen, in der jeder eine Stimme hat, sind endgültig, die Direktion hat kein Vetorecht, sie dürfe es nicht haben, um das Vertrauen nicht zu verlieren. Die Macht der Direktion werde aber hierdurch geradezu gestärkt. Auch Schülerschüsse gibt es. Die Ausschüsse regeln den ganzen Betrieb, aber ohne Kasernengeist. Jedem Ausschußmitglied werden einige kleinere Schüler als Schutzbefohlene unterstellt. Einen Gerichtshof lehnt die freie Schulgemeinde ab, weil er immer etwas Pharisäisches an sich hat. Aber die Ausschüsse bilden manchmal eine Art Schiedsgericht.

Die soziale Betätigung hat sich nach und nach bei allen als eine Pflicht herausgebildet, wie denn auf die soziale Erziehung großer Wert gelegt wird. Der Staatsgedanke soll in der Schule so gepflegt werden, daß man den Staat als etwas Heiliges ansehen muß. Man soll dem Schüler jedoch den bestehenden Staat weder loben noch tadeln. Die Schüler werden später selbst merken, ob der Staat sich selber heilig hält, oder ob er der Inbegriff von Völlerei und Unwissenheit sei. Die oberen Klassen haben jedoch ihr Lesezimmer mit Zeitungen verschiedener politischer Richtungen. (Ob auch sozialdemokratische Zeitungen ausliegen, erfahren wir nicht.)

Das letzte Ziel der freien Schulgemeinde sei jedoch die geistige Bildung, die Einführung in den Menschengeist; die Kulturgüter sollen fest wurzeln, einen festen Willen soll der Mensch haben, er soll gewissermaßen die kosmische Verantwortung fühlen, die ihm auferlegt ist. Zum Schluß bedauerte der Redner, daß die Wohlthaten der freien Schule erst einem kleinen Kreise zugute kommen. Aber man gebe uns die öffentlichen Schulen, und unsere Ideen sollen weit hinaus ins Land dringen.

Die Kasse.

Wer bezahlt die Annoncen des tüchtigen Geschäftsmannes? In einem englischen Fachblatt wurde die Frage untersucht, ob die allgemein gehörende Behauptung, die Kundschaft eines infizierenden Geschäftsmannes müsse indirekt die Kosten der Anzeigen bezahlen, zutreffend ist. Das Blatt nimmt folgendes Beispiel an: In einer Stadt wohnen zwei Firmen namens A. und B., die je ein Ladengeschäft von gleicher Größe besitzen und die ferner dieselben Waren zu annähernd gleichen Preisen verkaufen. Beide Firmen haben die gleichen Unkosten (Lohnmiete, Abgaben, Gehälter, Bekleidung). Bei beiden beziffert sich der Umsatz auf 100 000 Mk., die Unkosten auf 20 000 Mk. Um ihre Unkosten zu decken, müssen beide Firmen also 20 Proz. vom Umsatz verdienen. Die Firma A. infiziert nicht, wohl aber die Firma B. Letztere erzielt infolge ihrer Infirmität einen doppelten Umsatz, dagegen bleiben die allgemeinen Unkosten so ziemlich die gleichen, höchstens daß die Gehälter eine Steigerung erfahren, weil das bedienende Personal des lebhafteren Geschäftes vermehrt werden muß. Rechnen wir nun die Steigerung der Unkosten von B. mit 2 Proz., die gesamten Unkosten also mit 24 000 Mk., so betragen bei ihnen die Unkosten 12 Proz. des Umsatzes von 200 000 Mk. Die Firma A. dagegen muß, wie oben dargelegt ist, dieses Verhältnis auf 20 Prozent bemessen. Die Firma A. hat also einen Spielraum von 8 Proz. gegenüber B., womit sie ihren Infirmitäten mehr als reichlich decken kann; außerdem kann B. infolge des gehobenen und schnelleren Umsatzes wegen günstige Einkaufsbedingungen besser ausnutzen und sogar etwas wohlfeiler als A. verkaufen. Wer bezahlt nun in Wahrheit die Infirmitäten? Die Kundschaft nicht, denn sie kauft bei B.

ebenso billig wie bei A., ja sogar billiger; aber auch B. nicht, denn er verdient bei dem vergrößerten Umsatze mehr als A. Um es kurz zu fassen: die Infirmitäten decken sich aus der vermehrten Produktivität der sonstigen Unkosten oder — da dies ein Paradoxon ist — aus dem prozentualen Sinken der sonstigen Unkosten. Wenn die Ladenmiete 2000 Mk. beträgt, so macht das bei A. 2 Proz., bei B. dagegen nur 1 Proz. des Umsatzes aus. Auf die gleiche Weise ermäßigen sich prozentual die anderen Unkosten. Die Infirmitäten werden also vom Hauswirt, vom Personal und von der Gasanstalt resp. dem Elektrizitätswerke bezahlt. Außerdem bezahlt sie auch der Konkurrent A., denn der vergrößerte Umsatz von B. geht auf A.'s Kosten.

Die Tätigkeit der Rettungsgesellschaft im Jahre 1909. Nach dem soeben im Druck erschienenen Bericht der Rettungsgesellschaft beträgt die Zahl der im Samariterdienst ausgebildeten Personen 7741. Es wurden im Laufe des Jahres 17 Kurse mit 505 Teilnehmern abgehalten, die Anzahl der Vorträge betrug 231; seit Bestehen der Gesellschaft haben einschließlich der Wiederholungskurse im ganzen 327 Samariterkurse mit 4649 Vorträgen und 9797 Zuhörern stattgefunden. Die Hilfe der Sanitätswagen wurde im Berichtsjahr von zusammen 12 901 Personen (gegen 11 178 im Jahre 1908) in Anspruch genommen. Insgesamt nahmen seit dem Bestehen 145 045 Personen die Rettungsgesellschaft in Anspruch. Wegen Armut wurden 1693 Personen frei behandelt, der dafür aufgewendete Betrag beziffert sich auf 8024,82 Mk. Die Anzahl der ausgeführten Transporte betrug zusammen 1841.

Die Betriebsausgaben der Rettungsgesellschaft betragen im Berichtsjahr für die Hauptverwaltung 5051,64 Mk., für die Sanitätswagen 60 054,35 Mk., insgesamt 65 106,99 Mk. Die Betriebseinnahmen betragen für die Hauptverwaltung 18 537,04 Mk., für die Sanitätswagen 20 629 Mk., Zuschuß von der Stadt 23 000 Mk., insgesamt 62 166,04 Mk. Die Mehrausgaben betragen demnach 3299,95 Mk.; sie wurden wiederum aus den Rücklagen der Gesellschaft gedeckt. Die Rücklagen betragen am Jahresluß 48 757,01 Mk., hierzu kommt der Wert des Inventars mit 16 065,61 Mk., der Wert des Lagers an Verband- und Heilmitteln mit 3852,45 Mk., Saldo der Debitoren 1793,34 Mk., so daß der Gesamtbetrag des Vermögens 70 468,41 Mk. beträgt.

Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft beträgt 1710, die 7821 Mk. Jahresbeiträge aufbrachten.

Selbstmord. Das Ministerium des Innern hat eine neue Verordnung erlassen, durch die die Befugnis der Polizeibehörden zur Genehmigung öffentlicher Sammlungen anderweitig geregelt wird. Die Verordnung lautet: Die Genehmigung erteilt: 1. wenn die Sammlungen nicht über einen einzelnen oder einzelne Bezirke hinaus ausgedehnt werden soll, die Amtshauptmannschaften oder die Delegation Sanja, in Städten mit reorganisierter Städteordnung die Stadträte oder die hierfür bestehenden besonderen Polizeibehörden, und zwar jede für ihren Bezirk. Soll die Sammlung jedoch durch Aufzug in öffentlichen Räumen erfolgen, so wird sie lediglich von derjenigen Behörde genehmigt, in deren Bezirk die zu unterstützende Person wohnt oder der Ertrag der Sammlung sonst Verwendung findet oder, wenn es an einer hienach zuständigen Behörde fehlt, der Veranstalter der Sammlung seinen Wohnort oder Sitz hat. Dabei macht es keinen Unterschied, ob der zu unterstützende ein Inländer oder Ausländer ist und ob die Sammlung an einem, mehreren oder sämtlichen Orten einer Amtshauptmannschaft stattfinden soll. Im übrigen sind zuständige 2. die Kreis- und Provinzhauptmannschaften, wenn der Sammelbezirk nicht über den Bezirk einer Kreis- oder Provinzhauptmannschaft hinausgeht, sonst 3. das Ministerium des Innern. Ausgenommen von dieser Regelung werden Sammlungen, deren Ertrag ganz oder zum Teil außerhalb des Deutschen Reiches verwendet werden soll. Sie bleiben grundsätzlich ministerieller Genehmigung vorbehalten. Es sind aber die unter 1. und 2. genannten Behörden bis auf weiteres ermächtigt, auch solche Sammlungen zu genehmigen, wenn sie ausschließlich zu Zwecken der Mission unter Heiden und Juden oder zur Unterstützung von Glaubensgenossen in der Verkündigung veranstaltet werden. Weitere Ermächtigungen bleiben vorbehalten. Soweit in der Anordnung die Zuständigkeit zur Genehmigung von Sammlungen enger begrenzt ist, werden die nachgeordneten Behörden mit Genehmigungsauftrag hierdurch ausdrücklich versehen.

Der verschwundene Schuldirektor. Wir meldeten vor einiger Zeit, daß vor zwei Jahren mit einer Lehrermittwe ver schwundene Schuldirektor Gerber in Görs in Istrien gestorben ist. Das Tageblatt schrieb anlässlich des Todes Gerbers: Die Ringe Gerbers beruht offenbar auf nervöser Störung seiner Geistesfähigkeit und nicht im engersten auf irgendwelchen amtlichen oder außeramtlichen Vorkommnissen. Hierzu bemerkt die Leipziger Lehrzeitung u. a.: Jetzt soll er (Gerber) geisteskrank gewesen sein. Wer das behauptet, der spricht damit aus, daß eine Schule acht Jahre lang einen geisteskranken Direktor gehabt hat. Der Mann ist in seiner mit härtester Autorität ausgeübten Stellung (der Direktor trägt ja angeblich die Verantwortung für die ganze Schule!) gelassen worden, obwohl zahlreiche Beschwerden gegen seine Leitung, die Lehrer rückfichtlich zu unterstützen, erhoben worden sind. Dabei sind freilich die Lehrer wohl ausnahmslos unterlegen und haben sich zum Teil obendrein Disziplinierungen zugezogen. Wir möchten übrigens wissen, wie man wohl den Lehrer angesehen haben würde, der den Direktor Gerber der Behörde als nervenkrank gemeldet hätte! Sollte Gerber nachträglich für geisteskrank erklärt werden, so darf wohl erwartet werden, daß die ehemals gefällten Urteile korrigiert, die Personalakten der unterlegenen Lehrer revidiert und eine Entschädigung denjenigen gewährt wird, die durch ihren tranken Direktor finanziell geschädigt worden sind. Die Summe von Nervenkraft freilich und Berufsneid, die in achtjährigen Kämpfen um Persönlichkeitsrechte der Lehrer und Schüler verzerzt wurde, kann niemand ersehen. — Es ist aber schließlich gleichgültig, ob Gerber ein Kranker oder ein Charakterloser Mensch gewesen ist; denn was er war, ist er immer gewesen, bei seiner Ernennung zum Direktor sowohl, wie bei seiner Zucht; er hat sich nicht geändert. Was mögen wohl nun diejenigen sagen, die einst die erste Verantwortung gegeben haben, daß dieser Mann auf Leitung einer Schule berufen worden ist?

Warnung vor allerlei „Heilmitteln“. Vom Gesundheitsamt wird und geschrieben: In letzter Zeit ist wiederholt Obermeiners Herbstzeitung mit der Behauptung angegriffen worden, daß ihre Anwendung einen „verblühenden“ und „vorzüglichen“ Erfolg bei Fledern und Geschlechtsauschlag habe. Diese Art der Anpreisung müssen wir als der Ministerial-Bekanntmachung vom 14. Juli 1908 zuwider beanstanden. Die Herbstzeitung mag in den Fällen, in denen Seifenbehandlung überhaupt angezeigt ist, gut wirken, eine spezifische Heilwirkung ist ihr aber nicht zuwzuerkennen; bei einer ganzen Reihe von Hautleiden wird vielmehr bei wahlloser Anwendung dieser Seife sicherlich eine Verschlechterung der Hautleide herbeigeführt werden.

Ein Emil Kaag, Berlin-Wilmersdorf preist einen elektrischen Apparat Komet an und behauptet dabei, daß Asthma, Rheuma,

Gicht, Nervosität, Schlaf, Frauenleiden usw. „nur durch Elektrizität geheilt wird“. Weber der Apparat Komet, ein einfacher Induktionsapparat, noch andere elektrische Apparate sind imhände, die genannten Krankheitszustände günstig zu beeinflussen.

Ein H. Müller in Stettin hat Halsleidenden, die an Wucherungen und Speiseröhrenverengung leiden, selbst dann, wenn sie bisher ohne Erfolg behandelt wurden, Heilung durch sein Mittel versprochen. Nach dem von uns angeführten Erörterungen handelt es sich hierbei um den Vertrieb eines Pulvers. Speiseröhrenverengungen haben sehr verschiedene Ursachen und können durch ein einheiliges Mittel nicht geheilt werden. Ganz und gar nicht kann die am häufigsten vorkommende, durch Krebs verursachte Verengung durch irgend welches Pulver beeinflusst werden.

Den angeführten Mitteln werden in den Bekanntmachungen über ihren wahren Wert hinausgehende Wirkungen beigelegt und diese verstoßen deshalb gegen die Ministerial-Bekanntmachung vom 14. Juli 1908.

Untersuchungskosten im Zollverkehr. Ueber die Untersuchungskosten im Zollverkehr sind vom Bundesrat neue Bestimmungen getroffen worden. Die Kosten einer chemischen oder technischen Untersuchung, die von der Zollverwaltung allgemein vorgeschrieben oder besonders angeordnet ist, fallen der Staatskasse zur Last. Dazu gehören auch die Kosten einer Versendung von Waren und Proben, die etwa notwendig werden sollte. Eine Ausnahme bilden die Fälle, wenn der Bundesrat in den Ausführungsbestimmungen etwas anderes vorgeschrieben hat. Im allgemeinen fallen die Kosten der Staatskasse nur dann zur Last, wenn eine unvollständige oder unrichtige Anmeldung vorliegt und bei vollständiger oder richtiger Anmeldung die Untersuchung vermieden worden wäre. Erfolgt die Untersuchung lediglich auf Antrag des Anmelders, so hat er die Kosten der Untersuchung zu tragen, falls ihr Ergebnis nicht zu dem von ihm gewünschten Zollbehandlung führt. Die Kosten fallen dem Anmelder zur Last, wenn die Gewährung besonderer Begünstigungen beantragt wird, bei der Untersuchung von Denaturierungsmitteln und wenn der Anmelder von der als Beweismittel für die Beschaffenheit der Ware zugelassenen Beibringung eines Zeugnisses keinen Gebrauch macht. Untersuchungskosten können dem Anmelder außer baren Anlagen nur Vergütungen für die Leistungen von der Zollverwaltung angestellter Chemiker oder sonstiger sachtechnisch vorgebildeten Beamten in Rechnung gestellt werden.

An den Folgen einer Verbrühung verstarb das zweijährige Söhnchen eines in der Wiederitzscher Straße zu L.-Gohlis wohnenden Zimmermanns. Das Kind war am 13. Februar in der elterlichen Wohnung in eine Badewanne mit heißem Wasser gefallen.

Ueberfahren. In der Kurprinzstraße wurde gestern Abend ein 12jähriger Knabe von einem Kollschlitt überfahren. Der Knabe hat bei dem Unfall einen Armbruch erlitten. Er wurde in das Krankenhaus übergeführt. Den Kollschlitt soll kein Verschulden treffen.

Ein Stubenbrand wurde gestern Abend aus der Sidonienstraße gemeldet. Die Feuerwehr war fast eine Stunde an dem Brandort tätig. Wodurch das Feuer ausgebrochen war, ist nicht bekannt.

Eine weitere Feuermeldung ging aus der Mühlauer Straße ein. Es war dort eine größere Menge Zeit beim Ausrücken in Brand geraten. Die alarmierte Feuerwehr ist aber nicht in Tätigkeit gekommen.

Stillschleisverbrechen. In einem Hause der Theresienstraße verging sich ein unbekannter Mensch in unästhetischer Weise an einem achtjährigen Mädchen. Leider entkam der Dursche.

Diebstahl. Diebe entwendeten aus der Bäckerkammer eines Produktengeschäfts in der Mittelstraße einen großen Kasten Dursch- und Fleischwaren, aus einer Wohnung in der Oststraße drei wertvolle Ringe, aus einem Grundstück in der Gerberstraße einen Verkaufserlös, aus einem öffentlichen Gebäude am Augustusplatz einen Winterkleiderkasten, in der Baggerschen Straße ein Fahrrad Nr. 122 070, in der hohen Straße ein Westkalender und aus der Schlossgasse ein Expreßrad.

Verhaftung zweier Einbrecher. Wiederm sind zwei gefährliche Einbrecher von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Die Verhafteten sind ein 33 Jahre alter Handarbeiter aus Voltmarodorf und ein 27 Jahre alter Arbeiter von hier. Letzterer ist erst vor kurzem aus dem Justizhause entlassen worden. Die Einbrecher stahlen neuerdings zunächst von einem Neubau eine Anzahl Werkzeuge, mit denen sie in ein Schuhwarengeschäft in der Gohliser Straße einbrachen. Dort entwendeten die beiden 20 Paar Schuhe. Außerdem stahlen die Diebe aus einem Garten einen Stamm wertvoller Hühner, aus einer Wohnung in der Liviastraße für über 300 Mk. Sachen und außerdem ein Fahrrad. Im Besitz des einen Einbrechers wurden zwei frisch angegriffene Kisten Algaron, russische Zigaretten, ein Faß Schmirseife und 22 Dosen Feinporzellan, Stimeln genannt, vorgefunden. Außer den beiden Einbrechern wurde auch die Geliebte des einen, eine 27 Jahre alte Köchlerin, festgenommen, weil sie als Gehilfin gedient hat.

Verhaftungen. Einem Gastwirt im Ostviertel unterschlug ein 27 Jahre alter Köchler aus Köchlenbroda einen größeren Geldbetrag, den der unredliche Mensch in der leichtsinnigsten Weise durchbrachte. Es erfolgte seine Festnahme.

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde ein 18jähriger galizischer Arbeiter festgenommen. Der Dursche hat gelegentlich einer Schlägerei, die sich in der Radwitzer Straße entspann, einem Landmann mehrere Messerstiche beigebracht.

Hus der Umgebung.

Ueberlandzentrale.

In der am 19. Februar in Hartmannsdorf stattgefundenen Sitzung des Gemeinderates hat wiederum eine eingehende Aussprache über das Projekt einer Ueberlandzentrale stattgefunden, nachdem dem Gemeinderate von den Vertretern der Verbandsversammlung die ihnen zugestellte Einladung zu einer am 20. Februar stattfindenden Versammlung nebst zwei Vertragsentwürfen mit der Außenbahngesellschaft und mit der Stadt Leipzig vorgelegt worden war. Aus dem wichtigsten Punkte der Tagesordnung: Antrag des Vorstandes auf Zustimmung zu dem unter Vorbehalt mit der Außenbahngesellschaft abgeschlossenen Stromlieferungsvertrag, ist zu ersehen, daß der Verbandsvorstand bereits den Vertrag mit der Außenbahngesellschaft abgeschlossen hat. Er scheint es offenbar sehr eilig gehabt zu haben und versucht nun, nachträglich die Zustimmung der Verbandsversammlung zu erhalten. Zu wünschen wäre allerdings, er erzielte dies nicht. Denn wenn wie in Hartmannsdorf sich die Gemeinderäte erneut eingehend mit diesem Vertrage beschäftigen, was wohl bei der Wichtigkeit der Frage zu erwarten ist, werden ihre Vertreter ebenfalls dazu kommen müssen, dem Vorstande zu diesem Abschluß ihre Zustimmung zu versagen. Gegenüber dem ersten Entwurf der Außenbahngesellschaft, der in Nummer 225 vom 20. September 1909 unserer Zeitung veröffentlicht wurde, enthält der neuere Entwurf verschiedene Änderungen, die, wenn sie

Veränderungen sein sollen, so minimal sind, daß sie bei dem Projekt gar nicht in Betracht zu ziehen sind gegenüber den Nachteilen, die den Gemeinden erwachsen, wenn sie sich wiederum dem Privatkapital auf ein halbes Menschenalter in die Arme werfen. Während der Strompreis früher auf 9, 8 und 7 Pfa. festgesetzt war, ist in dem neuen Entwurf bei Entnahme von 1 Million und mehr Kilowattstunden eine Ermäßigung um 1 Pfa. eingetreten. Jedoch sind auch weiterhin 9 Pfa. pro Kilowattstunde zu zahlen, wenn die 1 Million nicht erreicht wird. Ferner ist auch in dem neuen Entwurf die Bestimmung enthalten, die der Ruhnbahn-Gesellschaft gestattet, Sonderverträge mit Großabnehmern abzuschließen, allerdings nicht schon bei einer Entnahme von 72 000 Kilowattstunden wie im ersten Verträge, sondern erst bei einer Stromentnahme von 150 000 Kilowattstunden. Gerade durch diese Bestimmung wird dem Verbands das entzogen, was es am notwendigsten braucht, um die Anlage des Leitungsnetzes rentabel zu gestalten, nämlich viel Großabnehmer. Die Ruhnbahn-Gesellschaft zahlt wohl für diese Großbetriebe eine Entschädigung an den Verband, aber es ist hierbei zu bedenken, daß das immerhin nur ein Bruchteil von dem ausmacht, was die Gesellschaft einsteckt. Die Vertragsdauer ist ebenfalls auf 30 Jahre festgelegt. Der Verband kann nach 15 Jahren zurücktreten, wenn er der Ruhnbahn-Gesellschaft außer einer Verzinsung des auf den Betrieb des Gemeindeverbandes entfallenden Anlagekapitals noch eine jährliche Abfindungssumme zahlt, die sich für das Jahr 1925/26 auf 1 Pfa. pro Kilowattstunde stellt, und sich jährlich um 0,03 Pfa. verringert. (Sollte es der Verband wirklich wagen, nach 15 Jahren den Vertrag zu lösen, so würde er ein ganz nettes Stimmchen zu zahlen haben.)

In dem Vertragsentwurf mit der Stadt Leipzig ist die Vertragsdauer nur auf 15 Jahre festgelegt. Auch ist in diesem Verträge nicht die Bestimmung enthalten, die der Stadt Leipzig Sonderverträge mit Großabnehmern gestattet. Der Strompreis ist allerdings festgesetzt bei Entnahme von 500 000 Kilowattstunden auf 12 Pfa., bei 800 000 auf 11 Pfa., bei 1 Million auf 10 Pfa., bei 2 Millionen auf 9 Pfa. und bei mehr als 2 Millionen auf 8 Pfa. Außerdem bleiben bei größerer Stromabnahme noch besondere Preisvereinbarungen vorbehalten.

Schon die Gegenüberstellung der wenigen Bestimmungen dieser beiden Verträge läßt erkennen, daß der Verband jedenfalls nicht schlecht fahren würde, wenn er den Anschluß an Leipzig herbeizuführen. Um das, was hier der Strompreis gegenüber der Ruhnbahn-Gesellschaft höher ist, gewinnt der Verband einmal durch die kürzere Vertragsdauer, auf die er sich festlegt, und dann noch weit mehr durch den Wegfall der Bestimmungen über Abschluß von Sonderverträgen mit Großabnehmern. Aber auch von einer andern Seite betrachtet ist auf einen Anschluß an Leipzig hinzuwirken. Es stehen sich hier bei Lösung dieser Frage zwei Kommunalverbände gegenüber, die ein gleiches Ziel verfolgen: Hebung der Gemeinden. Die Stadt Leipzig sucht dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß sie ihre Unternehmungen rentabel gestaltet durch Erschließung neuer Absatzgebiete, während der Gemeindeverband befreit sein muß, sich die Vorteile, die der Kommunalverband Leipzig bietet, durch immer engeren Anschluß an diesen zunutze zu machen. Ein Vertragsverhältnis mit einem andern Kommunalverbande läßt in jedem Fall vorteilhafter, als wenn sich die Gemeinden auf neue dem Privatkapital auf Gnade oder Ungnade anliefern. Sollte der Vertrag mit der Ruhnbahn-Gesellschaft wirklich zum Abschluß kommen, und sollte man die hierbei auf dem Spiele stehenden Interessen beider Kommunalverbände nicht genügend wahrnehmen, so würde ein Zustand geschaffen, der von den nachteiligsten Folgen für den einen wie für den andern Verband sein müßte. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß eine solche einseitige Politik, die nur dazu beitragen würde, zwischen die beiden wirtschaftlich immer mehr zusammenfließenden Gemeindeverbände eine künstliche Scheidewand aufzurichten, Unterstützung bei den Vertretern der Gemeinden findet. Vielmehr muß angenommen werden, daß die Verbandsversammlung sich einen Anschluß an die Stadt Leipzig eintritt.

**Sommersfeld.** Aus dem Gemeinderate. In der letzten Sitzung wurde ein Vorschlag der Frau Langhammer unter den ortsüblichen Bedingungen befristet und soll an die Amtshauptmannschaft weitergegeben werden. — Dann wurde die Erbauung einer Kläranlage erörtert. Es sollen zwei Sachverständige der preussischen Versuch- und Prüfungsanstalt herbeigezogen werden, die am 1. März mit dem Gemeindevorstand eine Besichtigung des Geländes vornehmen werden. Die Kosten dafür sind auf 500 M. festgesetzt. — Für das Kind der Frau J. wurden 30 M. zur Konfirmationssteuer bewilligt. — Ferner wurde der jetzt schon im Gemeindevorstand beschäftigte Schatz für den 1. April d. J. als Expedient mit einem Gehalt von 700 M. angestellt.

**Holzhausen.** Aus dem Gemeinderate. In der Sitzung vom 18. Februar wurde ein Schreiben der Bahndirektion über den Bau des Biaduktes verlesen. Die Kosten sind auf 75 000 M. veranschlagt, ohne die Beschaffung des Erdreichs. In Anbetracht der hohen Kosten wünscht die Bahndirektion die Straße, die 14 Meter breit gebaut werden soll, auf 12 Meter einzubauen. Das lehnte der Gemeinderat ab. Auch möchte die Bahndirektion eine Ueber- oder Unterführung für den Fußverkehr an der jetzigen Straße umgehen. Auch hier entschied der Gemeinderat entgegengekehrt. Ferner verpflichtet sich die Bahndirektion, die Hälfte der Kosten für die Kampenausschüttung zu übernehmen. Die andere Hälfte trägt zu  $\frac{1}{2}$  Holzhausen, zu  $\frac{1}{2}$  Judelshausen. — Der Verschleusungsplan soll getrennt von dem Bauungsplan zur Genehmigung eingereicht werden. — Die Vaugefuche von Hartenstein, Danneberg und Schulze wurden unter den ortsüblichen Bedingungen genehmigt. — Abgelehnt

wurde der Beitritt zu dem Sparkassenverbande Müßkau, Zweinaundorf und Baalsdorf. Es soll versucht werden, eine eigene Sparkasse mit Judelshausen zu gründen. — Der Preis der Döschewiese 2500 M. pro Acker soll festgehalten werden. Wenn ein Verkauf nicht zustande kommt, soll das Areal öffentlich verpachtet werden. — Die Umarbeitung des Gemeindebesen-Regulativs wurde bis auf weiteres vertagt. — Für den neu gegründeten Leichenfrauenverband, der die Drischhaften Holzhausen, Judelshausen, Zweinaundorf und Baalsdorf umfaßt, wurde Frau Anna Guthaus aus Holzhausen gewählt.

— Der Haushaltplan für das Jahr 1910 schließt mit einem Fehlbetrag von 18 494 M. ab. Der Bedarf der Gemeindekasse beträgt 25 494 M. Es sind vorgesehen: für Besoldungen 3500 M., für die Unterhaltung und Herstellung von Wegen 7500 M., für sonstigen Bauaufwand 400 M., für Schulden tilgung und Schuldsinsen 1194 M., für Beleuchtung 600 M., für Steuern 300 M., für sonstigen Aufwand für die Gemeindeverwaltung 1000 M., an Anlagen zur Schulklasse 8000 M., Anlagen zur Kläranlage 800 M. und für die Standesamtskasse 200 M. Die Deckungsmittel betragen 7000 M. Sie setzen sich zusammen aus 1000 M. Zinsen von ausgeliehenen Kapitalen und Wertpapieren, 1200 M. Erträgen aus dem Gemeindegrundbesitz, 2500 M. Wegebauunterstützungen, 400 M. Grundsteuern, 100 M. Strafgelder, 1500 M. Gebühren und 300 M. für allgemeine Einnahmen. Der Fehlbetrag von 18 494 M. soll mit 12 494 M. durch die Gemeindeeinkommensteuer nach dem Normalfalle und mit 6000 M. durch die Grundsteuer nach Einheiten von 12 Pfa. aufgebracht werden. — Die Armenkasse schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 408 M. ab, während die Feuerlöschgerätekasse bei 55 M. Bedarf und 150 M. Deckungsmitteln einen Ueberschuß von 95 M. erzielt.

**Wiederitzsch.** Aus dem Gemeinderate. Ein Gesuch wegen Verlängerung der Frist zum Bau der Zufahrtsstraße zum Bahnhof Wiederitzsch ist an die Amtshauptmannschaft eingereicht worden. — Einige Geldunterstützungen, die der Vorstand aus seiner Tasche gezahlt hat, sollen aus der Armenkasse zurück-erstattet werden. — Die Baukommission hat einige Punkte der Abrechnung über die Brückenbauarbeiten. Die Angelegenheit soll nach Rücksprache mit dem Unternehmer erledigt werden. — Von der Bank für Grundbesitz sind der Gemeinde die Verschleusungspläne usw. für die übernommenen Straßen überreicht worden. Dem Antrage der Bank, die Hypothek von 40 000 M. für die Döschewiese zu löshen, wurde zugestimmt. — Wertzuwachssteuern sind gezahlt worden von 425,41 M., von Kleeberg und Probst 202,20 M. und von Stenzler auf vier Grundstücke 100,82 M. — Die Ankaufsfürer zur Chauffierung des Pödelwitzer Weges ist Herr Witte für 1,15 M. pro qm übertragen worden. — Als Stellvertreter des Standesbeamten wurde Herr Paul Kipisch vorgeschlagen, der sich zur Uebernahme bereit erklärte. — Wegen einer Zeichnung von Wein und Morch über Wohnhausbauten wurden keine besondere Einwendungen gemacht. — Die Reingewinnsteuer von Friedrich und Jauch für Freiberg wurde nicht anerkannt. Dagegen die Zinsenberechnung auf 937 M. festgesetzt. — Ein Gesuch von Wille, eine Fußweg-entlastung mit Besatz zu belegen, wurde abgelehnt. — Mit der Schätzung der Grundstücke von Ente erklärte sich der Gemeindevorstand noch nicht einverstanden. 51 510 qm sind insgesamt auf 94 000 M. geschätzt und zwar 8820 qm à 3 M., 4200 qm à 4 M., 27 800 qm à 1,20 M. und 10 610 qm à — 80 M. — Zur Vorberatung eines neuen Abgaben-Regulativs wurde eine Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorstand Krostky, Weder, Keller und Genossen Köcher, gewählt. — Die Stelle eines zweiten Gemeindevorstandes soll ausgeschrieben werden und zwar mit einem Anfangsgehalt von 1100 M., einschließlich Wohnung, die mit 150 M. in Anrechnung gebracht ist. Zweijährige Zulagen von 50 M. sollen das Gehalt bis zu 1500 M. steigern. — Die Gehaltsbegutachtung des Vorstandes sollen neu geregelt werden. — Für das Gemeindevorstand ist ein Telefon mit direktem Anschluß vorgesehen.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Anser verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Aussträgers, als auch der Name der Abonnenten vermerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten, wolle man den Namen des Aussträgers mit angeben.  
**Die Expedition.**

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Revolutions-Städteordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, die

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. ein direkte Staatseinkommensteuer von mindestens 3 M. bezahlen;
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher stimm-berechtigte Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmations-schein oder dergleichen);

2. Militärausweis;  
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Rat gerichtet werden, bei der Kreisauptmannschaft die Aufnahme als sächsischer Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer den bereits für Sachsen angegebene Papiere sind beizubringen:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaates;
2. bei Verheirateten Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtscheine von Frau und Kindern.

Die meisten Umstände verursacht die Verbringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gesetzlich geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reiche besteht ein Inbegriff (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaates in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts usw. wie der Einheimische zu behandeln ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaates beschränkt werden.

Urkunden über Staatsangehörigkeit können nur von den höheren Verwaltungsbehörden des Heimatlandes ausgestellt werden. Dem Gesuch sind beizulegen: Familienbuch (oder Geburtscheine), Militärapapier sowie 3 M. für Stempelgebühren.

**Zur Beachtung für alle, die an die Redaktion schreiben.**

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schicke es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigene. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerhacken und an die Setzer verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Briefstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Bei allen Anfragen an die Redaktion ist die Abonnements-quittung vom letzten Quartal mit einzusenden. Anfragen, denen die Quittung nicht beigelegt ist, werden nicht beantwortet.

**Beim Rauchen.**

Es ist merkwürdig und gewiss den meisten Frauen unverständlich, daß so viele Männer am Rauchen Gefallen finden können. Und doch mehr ein eigener Genuß darin liegen, den sogar manche Frau nicht gerne mehr mit ansehen möchte.

Hat die Zigarre gut oder schlecht, so bleibt nach dem grösseren oder kleineren Genuß derselben im Munde und Rachen den Raucher jedesmal ein unangenehmes kratzendes Gefühl, das nur zu leicht sich festsetzen und in hartnäckigen Rachenkatarrh ausarten kann. Diesen zu vermeiden, gibt es kein besseres und zugleich angenehmeres Mittel als gleich nach beendeter Zigarre, Zigarette oder Pfeife einige Wybert-Tabletten im Munde langsam zergehen zu lassen. Sofort verschwindet die unangenehme Beigabe des Rauchens, der Mund und Atem werden wieder frisch und angenehm. Jeder Raucher sollte daher Wybert-Tabletten beständig bei sich führen. Wybert-Tabletten können in allen Apotheken in Originalschachteln à 1 Mk. bezogen werden.

Depots in Leipzig: Engel-Apothek, Markt 12; Albert-Apothek, Emilienstr. 1; Börsen-Apothek, Hallische Str. 12; Germania-Apothek, Promenadestr. 9; Hirsch-Apothek, Grimmaischer Steinweg 28; Hof-Apothek, Hauptstr. 9; Johanna-Apothek, Gabelsbergerstr. 2; Hauptstädter-Apothek, Hauptstr. 27; Schwan-Apothek, Sonnen-Apothek, Südpfatz 1; in Anger: Hubertus-Apothek; in Butzschau: Anna-Apothek; in Göhlitz: Schiller-Apothek; in Mösckern: Bücher-Apothek; in Pannsdorf: Apothek von O. Meyer; in Plagwitz: Sophia-Apothek; in Reudnitz: Bismarck-Apothek; in Reudnitz-Thonberg: Schwanen-Apothek.

**Knorr's**  
**Flahn-Maccaroni**  
unübertroffen!

**Knorr's**  
**Suppen**  
fix und fertig - 3 Teller 10 Pfg.

Jedes Paket enthält 1 Gutschein. Jeder Umschlag enthält 1 Gutschein.

**Haft!**

Wenn Sie Malzkaffee einkaufen, dann achten Sie darauf, daß man Ihnen nur den echten Kathreiners Malzkaffee gibt und keine der vielen Nachahmungen oder gar lose ausgewogenen Malzkaffee, der oft weiter nichts wie gebrannte Gerste ist.

Kathreiners Malzkaffee, dessen Verbreitung von Jahr zu Jahr zunimmt, wird von keinem anderen Malzkaffee an Güte und Wohlgeschmack erreicht. Er kommt nie lose ausgewogen zum Verkauf, sondern nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp.



**Sie sparen viel Geld!**

wenn Sie Ihren Bedarf in Zigarren bei mir beden, denn trotz der Tabak-Steuer erhalten Sie nach wie vor für wenig Geld eine ganz vorzügliche rauchbare Zigarre. Ein Versuch nachstehender Marke wird Sie unbedingt von meiner Leistungsfähigkeit überzeugen.

**Nr. 186.**

10 Stück 40 Pfg. 100 Stück 4 M. 1000 Stück 40 M. [1142]  
Verkauf nur von 10 Stück an zu wirklichen Engros-Preisen.

**Leipzig Zigarren-Krause Markt 18**  
Steingasse 50 im Durchgang.

**Zahn-Atelier**  
Willy Schult  
Peterssteinweg 10, 1.  
Ecke Münzgasse.  
Teilzahlung gerne gestattet.  
Fernspr. 10352.

**Kluge Frauen**  
gebrauchen nur meine Patents-Mutterbräun, weil bequem und billig. Verschickung gratis.  
C. Blocher, Leipz. 27, 1.

Die hierorts fallenden Schweinepreise ermöglichen es mir, **Ia. Schweinekleinfleisch** (bestehend aus Schenken, Ohren, Fleisch, Pfoten, Kopfstücke) garantiert inländische, tierärztlich untersuchte Ware in Säbeln von 30 Pfund an pro Pfund 30 Pfg. zu offerieren. Postfrei, enthaltend 0 Pfund, 3. — M.

**Ia. Eisbein** (Diabein), vollfleischig, pro Pfd. 55 Pfg. Alles ab hier per Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes retour.  
Alb. Carstens, Altona a. E. 349.

**Für Konfirmanden**  
Großer Posten ff. Kleiderstoffe extra billig.  
Walther Prell, Zeitzer Str. 7, pt. (Lein Baden).

Abzahlungsgeschäfte
Liebau, Turnerstr. 27, I.
Aluminium u. Emaille
Max Richter & Co., Pl. Zschoch. Str. 14.
Apfelweine
Obstweinschänke
Bäckereien, Konditoreien
Leipziger Brotfabrik

Buchhandlungen
Butterhandlungen
Melonen-Butter
Cacao, Schokol., Kaffee, u. Tee
Schokoladen, Nörtsch.
Franz Keilhold
Cigarrenhandlungen

Mehnerl
Eisen- und Stahlwaren
Färbereien, Wäschereien
Hugo Luckner
Bravour-Räder
Fischhandlungen
Fleischereien
Damen-Konfektion
J. Lachmann
M. Richter
Drogen, Farben
Carola-Drogerie
Drogerie zum Stern
Rob. Rösler
Galanterie-, Luxuswaren

Grammoph., Sprechmasch.
Sprechmaschinen, A 12.50 M.
Gravier-Anstalt, Optiker
Stempel-Haus
Gummiwaren
Haus- und Küchengeräte
Patent-Grude-Ofen
Blanners
Herrn-Garderobe
Möbelmagazine
Möbel
Molkereien
Musik-Instrumente
Obst, Grünwaren
Koffer, Lederwaren
Kolonialwaren

Karl Dähne, Großsch.-Winf.
H. Dietzsch, Sellsch., Edlischtr. 2.
G. C. Elserbeck, Kirchstr. 40.
A. Günthor, Konradstr. 18.
P. Hahnemann, Kirch- u. Eisb. St. 8.
H. Heintzschel, Li., Gundl. Str. 44.
R. Hübner, Wurzener Str. 29.
P. Jentsch, Paunsdorf.
Kaufhalle „Ost“, Wurzener Str. 143.
P. Kretschmar, Reitzenh. Str. 73.
G. Kruschwitz, Städt. Lpzg. Str. 23.
E. Kumer, Li., Mersob. Str. 103.
K. Lauterbach, Eu., Del. Str. 55a-80.
G. Lerech, Soll., Osthofstr. 2.
Osw. Mahling, Li., Aurolienstr. 24.
E. Müller, Lindenau, Siemerlingstr. 2.
Barneckerstr. 13.
Albin Neidhardt, Leu., Ekeo Karlstr.
P. Puppe, Li., Kulturstr. 19.
Max Richter, Li., Mersob. St. 108.
Paul Riedrich, Hospitalstr. 24.
Karl Sachse, Li., Hebelstr. 32.
A. Sander, Städt., Hofer Str. 4.
A. Schleg, Wurzener Str. 49.
Max Schneider, Mook, E. Hermetr.
Georg Schob, Li., Markt 9.
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ekeo Rabot.
Hugo Sonntag, Leu., Hauptstr. 73.
J. Thomas, Mahlmann-Brdwat.-E.
R. Uhlitz, Nchf., Hedwigstr. 8. Fil.
Eisenstr. E. Torg. Str. 1. u. F. Känder.
Georg Schob, Li., Markt 9.
G. Uhlmann, N., Schöndf., Hptstr. 10.
P. Vieweg, Sell., Wurz. Str. 154.
M. Wild, Paunsd., Breitingstr. 448.
Wroessmann, Ldwstr. 79. E. Kirchstr.
Theodor Wüthner, Li., Albertstr. 72.

Photogr. Apparate
Moh & Hahne
Photographen
Putz, Modes
Reichschächereien
Schirme, Stöcke
Schleifereien
Schulwaren, Schuhmacher
Lederhandlungen
Leiter- u. Kinderwag., Korbw.
Manufakturwaren
Möbelmagazine
Möbel
Molkereien
Musik-Instrumente
Obst, Grünwaren
Koffer, Lederwaren
Kolonialwaren

Markt u. Kaufhalle „Ost“ Passage





# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 48

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern



## Ein Joppl.

Von John William Kglanber.

(Schluß.)

Rach Tisch kamen Mr. und Mrs. Denton nach oben. Sie waren in Regenmäntel gehüllt und gingen mit raschen Schritten Arm in Arm auf Deck hin und her.

„Wir wandern nach Tisch immer eine Meile“, wandte sich Mr. Denton an den Professor, der auch oben erschien. „Es ist so erfrischend.“

„Jawohl, ich kann verstehen, daß es ausgezehnet bekommt“, sagte der Professor matt und wankte, in ein großes Mähd gehüllt, zu einem der Sofas, wo er niederfiel und sich krampfhaft festhielt.

„John Brown ist von den Toten auferstanden“, flüsterte Saper mir zu, als ich ihn am Ruder abließ. Wir hatten den langen Professor John Brown getauft, eine heimliche Anspielung auf den John Brown, der nach dem bekannten Liebesding im sauren Apfelbaum.“

Nach einer Weile tauchte auch der Doktor in der Kajüte-Kappe auf.

„Das ist recht, Zucker!“ rief Mr. Denton. „Komm herauf und mache auch eine kleine Promenade!“

„Ach, meine Kopfschmerzen plagen mich heute sehr arg. Ich kann kaum die Augenlider heben“, sagte der Doktor und verschwand rasch wieder.

„Er ist ja feckant wie ne Matte“, sagte der Salonsteward abends. „Aber es geht wohl vorüber.“

Und schon den folgenden Tag, der strahlende Sonne und eine frische Brise brachte, ging es vorüber. Beim Frühstück hielten des Doktors Kopfschmerzen noch vor, vielleicht in Reserve, später am Vormittage aber war er vollständig wohl.

„Kapitän“, wandte er sich an Kapitän Haff, „ich möchte lernen, richtig zu steuern. Wollen Sie die Güte haben, mir eine Lektion darin zu erteilen?“

„Gern“, erwiderte der Kapitän. „Das ist nicht schwierig. Die ganze Sache besteht ja darin, wie Sie sehen, daß man das Rad ganz nach dem Steuerbord, bald nach dem Backbord dreht, je nachdem es nötig ist. Merkt man, daß die Schute nach einer oder der andern Seite gieren will, so stellt man das Rad nach der entgegengesetzten Richtung. Man nimmt gleichsam ab und legt zu. Das ist des Seemanns Addition und Subtraktion mit der ganzen Zahl. — Willen, überlassen Sie das Ruder dem Herrn Doktor. Sie können solange dabei stehenbleiben.“

Der Doktor stellte sich ans Rad, und Kapitän Haff nahm neben ihm Platz. — „Sehen Sie, nun haben Sie hierher gesteuert. Nein, das Gieren, sehen Sie vor sich im Wasser und in der Luft, aber nicht oben im Rigg“, sagte er, als der Doktor andauernd auf die Mastspitzen starrte. „Und den Kurs haben Sie hier auf dem Kompaß. Wir steuern also jetzt NO ¼ O. Wenn Sie wünschen, können wir es auch in Grad nehmen. Da wird es genau 47 Grad 48 Minuten 45 Sekunden O.“

„Nein“, sagte der Doktor, „ich stehe NO ¼ O vor, das lautet sehr seemannlich.“

„Gut, wie Sie wollen. Aber sehen Sie! Jetzt müssen Sie das Rad hierher stellen — nun wieder etwas zurück — noch ein wenig — so, ja — nein, nein — geben Sie acht! — nicht zu viel!“

Der Doktor nahm die Sache ernst. Er hielt das Rad, als gälte es sich vor einer Sturzstelle festzuhalten, als Mr. Denton von der Kajüte heraufkam.

„Nein, sieh da! Du am Steuer, Zucker! Wie gehts denn?“

„Ja, danach mußt du meinen Lehrer fragen“, erwiderte der Doktor, der mit gerungelter Stirne in den Kompaß starrte.

„Denton“, rief er nach einer Weile. „Hättest du nicht Lust, mich gleich abzuknipfen? Es könnte doch später eine interessante Erinnerung sein. Der Apparat ist bereit. Laß ihn vom Steward aus meiner Kajüte holen.“

Wils mußte sich zurückziehen, und daselbe tat der Kapitän, nachdem er die Saguenay in richtigen Gang gebracht hatte. Der Doktor stand allein am Ruder und ließ den Blick mit schmachtendem Ausdruck irgendwo am Horizont weilen.

„Berstigt!“ rief Mr. Denton in dem Moment, wo die Segel anfangen zu gieren. Rasch ergriff der Kapitän das Ruder und legte die Saguenay wieder in ihren Kurs.

Der Doktor brach die Lektion ab. „Es ist interessant“, sagte er zu Mr. Denton gewendet, „und eigentlich schwierig ist ja auch nicht.“

Wilsen berichtete uns dies alles, als er vom Ruder kam.

Während der ganzen Reise nach Bar Harbour wandte der Doktor seine Steuerkünste nicht wieder an. Das Wetter war meist unbeständig mit Windstille und Regen, und erst am letzten Tage der Reise, als wir wieder der Küste näherten und in die weitausgedehnten Schären gekommen waren, die die Küste von Maine schmücken, strahlte die Sonne unsere Segel wieder.

Gleich nach Sonnenuntergang kamen wir in Bar Harbour an. Eine große Anzahl von Yachten in allen Größen lag im Hafen mit brennenden Ankerlaternen. Hier und da sah man Lichtschein aus einem oder dem andern Fenster in der Stadt, die ganz aus Willen zwischen laubreichen Bäumen zu bestehen schien.

Kaum war der Anker gefallen, als auch schon ein Ruderboot am Falkrep unseres Steuerbords anlegte. Ein junges Mädchen in dunklem Kleide und kurzer Jacke mit blanken Knöpfen über einer luftigen Bluse sprang, ihren Hut in der einen Hand schwingend, die Falkrepstreppe hinauf und fiel Mrs. Denton um den Hals.

„Du lieber, kleiner Wildfang, woher wußtest du denn, daß wir kommen würden?“ fragte Mrs. Denton.

„Das habe ich mir gleich Romant, als euer Telegramm von Neuport kam, ausgerechnet. Wir erwarten euch alle.“ Sie begrüßte Mr. Denton herzlich. „Wann darfst du denn ganz an Bord überfedeln? Bekommen ich auch meine alte Kajüte wieder?“

„Gern, wenn du willst. Es ist Platz genug da, wir haben nur zwei Gäste. Darf ich vorstellen: Meine Schwägerin, Miss Saunders — Professor Wimmer — Doktor Zucker. Meine Schwägerin wird ein tüchtiger Kamerad für dich werden, Zucker. Sie segelt und rudert wie ein alter Newfoundlandsfischer.“

Gemessen begrüßte Madolin die Herren und slog in der nächsten Minute mit einem Freudenruf auf Kapitän Haff zu. „O mein lieber Kapitän Haff! Da bin ich wieder! Freuen Sie sich nicht?“

Kapitän Haff antwortete zwar kaum, aber zum erstenmal in dieser Woche, seit ich an Bord war, sah ich ihn lächeln.

„Kapitän Haff, ist der alte Hopplins noch immer Klüppelhef? Da muß ich ihn gleich begrüßen!“

Wir waren eben dabei, das Raafegel festzumachen. Ich stand mitten vor der Kajütentreppe, um einen Seehing zu be-

festigen, und sie streifte mich am Arme, als sie heruntersprang. „Ach, entschuldigen Sie!“ rief sie und verschwand auf der Treppe. In der nächsten Minute hörte man sie unten mit vernünftiger Stimme nach Mr. Hopplins rufen.

„Sie ist wirklich reizend, keine kleine Schwägerin“, hörte ich den Doktor zu Mr. Denton sagen.

„Kleine Schwägerin! Sie war durchaus nicht klein, und es war auch unnötig, daß er sie reizend fand. Ich ärgerte mich gewaltig. Und dann der Gedanke, daß sie von nun an jeden Tag zusammen sein, zusammen rudern und segeln; zusammen tanzen würden. Es war nicht auszuhalten!“

Ich hatte beabsichtigt, Madolin eine Lieberbegrüßung zu bereiten, indem ich sie erst bei der Ankunft in Bar Harbour wissen lassen wollte, daß ich auf der Saguenay war, aber nun sah ich sofort ein, daß dies nicht wehler als leicht war. Wenn ich es ihr vielleicht in einem Briefe erzählen würde? Nein, das war auch ganz unmöglich. Das einzigste blieb, irgendeinen glücklichen Zufall abzuwarten, und sollte sich kein Zufall bieten, mein Geheimnis zu wahren, bis ich wieder von der Saguenay frei war. Ich bereute aufs neue, daß ich mich auf dieses Abenteuer eingelassen hatte, mich auf ihres Schwagers Nacht zu melden. Und doch — wie entzückend war der Gedanke, ihr so nahe zu sein!

Ihre Photographie hatte doch nur eine schwache Vorstellung geben können von diesem anziehenden Gesicht, dieser grazösen und zugleich eleganten Figur, diesem Gemisch von Weltweite und Schulmädchen, das in ihrem lebendwirdigen Wesen lag.

Als ich von Neuport schrieb, hatte ich Madolin gebeten, ihren Brief dahin zu adressieren, und mit meinem Freunde, dem Waitshabenden im Klubhaus, verabredet, daß dieser den Brief neu kwertiert mir nach Bar Harbour schicken sollte. Wenige Tage nach unsrer Ankunft erhielt ich auch wirklich einen Brief von ihr. Sie erzählte, daß sie jetzt an Bord der Saguenay sei, und beschrieb mir die Kajüte, einen kleinen Salon in Weiß und Gold, und dahinter eine Schlafkabine. „Es geht mir ausgezeichnet, und ich wünsche nur, du wärest hier statt dieses Dr. Zucker, mit dem man nicht ein vernünftiges Wort sprechen kann. Er ist noch nie auf See gewesen, weilt du, er ist aus Kanada; aber im nächsten Jahre bekommt er eine eigene Nacht. Er ist enorm reich, aber, puh, so ungeschickt! Denk dir, neulich wollte er sich einmal recht wichtig machen und ging ins Boot hinunter, um mir die Hand zu reichen, als ich die Falkrepstreppe heruntersteigen mußte. Das Boot lag völlig stille, aber willst du's glauben, plattsch, da sah er! Es war noch ein Wäld für ihn, daß ich nicht über Bord purzelte. Ich hätte es auch ungeschickler getan, wenn nicht einer von den Matrosen mich aufgefangen hätte.“

Ich konnte es nicht lassen, bei dieser Beschreibung laut aufzulachen, denn zufälligerweise war gerade ich es gewesen, der sie aufgefangen und eine Sekunde lang in den Armen gehalten hatte. „Denk nur, wenn du hier wärest an Dr. Zuckers Stelle, wie vergnügt wärest du zusammen sein“, schrieb sie noch einmal am Schlusse ihres Briefes.

Das gerade war es, was ich geacht hatte. Sie verglich mich mit einem ihr Gleichstehenden. Sie machte es sich nicht klar, daß ich nur einer von diesen Matrosen war, mit denen sie ja kaum ein Wort wechseln durfte.

Ich beantwortete ihren Brief sofort und erzählte, daß wir jetzt eine junge Verwandte des Eigentümers an Bord hätten, eine entzückende junge Dame, die der reinste Sonnenschein sei für alle, die sie sahen. Ganz ausführlich beschrieb ich sie. Den Brief landte ich in doppeltem Umschlage an den Fond des Yacht-Klubhauses in Neuport und bat, ihn dort in den Briefkasten zu stecken.

Wenige Tage später wurde ich mit der Jolle an Land geschickt, um die Post zu besorgen. Unter den Briefen fand sich auch einer für mich, wie gewöhnlich nach Neuport adressiert. Ich schloß mich bereit, den Brief zu konsultieren, und las ihn sofort.

Sie beschrieb unsre letzte Tour mit einer großen Anzahl geladener Gäste und einem Diner, das bei der Rückkehr an Bord gegeben wurde. Es amüsierte mich sehr, da mir ja all dieses so wohl bekannt war. Gegen Schlus des Briefes sah ich sie nicht mehr recht bei Laune gewesen zu sein. „Du freust dich wohl recht, daß die junge Dame so viel Sonnenschein mit an Bord gebracht hat? Niet euch nur, daß ihr nicht zu sehr sonnenverbrannt werdet! Hat sie auch so wunderbare Augen wie die kleine Angelica in Dorchester? Und ich armes Ding? an mir liegt dir wohl jetzt gar nichts mehr?“

Nun erwiderte der Schelm in mir, und ich schrieb gleich auf der Post einen Brief an sie, in dem ich tat, als hätte ich den ihren noch nicht empfangen. Ich benutzte die Gelegenheit, um von unsrer jungen Dame zu sprechen, und erzählte, daß ich vor einigen Tagen, als ich sie an Land gerudert hatte, erst so recht ihre Augen gesehen habe. „Sie sind fast noch schöner als die der kleinen Angelica, aber dunkelbraun, und das paßt so ausgezeichnet zu ihrem braungefärbten Haar.“ Weiter sagte ich, daß ich so gern einmal mit ihr sprechen würde, aber sie, Madolin, könne ja wohl einsehen, daß jede Verührung zwischen uns Matrosen und einer jungen Dame unter den Gästen eine Unmöglichkeit sei. Sie möge sich einmal vorstellen, welches Aussehen es erregen würde, wenn sie auf der Saguenay Bekanntschaften unter den Teuten im Hoof hätte. — Ich warf den Brief in einen Postkasten, überzeugend, daß sie den Stempel nicht weiter untersuchen würde, so kam er noch an demselben Tage in ihre Hände.

Meine List glückte vollständig. Ihr nächster Brief war wieder so fröhlich wie sonst. „Wenn ich nicht zu gut wüßte, daß es unmöglich ist“, schrieb sie u. a., „so würde ich wirklich anfangen zu glauben, daß Ihr Finnländer euch auf Zauberei versteht. Als ich deinen letzten Brief las, hätte ich fast denken können, daß du wußtest, was ich an demselben Tage schrieb, und da wir von Finnländern reden, muß ich dir doch erzählen, daß wir auch einen hier an Bord haben. Er heißt Williams. Ich fragte ihn eines Tages danach, als er mich an Land ruderte. Aber nun darfst du dir keine dumme Vorstellung machen! Es gibt nur e in e Finnländer für mich, aber ich sage nicht, wer er ist! Den Doktor, von dem ich dir erzählte, kann ich nicht leiden, weil er so zudringlich ist. Da habe ich den alten Professor noch lieber. Er ist so komisch mit seiner auf die Stirn geschobenen Brille. Ich will dir hier eine Zeichnung von ihm liefern.“ — Da ich das Original täglich vor Augen hatte, konnte ich mich leicht von der Ähnlichkeit überzeugen.

Sie schloß ihren Brief mit dem Verzicht, daß die Saguenay jetzt zu einer mehrtägigen Segetour ausfahren würde, und ich erhielt ihn, als wir eben von dieser Fahrt zurückkehrten.

Es war ein eigentümliches Leben, voller Glück, aber vielleicht ebenso sehr voll Angst, Unruhe und Mißgunst, das ich jetzt führte. Natürlich verging kein Tag, ohne daß ich sie sah, und es geschah auch wohl, daß sie mich anredete. Sie war immer ausgelassen heiter und mutig, daß es fast an Hebermut grenzte. Kein Wetter hielt sie fern von Deck, wenn wir draußen waren, oder davon, mich unsrer Schaluppe zu segeln, wenn wir im Hafen lagen. Sie gewann sich aller Dersan durch ihre Frische und

Fröhlichkeit und regierte alle. Den barschen Kapitän Haff konnte sie um den Finger wickeln und neckte ihn solange, bis er um jede Nacht und jedenkistenfahrer, der in Sicht kam, rundherum seufzte. Sie fuhr mit dem Professor aus, um zu fischen, und lehrte ihm das Rudern, nur um den Doktor zu ärgern. Fröhlich und spät war sie in Bewegung, war überall, und ihr klingendes Lachen wurde bald vom Deck, bald aus der Kajüte, bald von der Küche her gehört.

Längst schon hatte ich aus Furcht, den wunderlichen Traum, in dem ich lebte, zu verlassen, den Gedanken aufgegeben, mein Geheimnis vor Madolin zu offenbaren. Eines Tages aber war es nahe dran, daß mich die Versuchung übermannen hätte. Ich hatte sie allein auf eine kleine Insel an Land gebracht, von wo aus sie eine Stütze von der Saguenay aufnehmen wollte, und als sie mit ihrem Gardentasten von der Jolle herunterstapfte, glitt eine kleine Porzellanplatte in die See herunter. Blitzschnell streifte ich den Kermel meines blauen Hemdes auf, und es gelang mir, die rasch sinkende Porzellanplatte zu ergreifen. Als ich sie ihre reichte, rief sie: „Aber was haben Sie da?“ — Ich hatte mir derzeit in Mio mit großen Buchstaben Madolin auf den rechten Arm tätowieren lassen. Es war zu spät, den Kermel herunterzuziehen. Ich fühlte, wie mir das Blut in die Schläfen stieg, und kaum konnte ich die kleine Porzellanplatte, die ich ihr immer noch entgegenstreckte, festhalten. Mit einem jubelnden: „Deinen Namen, Madolin!“ wollte ich mein Geheimnis bekennen, aber etwas — ich weiß nicht was — hielt mich zurück. „Es ist der Name meiner Liebsten“, antwortete ich scherzend und sah ihr in die Augen, „das ist Seemannsbrauch.“

„Ach“, sagte sie langsam, indem sie die Platte nahm und den Strand hinaufging.

Von diesem Ergebnis erwähnte sie kein Wort in ihrem Briefe, und es schien mir überhaupt, als schriebe sie nicht mehr so frei über alles wie vormals. Jedenfalls vermied sie jetzt immer, Dr. Zuckers Namen zu nennen, obwohl ich merkte, daß er mehr wie je sie mit seinen Aufmerksamkeit verfolgte. Der Kapitän, der sich auch an Bord einer Nacht findet, wußte, daß es zwischen ihnen „richtig sei“. „Eine passende Partie“, sagte man. Ich mußte für mich lachen über eine solche Abgesamkeit.

Eines Tages, während einer langen Fahrt, kam ich ans Ruder und fand Madolin mit einer Nahrung im Riegefuß an der Reeling sitzen, während Dr. Zucker mit einem Buch in der Hand ihr Gesellschaft leistete.

„Lawrens“, hörte ich sie sagen — sie nannte ihn nicht mehr Dr. Zucker — du hast mich schon oft fotografieren wollen. Jetzt will ich verprechen, ganz still zu sitzen, wenn du mir nachher ein so kleines Bild gibst“, — sie zeigte mir der Nadel auf ihrem Kermel, wie groß das Porträt sein durfte — „ich möchte es für ein Medaillon haben.“

Entzückt besetzte der Doktor sich, seine Kamera zu holen, und machte zur Sicherheit gleich ein halbes Duzend Aufnahmen. „Wenn dir's damit eilt, Madolin, so werde ich sie dir sofort entwickeln, da kannst du morgen schon das Bild in dein Medaillon einsetzen. Aber lieber bleibe ich hier in deiner Gesellschaft.“

„Ja, Lawrens, es wäre schrecklich gut von dir, wenn du das Bild gleich machen wölstest. Ich brauche es so notwendig“, antwortete Madolin.

Der Doktor hieß lange unten in seiner Kajüte. Es interessierte mich in hohem Maße, zu hören, wie es ihm gelungen war, und ich begann schon zu sträuben, daß meine Stunde am Ruder zu Ende gehen würde, ehe er zurückkam, als er sich endlich mit der Platte zeigte. „Ich denke, du wirst zufrieden sein, Madolin, und sicher auch der Glücklichste, der das Medaillon bekommt“, sagte er schmachtend. „Du erlaubst wohl, daß ich einen Abzug behalte?“

„Gern ein Duzend, wenn du willst“, lachte Madolin. „Das Medaillon wollte ich übermorgen meinem Bruder zum Geburtstag schicken, darum eilt es. — So, nun ist meine Arbeit fertig“, fuhr sie fort und warf dem Doktor eine kleine Tafel aus buntemfarbigem Stoff, mit einer Schnur versehen, zu. „Nun rate, was es ist.“

Der Doktor drehte und wendete die Tafel hin und her, konnte aber natürlich nichts raten.

„Eine Nähtasche“, lachte sie, „eine Nähtasche für einen Seemann. Ich lege dann noch Garnrollen, Nähnadeln, Knöpfe, Wolgarn, eine Schere und allerlei sonst hinein, und auf ein kleines Planellappchen, das innen an der Deckung befestigt ist, stecke ich Stopfnadeln. Dann kommt noch eine Neues Testament in die Tasche, und Weisnachten gebe ich sie in die Seemannskirche als Gabe für einen Seemann. Ist das nicht ein guter Gedanke? Ich habe schon einmal der Seemannsmisison eine ebensolche Tasche gegeben.“

„Ja, mir fällt ein, daß du davon gesprochen hast“, sagte der Doktor. „Ich meine die Geschichte mit dem Brief, die du erzähltest. Du korrespondierst ja wohl immer noch mit ihm. Was war es doch für einer? Eskimo, meine ich, oder wars ein Samojele?“

Madolin lachte laut auf. „Uf, schäme dich, Lawrens! Du weißt es recht gut.“

Ich merkte, daß sie mich am Ruder sah und darum nicht das Wort Finnländer nennen wollte. Es stieg eine wilde Lust in mir auf, dem Doktor an die Kehle zu fahren. Eskimo oder Samojele! Und sie — sie konnte lachen.

„Wilst du denn in diese Tasche auch einen Brief einsetzen?“ fragte der Doktor.

„Ich denke wohl“, antwortete sie. „Du ahnst gar nicht, wie interessant solch eine Korrespondenz sein kann, man kann sie ja auch jederzeit abbrechen, wenn es nötig sein sollte. Uebrigens glaube ich, daß sie auch ihre große Bedeutung haben kann. Du kannst dir nicht denken, wie mein „Eskimo“, wie du sagst, sich während dieser Jahre entwickelt hat.“

Der Doktor lächelte mittelblid, indem er sich eine Zigarre anzündete, und Madolin ging in die Kajüte hinunter.

Ich vermochte mich kaum aufrecht zu halten, als ich kurz danach am Ruder abgelöst wurde. Mein Blut kochte wie im Fieber, und die ganze folgende Nacht schlief ich keinen Augenblick. Mein einziger Gedanke war, von der Saguenay fortzukommen, aber zu allem Unglück blieben wir einen Tag nach dem andern im Nebel liegen, in einem Nothafen oben am Tennant River. Die Post wurde an Land geschickt, aber es war mir unmöglich gewesen, zu schreiben.

Als wir nach Bar Harbour zurückkehrten, erhielt ich ein Päckchen und einen Brief von Madolin, wie gewöhnlich von Neuport zurückgeschickt. Das Päckchen enthielt ein kleines, goldenes Medaillon in Form eines Buchs, und als ich dieses öffnete, fand ich Madolins Bild darin.

„Du mußt mir versprechen“, schrieb sie, „daß du dieses Buch nicht wie das vorige, daß ich dir sandte, vier Monate ungeschneit lassen willst. Ich möchte gern, daß du es immer trügst als Erinnerung an mich, wenn du dich nun vermutlich bald auf die langen Reise begibst. Meine Schwäger hat mich überredet, für den Winter mit nach Florida zu kommen, und ich vermute darum, daß wir uns jetzt doch nicht treffen werden. Aber ver-

Off Andover nicht, wenn du in unsere Gegend kommen solltest. Ich sprach nur die Wahrheit, als ich auf Kapitän Daiso Frage, warum ich die Sagenay verlassen wollte, antwortete, daß ich krank sei.

„Das kommt ja sehr unangenehm“, sagte er. „Es soll ein großes Fest geben, die ganze Gesellschaft von Bar Harbour kriegen wir übermorgen an Bord. Eigentlich kann ich keinen Mann mitnehmen. Da soll eine Verlobung proklamiert werden. — Na ja, wenn Sie fort müssen, so läßt sich nichts dabei machen. — Das versteht mich Sie doch, daß Sie dieses Heupferd nicht mitnehmen, er vor sich hin, indem er seine Kläber hervorholte.“

Er füllte einen Sack aus auf mein Guthaben, und ich quittierte für die Summe in seinem Kontrabass.

„Ich so — ich habe Sie Williams genannt“, sagte er, als er sah, daß ich meinen eigentlichen Namen schrieb.

„Ich nannte mich nur der Kürze wegen so“, sagte ich und legte die Feder hin. Der Gedanke daran, daß ich die Sagenay verlassen sollte, gab mir die Spannkraft zurück. Ich suchte ein Zeichen auf, wo ich Madolins Brief ungelesen beantwortet konnte.

#### Liebe Miß Saunders!

Wie Sie vermuten, werde ich mich bald in die Weite begeben. Ihr Bild sowohl wie die Erinnerung an Sie werde ich allezeit mit mir nehmen, wohin auch mein Weg mich führen mag. Aber das hübsche Medaillon, das Sie mir schenken wollten, kann ich nicht annehmen. Ich sende es zusammen mit Ihren Briefen, die mir all diese Jahre eine so große Freude gewesen sind, zurück. Es wird mir schwer, mich von diesen teuren Erinnerungen an eine Zeit, die für mich so unausprechlich glücklich war, zu trennen, und nur der Gedanke, daß die Briefe in Wirklichkeit für eine andre Person als den Meirojen, den Sie kennen gelernt haben, bestimmt sind, macht, daß ich sie nicht behalten kann.“

Ich band die Briefe zu einem Päckchen zusammen, das ich an Miß Saunders adressierte.

Wilson sollte mich an Land bringen und wartete schon mit der Jolle. Wie gern hätte ich sie noch einmal gesehen und ihre Stimme gehört. Aber das Gedächtnis war so lebendig, wie wenn ich in der Kajüte zu Mittag. Ich hörte den Laut von klirrenden Gläsern und frühlichen Stimmen deutlich hier oben. Vielleicht wurde gerade an die Wohl der Neuverlobten getrunken.

Ueber einen Kiegestuhl an der Melling hingeworfen lag ein Schal, den ich als den Madolins erkannte. Ich steckte das Briefpäckchen darunter und eilte hinab ins Boot.

### Kunstchronik.

Neues Theater (Sappho). — Nun haben wir auch die übliche Grillparzer-Neuauflage überstanden. Sie kommt Jahr für Jahr, und Jahr für Jahr will — gesehen wir es nur — nichts Neues daraus werden. Der Fall ist verzwickelt. Immer und immer wieder werden wir auf den Dramatiker Grillparzer hingewiesen, und doch will der Mann auf den reichsdeutschen Bühnen nicht selten Fuß fassen; in Oesterreich mag es ja anders sein. Wir scheitern auch, wir haben allerlei Wichtiges zu tun, als mit aller Gewalt uns um den Dramatiker zu bemühen, den uns österreichischer Patriotismus und etliche Professoren als Klassiker aufschwanken wollen. Vor allem auch in Leipzig. Was hat das Stadttheater in diesem Spieljahr für Shakespeare getan? Man hat viel Lärmen um Nichts eintudiert, trotzdem man das Liebespaar Beatrice und Benedikt nicht besetzen konnte. Von Kleist, den man doch im nächsten Jahr feiern wird, ist nichts zu vernehmen. Von der Weiterführung von Hebbels Nibelungen hört man nichts mehr. Aber Grillparzers Sappho mußte herausgebracht werden, trotzdem von vornherein klar sein mußte, daß Anna Nolewska die Titelrolle nicht anders als kläglichlich lächeln verdröppeln und gerade das nicht geben würde, was das halbsterbliche Stück mit Leben füllen könnte.

In der Sappho ist das angeschlagene Thema weit härter als die Ausführung. In dem wundervoll bewegten ersten Akt, dessen Leben die Regie des Herrn Winda schön herausgearbeitet, wird das alte Thema wohl angeschlagen um Widerstreit im Leben des Dichters, dessen Sehnsucht es ist, das Leben zu fassen, und dessen Beruf ihm den vollen Lebensgenuss nimmt. Leben, ruft Sappho, ist ja doch das Lebens höchstes Ziel. Aber, fährt die eben von neuen Triumpfen heimkehrende Dichterin fort, „umsonst nicht hat zum Schluß der Muse Chor den unerschöpflichen Vorber sich erwählt, kalt, feucht und düstlos brüde er das Haupt, dem er Ersatz vermachte für manches Opfer. Bar ängstlich steht sich auf der Menschheit Höhe, und ewig ist die arme Kunst gezwungen, zu betteln von des Lebens Lieberstuh.“ Da steht das Thema, das immer und immer wieder in der Literatur auftaucht, am stärksten zuletzt in der nordgermanischen Literatur bei Gunnar Selberg und in Höfens letztem Werk. Aber bei Grillparzer wird es dann in einer Handlung verknüpft, die schließlich weiter nichts ist als eine traurige Geschichte von einer älteren Frau, die sich in einen jungen schönen Mann verliebt, um dieser Liebe willen sich erniedrigt und endlich nach dem Willen des Dichters sich wieder daran erinnert, daß sie eine hohe Dichtersfrau ist, und den Tod der Tragödin sucht. Das Thema ist wohl angeschlagen, aber es ist nicht durchgeföhrt; denn es ist absolut nicht gezeigt, aber es eben ihr Dichterberuf ist, der Sappho hindert, ihren Satz: Leben ist ja doch das Lebens höchstes Ziel, in die Tat umzusetzen.

Ist das aber nicht überhaupt das Bezeichnende für Grillparzer, daß er durchaus Tragiker sein will und dabei von seiner ganzen Begabung auf das bürgerliche Schauspiel hingewiesen wird? Man sehe sich nur einmal an, wie er in sein Element gerät, sobald er die Liebesaffäre Melitta-Phaon darstellt, wie ihm da die kleinen, intimen Äuße zufließen. Freilich gibt die Letztere hier einen stärkeren Eindruck als die Darstellung, da Herr Hildebrand den Phaon noch wie ein wohlkonstruierter und trefflich funktionierender Automat gibt und Frä. Fuchs sich in schmachtender Wehleidigkeit — man ist ja klassisch! — gefällt. Und ist es nicht schließlich auch ein Zeichen für die ursprüngliche Begabung Grillparzers und das Wirkliche seines Trauerspiels, wenn dies nach dem Zeugnis Laubes erst zu neuem Leben erstand, als die Rolle der Sappho der „Liebhaberin“ zuviel? Es ist sicher richtig, daß das Stück nur stark wirkt, wenn die Rolle der Sappho einer Schauspielerin zufällt, die etwas von der „Liebhaberin“ hat. Frä. Nolewska aber hat davon kaum noch etwas. Ihre Klugheit und ihre verständig ablesende Sprechweise in Ehren, aber die Intimität des Zusammenspiels, die zwischen Phaon und der liebenden Sappho bestehen muß, gelingt ihr nicht. Sie steht immer isoliert, so sehr sie sich bemüht, das lebende und das eiferstichtige Weib herauszuarbeiten, und trägt eine Maske in das Stück hinein, die die unzulängliche, flache Durchführung des Themas doppelt stark empfinden läßt. gm.

Konzerte. Nun hat sich auch das Priffeller Streichquartett für diesen Winter verabschiedet. Mit wundervollem Spiel und dem ersten Programm. Es wurden aufgeführt Mozarts Quartett in C-Moll (Mühls Verzeichnis Nr. 405), Debussys Quartett in G-Moll und Weethovens Sextett. Den stärksten Eindruck hinterließ die Wiedergabe des Mozartschen Werks. Hier vereinigte sich höchste Klangliche Vollendung mit einer ungelinkelten Schlichtheit des Vortrags, welche die Musik in einer sonst kaum erlebten durchsichtigen Reinheit erfassen ließ. Beim Weethovenschen Sextett, dessen Kontrabass, Klarinette, Fagott- und Hornpartien von den Dresdner Kammermusikern Meiner, Kaiser, Knochenhauer und Lindner gespielt wurden, führte anfangs ein wenig der Intonationsunterchied der Bläser, vor allem der Klarinette von den Streichern; der Mangel giß sich im Laufe der im ganzen gleichfalls hervorragenden Aufführung allmählich aus. Sachlich ist das Werk des begeisterten Beifalls ja ohne weiteres sicher: weniges

Beethovensche ist so populär geworden, wie das Sextett; es kuziert in unzähligen Bearbeitungen, ist geradezu musikalische Jugendnahrung — und trotzdem nicht verbraucht, immer wieder Quelle neuen Genusses. Beethovenscher Humor, Beethovensche Lebensfreude haben sich wohl nirgends so ausschließlich ausgeprochen, wie in diesem Werk, dessen Entstehung (im Jahre 1800) unmittelbar vor die Erkenntnis unheilbarer Erkrankung fällt. Wohlwollende Wirkung scheint beabsichtigt zu sein. In der Einführung spricht dafür vor allem die Gebärde des Menuetts, des Variationenschemas und des Scherzos, hier besonders die Cellosolokline im Trio. Aber auch die Befehung — ich weiß nicht, ob man daraus schon hingewiesen hat — ist charakteristisch. Sie entspricht ungefähr derjenigen der vor einigen Jahren von Ricmann auf der Thomasschulbibliothek wieder entdeckten Mödlinger Tänze; doch bedarf es nicht dieses historischen Hintergrundes: wer am Sonntag nachmittag in einen der kleinen Leipziger Vororte geht, kann da Tanzmusik in fast denselben Ensembles hören. Daher der, wenn man so will, idealisierte Airment der raschen Sätze.

Das Debussy, dieser modernste der Modernen, zwischen Mozart und Beethoven gestellt wurde, mag manchen Konzertbesucher arg befremdet haben. Ich muß bekennen, daß ich das G-Moll-Quartett, nachdem ich es zum drittenmal gehört und inzwischen auch in der Partitur gründlich vorgenommen habe, mindestens in den ersten drei Sätzen nicht nur persönlich überzeugend, sondern geradezu „klassisch“ schön finde. Es ist da eine große Kunst, deren Begreifen eben nur seine Zeit haben will. — Vor kurzem war an dieser Stelle (anlässlich des Konzerts von Bruno Hingelmeier) von Debussys Klavierstück die Rede; der musikalische Impressionismus dieser Stücke wurde mit dem Verfahren der Freilichtmalerei verglichen, durch diesen Vergleich eine gewisse „Formlosigkeit“ zu erläutern, zu verdeutlichen versucht. Zur Abwehr unbedenklicher Kritik hat sich der Hinweis auf das Positive der Leistung zu gefallen. Es ist dies insofern nicht ganz einfach, als sich so neues, dem, der es nicht selber an sich erlebt hat, eben nur notdürftig andeuten läßt. Wenn in einem Debussyschen Klavierstück das kalte des Schnees oder das Murmeln eines Brunnens verknüpft wird, so ist das, was die eigentliche Wirkung ausmacht, weniger der eigenartige Impressionismus als etwas Dahinterstehendes: der einzelne Vorgang wird aus einem umfassenden, tief unmittelbaren Naturgefühl heraus gefaltet derart, daß das scheinbar bedeutungslose Symbol wird, das obenhin angesehen, zufällige mit einem innerlichen Nachdruck, der zuerst etwas beinahe Beklemmendes hat, sich in Gültiges wandelt. Wie im Bildwerk Rodins Uebergangsgedärden, die jeder Akademiker für völlig unzugänglich plastischer Behandlung erklärt, durch den seelischen Antrieß ihres Ausdrucks Wahrheit und Notwendigkeit gewinnen, so erfährt man hier ein Verebbwerden von Zwischenstufen, die feiner, wenn nicht musikalischer Sprache ausdrückbar erscheinen. Vielleicht ist auch die Erinnerung an den Primitivismus Wackerlindischer Dichtung, zu der sich bekanntermaßen Debussy stark hingezogen fühlte, ein Hilfsmittel zum Verständnis. — In dem Quartett ist der unter dem Gesichtspunkt des voraus Erörterten eingänglichsste Teil das Andantino; im Notturno, dessen Des-Dur-Aufschlag die Naturstimmung mit im Grunde sehr einfachen Mitteln, aber in einer inhaltlich ganz eigenen Differenzierung festhält; das Eis-Moll-Intermezzo mit seiner harmonisch hervorstechenden aber trotzdem weitbogigen Steigerung bedeutet für mich Gefühl das Eindringen subjektiv leidenschaftlichen Empfindens, wie es die übrigen Sätze im ganzen beherrscht. Groß ist von diesen namentlich der erste als in Form gezwungener Temperamentsausdruck; ein tief eindringliches, im edelsten Sinne spannendes Stück. Daß hier wenigstens annähernd der Aufbau eines ersten Sonatensatzes gewahrt ist, stimmt klassisch vielleicht zu einiger Verbilligung. Das rhythmisch fortwährende Scherzo (in G-Dur) ist eine geistreiche Fantaste über den Hauptgedanken, die „idee fixe“ (Verlos) des ersten Satzes, die in spöttischem und empfindsamen Verkleidungen, schiefgeföhrt und kaum kenntlich in lofer Fassung wiederkehrt; inhaltlich ist das Duopiellement großerster Humor, augenblicksweise von lyrischen Umwandlungen abgelöst. Mit dem Finale weiß ich noch nichts Rechtes anzufangen; einsteilen macht es mir bei allem Reichtum an markanten Einfällen einen etwas mosaikartigen Eindruck. Die harmonischen Intereffekten im ersten, die quirlende Chromatik im rascheren zweiten Abschnitt der Einleitung scheinen mir das verhältnismäßig einfache G-Moll-Hauptthema nicht ganz glaubhaft vorzubereiten; ebenso wie das Wiederankommen der „idee fixe“ in erweiterter Umwandlung sich etwas unvermittelt andoesimmt, der G-Dur-Schluss ziemlich überumpelt. Möglich, daß man gerade das Finale am häufigsten hören muß, um durchzudringen; bei der außerordentlichen Bedeutung und Neuheit der drei ersten Sätze ist die Annahme, daß die Schuld der Nichtbegriffenheit zwischen Komponisten und Hörer am letzteren liegt, wohl richtiger als die Stabilisierung eines persönlichen Eindrucks zum Urteil. — Der Vortrag des Debussyschen Quartetts war in den raschen Sätzen, vorweg dem ersten, ganz ausgezeichnet; das Andantino hat meines Erachtens das Scherzquartett im letzten Winter tiefer ausgeschöpft.

Das Konzert Elisabeth Dhlhoffs hand erfreulich hoch über dem Durchschnittsniveau der üblichen Lieberabend. Nimmt sich die Sängerin stimmtechnisch in strengere Zucht, wird sie in Zukunft noch unbefriedigteren Erfolg haben können. Sie besitzt einen ausgesprochenen Sopran von großem Klangreiß, apartem persönlichen Timbre und einer — allerdings noch nicht ganz entwickelten — Anlage zu bedeutendem Volumen. Sie ist musikalisch und hat ein offenbar von Natur gebundenes, wenn gleich nicht eben tief gehendes Vortragsstalent bereits in hohem Grade diszipliniert; da und dort vielleicht etwas zu sehr unter dem Gesichtswinkel des Gefallenwollens — eine weibliche Reizung, der gegenüber man nicht allzu streng verfahren darf. Was zur Abrundung der Leistung fehlt, ist die letzte tonliche Konzentration des Organs: Fräulein Dhlhoff begann mit etwas flachen, lustigen Tönen von gelegentlich sogar gaunimem Anfluge, sang sich aber — dies ein gutes Zeichen für das ursprüngliche Bestangehalten, das sich noch besonders durch schöne Bindungen ausheute — im Laufe des Abends ziemlich zurecht. Immerhin wird noch einiges zu arbeiten sein am Zusammenstoß, an der sicheren Konsolidierung des Klanges, bis die Höhe auch im Piano mit unmittelbarer Resonanz anpricht und der Vokalismus — die Konsonanten sind nach berühmtem Muster viel besser gepflegt — gebührend ausgeglichen ist: einwilligen Leben namentlich die dunkeln Vokale noch unter der allzu breiten, offenen Mundstellung, dem nach der Höhe zu krampfhaften Emporziehen der Oberlippe. Die Fortsetzung des Konfundiums wird selbstverständlich auch erst die völlige Ausbeutung des Stimmlumens mit sich führen. — Das Programm war recht interessant. Neben Bekanntem das und neues seltener Gehörte, von Beethoven das innige: Andante, von Grieg die stimmungs-volle Romaze: die Prinzessin, zwei poetische Stücke Tschalowskys, Richard Strauß nicht gerade überzeugend geratenes: Hat gesagt (aus dem Wunderhorn), ein etwas verwachsenes Schlußmerkmal von Hugo Saun, endlich von E. C. Taubert die Komposition eines Michelangeloschen Sonetts, die in ihrer bombastischen Verquickung Brahmsischer Harmonik und Wagnerscher Klavierfloskeln den Ton des Gebichts absolut verfehlt; hier hat, wie mir scheint, ein für allemal Hugo Wolf, hauptsächlich in: Alles endet, was entsteht... das Richtige vorweggenommen. hr.

Neues Theater. Mittwoch geschlossen. Donnerstag, 1/8 Uhr: Elektra (Klammern: Leonore Sengern, in Vertretung für das erkrankte Frä. Urzaged). Freitag: Strandkinder. Sonnabend: Tanzkinder. Sonntag: Die Augenoten. Montag: Strandkinder. — Altes Theater. Mittwoch geschlossen. Donnerstag, Freitag: Der Graf von Luxemburg. Sonnabend: Duridans

Esel, Lustspiel in 3 Akten von Fiers und Gailavet (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Dollaprinzeßin (ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Duridans Esel. Montag: Der Graf von Luxemburg.

Am Sonnabend findet im Alten Theater die Premiere des dreiaktigen Lustspiels Duridans Esel von Fiers und Gailavet, den Verfassern von Die Liebe wacht, statt. Inszeniert wird das Stück von Herrn Jabel, in Hauptrollen wirken mit die Herren Stoffe, Brüggemann, Demme, die Damen Monnard, Fuchs, Tolly, Braungardt. — Für März stehen zwei weitere Premieren bevor: am 12. gelangt Wackerlinds Drama Maria Magdalena zur Uraufführung, am 28. wird der Militärshawl Der Feldherrnhügel von Koba-Koba und Karl Köhler zum erstenmal gegeben werden. — Die Operette bereitet für 12. März den fibelen Bauer von Leo Fall vor. — Die Oper bringt als Neuauflage am 5. April Rubers Schwarzen Domino in Dr. Ewensfelds Bearbeitung, und als Novität Wolf-Ferraris Einakter Sannens Geheimnis. —

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Das Winterfest zum Besten des Chorpensionsfonds der Stadttheater findet, wie bereits bekanntgegeben, am Freitag, 4. März, in den oberen Sälen des Krystallpalasts statt. Der erste Teil des Programms wird durch Einzelnummern unserer Solokräfte ausgefüllt, wobei vor allem dem Humor Rechnung getragen wird. Das Ballett unter der Leitung der Balletmeisterin Fräulein Groubna wird mit zwei Glanznummern aufwarten. Den Clou des Abends bildet eine Satire auf Hofstands Fahrenkomödie Chantecler, bearbeitet von Albert Kunze und Kapellmeister Kurt Goldmann. Das ausführliche Programm wird am Sonntag an den Anschlagtafeln bekanntgegeben werden. Der Billetverkauf für das Fest beginnt am Montag, 28. Februar, an den Kassen der beiden Stadttheater sowie im Krystallpalast.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Mittwoch geschlossen. Donnerstag: Das Konzert (Gustav Feint: Vohar Mehnert). Freitag, 7 Uhr: Faust (Halbe Preise). Sonnabend: Das Konzert (Gustav Feint: Vohar Mehnert). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Der Befehl des Fürsten), abends 1/8 Uhr: Das Konzert (Gustav Feint: Vohar Mehnert). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Mittwoch geschlossen. Donnerstag, Freitag: Miß Dufelsack. Sonnabend: Ein Herbstmandver. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Ein Herbstmandver), abends 1/8 Uhr: Miß Dufelsack.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts anderes angegeben, 1/8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Vattenberg-Theater. Mittwoch geschlossen. Donnerstag: Kabale und Liebe. Freitag: Die Waise aus Lowood. Sonnabend: Kabale und Liebe.

Vorträge. In der Leipziger Freien Studentenschaft wird am Donnerstag, abends 1/8 Uhr, im freistudentischen Kasino (Zimmerstraße 5, 1.) Professor Dr. Brandenburg über das Thema: Die parlamentarische Obstruktion sprechen.

Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Ueber einen wichtigen Goethefund wird der Bößischen Zeitung aus Zürich gemeldet: Goethe vollendete von 1777 bis 1785 sechs Bücher seines Romans Wilhelm Meister. 1795 erschienen drei Bände, 1798 der vierte. Fünf sechs vor die italienische Reise zurückreichenden Bücher, die damals noch den Titel führten: „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“, galten bisher für unwiederbringlich verloren. Seinen nächsten Freunden, worunter Barbara Schultze in Zürich, hatte Goethe nach und nach Manuskripte geschickt, aber alles Forschen nach diesen blieb bisher resultatlos. Durch glücklichen Zufall entdeckte nun der Gymnasialprofessor und Privatdozent Billeter (Zürich) ein unter falschem Titel aufbewahrtes Manuskript, das auf Barbara Schultze als Besitzerin zurückgeht. Dieses Manuskript enthält jene sechs Bücher von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung in einer vollständigen (nicht von Goethes eigener Hand stammenden) Abschrift. Dadurch erhält man Wilhelm Meister in ursprünglicher Gestalt. Das dichterische Bild Goethes vor der italienischen Reise erhält dadurch eine nicht hoch genug einzuschätzende Bereicherung. Ueber den prächtigen Fund wird laut der Neuen Zürcher Zeitung bald näheres und genaueres mitgeteilt werden. Ein Drahtbericht aus Bern meldet, daß das 600 Seiten starke Manuskript, das von Billeter unter den Familienpapieren eines Nachkommen der Barbara Schultze entdeckt wurde, die Jugendgeschichte Wilhelm Meisters viel subjektiver, unmittelbarer und lebensvoller schildere als die spätere Fassung und auch sonst, namentlich im ersten Teil, wesentliche Abweichungen enthalte. Das Manuskript habe weder Titel, noch Datum und sei darum solange unbeachtet geblieben. Der Literaturhistoriker der Berner Hochschule, Professor Harry Wayne, werde es demnächst im Druck herausgeben. —

### Technisches.

#### Das Mooreche Kaltlicht.

Die eigenartigen Lichterscheinungen, die sich beim Durchgang hochgespannter elektrischer Ströme im Innern entleerter Glasröhren zeigen und die an den von Weisker verfertigten Geräten zuerst von Müller in Bonn studiert wurden, sind zur Anwendung in der praktischen Beleuchtungstechnik bei uns noch nicht allgemein verwertet worden. So viel man aus den vereinzelten von Amerika herüberkommenden wissenschaftlichen Nachrichten über das Mooreche Kaltlicht erfährt, scheint es dort mit diesen physikalischen Erscheinungen anders zu sein. Die Weiskerschen Röhren sind ursprünglich gerade, meist wenig weite Glasgefäße, an deren Enden zwei kurze Aluminiumnadeln an Platindrähten eingeschnitten sind. Durch ein angehängtes Glasröhren führt man ihren Innenraum mit besonders scharf arbeitenden Luftpumpen in Verbindung und saugt die Luft bis auf geringe Reste heraus. Das Hohlröhren schmilzt man dann kurz am Hauptgefäß zu, dreht es ab, und damit ist dieses fertig verschlossen, das Vakuum bleibt darin aufrecht erhalten. Die Wirkung der Weiskerschen Röhren äußert sich beim Anschlag an ein Inbulatorium nach Ruhmkorff, das zwar schwache, aber sehr hohe Spannung, in raschen Stößen aufeinanderfolgende Ströme liefert, die in Gestalt brausender und knatternder Funkenbüschel bemerkbar werden. Diese springen dann zwischen zwei waggerichten Drahtspitzen oder einer Spitze und Scheibe auf eine Distanz über, die mehrere Zentimeter oder bei großen Inbulatorien einige Dezimeter beträgt. Schaltet man anstatt der Funkenstrecke eine Weiskersche Röhre zwischen die Hochspannungsdrähte, braucht darin nicht mehr die ursprüngliche Entfernung zu herrschen, sie darf ungefähr um das Zwanzigfache größer sein, weil infolge rätselhafter physikalischer Vorgänge die elektrischen Entladungen im Vakuum leichteren Weg haben. Aber dies gilt nur dann, wenn die Luftverdünnung bis zu einer bestimmten, geringen Höhe vorgetrieben wurde, nämlich so weit, daß etwa noch der 350. Teil der vorher in der Röhre enthaltenen Luftquantität vorhanden ist. Unter diesen Verhältnissen tritt auch das violett-bläuliche Leuchten der Weiskerschen Röhren ein. Es ähnelt dem wilden Durcheinanderspritzen freier Funken gar nicht, denn es erfolgt erstens geräuschlos, zweitens viel ruhiger, nur von einem gleichmäßigen Glitzern beinhalten. Das verschwindet aber bei größerer Schnelligkeit in der Auseinanderfolge der Stromstöße immer mehr. Was sich eigentlich in den Weiskerschen Röhren abspielt, ob ein Erplischen der verdünnten Gase, ein Transport unendlich feiner Partikelchen mit elektrischer Ladung, ist alles noch ungewiß; die praktische Tatsache ist, daß

von den Gläsern ein lautes Licht ausgeht. Freilich ist der Schein nicht besonders intensiv, doch vermag man schon mit den kleinen Röhren von 20 Zentimeter Länge, die man zu Versuchszwecken, bisweilen in kunstvollen Formen, benutzt, die Gegenstände auf dem Tisch des sonst finsternen Zimmers ganz gut zu unterscheiden. Die Farbe des Lichts hängt nicht bloß von der Größe des Vakuums ab, vielmehr von der Art der in der Röhre noch enthaltenen Gasreste und zum Teil von der chemischen Beschaffenheit der Glaswandungen. Zudem man geschickt diesen Verhältnissen Rechnung trägt, verfertigt man heute in der Glasblägerei Schauffläche, die beim Leuchten ungeahnte Farbenpracht entfalten.

Vor mehreren Jahren glückte es nun in Nordamerika W. Farlan Moore, auf der Basis der Geißlerischen Röhren einen neuartigen Beleuchtungsapparat zu konstruieren. Die Erfindung wandte damals ihr Interesse den vorbildlichen Versuchen Nicola Tesla's zu, der zum erstenmal elektrische Wechselströme mit ungeheuren Variationsgeschwindigkeiten und sehr hohen Spannungen erzeugte. Unter diesen umgeänderten Verhältnissen treten die Leuchtwirkungen der Geißlerischen Röhren noch schöner hervor. Moore verwertete die hochgespannten Wechselströme dazu, seine Vakuumröhren möglichst groß und lang zu bemessen, damit er aus ihnen eine gewisse Lichtmenge erzielte. Es ist ja natürlich, daß wenn auch die Leuchtkraft einer 20 Zentimeter langen Vakuumröhre an und für sich gering ist, die von einer 1 oder 2 Meter langen Röhre gelieferte Lichtmenge entsprechend reichlicher ausfällt. Schließlich bekommt man mit mehreren großen Röhren eine annehmbar hellleuchtende Lampe. So verfuhr Moore tatsächlich, nur wählte er den großen Beleuchtungsapparat ihre Unformigkeit dadurch zu nehmen, daß er ihre Gestalt der Form des Raums anpaßte. In einer Kapelle zum Beispiel brachte er eine Anzahl 3-4 Meter langer, schwach gebogener Röhren unterhalb der Kanten der Gewölbebogen an; bei jedem Pfeiler lag von rechts unten und links unten je eine Röhre, die sich hinauf zur Mitte zog und an der Spitze des Bogens endigte.

Die zum Betrieb notwendigen Ströme von hoher Spannung und geschwinder Variation gewann Moore mittels seines neuen elektrischen Unterbrechers, der eine Verbesserung des bei unseren Rundfunkstationen benutzten Wagnerischen Hammerdarstellung. Im Inneren jener Apparate befindet sich eine Rolle von dickem Kupferdraht, deren eines Ende an der Akkumulatortrommel, und deren zweites an einer seitlich befestigten, wagerechten Metallfeder liegt. Diese trägt vorn ein schwebendes Kupfscheibchen, das gerade einem von der Drahtrolle eingehüllten Eisenkern gegenübersteht. Infolge der Elastizität der Feder strebt sie vom Bündel weg und lehnt sich hinten an

die Spitze einer Schraube, die ebenfalls mit der Batterie verbunden wurde. Durch elektromagnetische Wirkung auf das Eisenkernstück hebt der Strom die Feder von der Schraube ab, unterbricht sich damit selbst, seine Kraft verschwindet einen Augenblick und die Feder springt zurück. So wiederholt sich das Spiel kontinuierlich, in jeder Sekunde 15- bis 20mal. Der Gleichstrom der Akkumulatortrommel wird in viele einzelne Augenblicksflüsse zerhackt, die in den tausendfachen Bindungen einer zweiten Rollenhälfte die obengenannten Hochspannungsströme überhaupt erzeugen. Bei dem Mooreunterbrecher wurden Feder und Spitze in ein besonderes Glasgefäß gebracht und dieses möglichst vollständig von Luft entleert. Wegen des gesteigerten Vakuums sind hier die elektrischen Erscheinungen andre, als in den Leuchtströhren; der Hauptzweck aber war an der Moore'schen Anordnung, die während des Schwingens der Feder unnützlich um sie herumwirbelnde Luft zu beseitigen, und damit deren Widerstand gegen die Bewegung. Wenn auch die elektromagnetischen Kräfte der außerhalb des Gefäßes gelagerten Rolle erst durch das Glas wirken mußten, geriet die Feder innen doch leichter in viel raschere Schwingungen. Es genügte da, auch auf seinem Induktorium eine einzige Drahtumwicklung, die mit ihren Enden gleichfalls an die Kontakte der Leuchtströhren geschlossen wurde. Da bei dem Vakuumlicht eine Wärmeentwicklung bedeutend weniger in die Erscheinung tritt, als an den übrigen Lampen, bezeichnete man es häufig als „Moore's Kalklicht“.

Man darf nun diese Lampen nicht verwechseln mit einem anderen Vakuumlicht, das man vereinzelt bei uns in Deutschland sieht, das der Quecksilberdampf Lampe. Nach der Erfindung von Krönz verursacht man da in einer luftleeren Glasröhre zwischen Quecksilber und Eisen einen langen Lichtbogen, man verwendet dazu jedoch keine hochgespannten Wechselströme, sondern Gleichstrom von der üblichen Spannung für Glühlampen. Ferner haben die übrigen mit unangenehmer Lichtfärbung brennenden Quecksilberlampen bei weitem nicht die große Länge der Moore'schen Leuchtströhren.

Und gerade die Länge hat man bei den jetzigen Moorelampen noch mehr gesteigert. Sie mißt von 12 bis zu 60 Meter. In Anbetracht der häufigsten Form der Innenräume, der rechteckigen, hängt man einige wagerechte Glasröhren zwischen metallenen Gittern von etwa 1/2 Meter Länge parallel an der Decke auf. Ober, wo es Art und Umfang des Raumes erlaubt, installiert man nur ein Rohr, das man rechtwinklig so umbiegt, daß es in einer Ecke des Raumes beginnt und mit gleichem Abstand von den Wänden dem Rand der Decke folgt, bis es zu derselben Ecke zurückgelangt. Da die Glasröhren über vier Zentimeter im Durchmesser haben und ihre Biegungsfiguren sich nach

den Räumlichkeiten richten müssen, setzt sich naturgemäß die Montierung der Moorelampen aus ganz neuartigen Vorrichtungen zusammen. Verbesserungen der Leuchtkraft und Lichtfarbe erreichte Moore neuerdings durch die Auswahl gewisser Gase, denn wir erwähnten ja bereits bei den Geißlerischen Röhren, daß die Farbe des Leuchtens viel von der Natur der darin enthaltenen Gasreste bedingt wird. Die Glasgefäße müssen zu dem Zweck zuvor luftleer gepumpt werden, wonach man vorläufig die betreffenden Gasarten einläßt und sie dann wieder auf den günstigsten Verdünnungsgrad evakuiert. Wo Wechselstrom vorhanden ist, wie jetzt vielfach in städtischen Leitungssystemen, erzeugt man die Hochspannungsströme mittels eines Transformators. Diefem fließt der Strom mit 120 oder 220 Volt zu, die Spannung wird stark erhöht und durch zwei Graphitelektroden in die Leuchtströhren an den Enden eingeleitet. Sowie man den Strom einstellt, blitzen die Röhren auf, irgend welche Zündmanipulationen, — ein Mangel der Quecksilberdampflampen, — sind nicht nötig.

Vor kurzem hatten wir Gelegenheit, die erste Moorelichtanlage in Deutschland, im Berliner Eispalast, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Hier sind 42 Meter Glasrohr verwendet; das Licht ist gelblich-rosa, ein sehr angenehmer Farbton, ungefähr dem der zur Neige gehenden Sonne ähnlich. Eigentümlich berührt einem sofort ein Umstand: die fast völlige Schattlosigkeit, die man weder vom Tageslicht, noch von den künstlichen Lichtquellen gewohnt ist. Die Größe und Befestigungsweise der Röhren hat nämlich eine allseitige Verteilung des Lichts, direkt durch die Eigenart der Entwicklung leicht zerstreubaren Lichtes zur Folge. Daraus ergibt sich weiter ein günstiges Verhältnis der erforderlichen elektrischen Energie zur Gesamterhellung des Raumes. Obwohl das Moorelicht in der Wirtschaftlichkeit an und für sich den Vogenlampen oder den Metallfadenlampen entspricht, verbraucht doch eine Moorelichtanlage zur Beleuchtung derselben Lokalitäten weniger Energie, als eine Vogen- und Glühlampenordnung. Eine Berliner Einrichtung konsumiert 2,9 Kilowatt, die früheren Vogen- und Glühlampen dagegen 5,3; es ist da ein Raum von 110 Quadratmeter Bodenfläche zu erhellen. Außer den Moorelampen mit gelblich-rosafarbenem Licht baut man ebenfalls solche mit einer Gasfüllung, die weißes Licht liefert. Die übrigen Vorzüge wären zunächst die außerordentliche Ruhe des Lichts, es existiert daran kein Flackern, kein Flackern. Ferner beanprucht die Moorelampeneinrichtung nicht die Wartung einer Vogenlampengruppe, die Reinigung, den Kohlestifterschwamm usw. Vom technischen Standpunkt betrachtet, wäre noch einmal hervorzuheben, daß die lästige Wärmestrahlung anderer Lampen gegenüber nahezu verschwindet. Jb.

### Cheater Vorstellungen.

#### Neues Theater.

Dienstag, den 22. Februar: 51. Abonnements-Vorstellung (3. Serie, 10. Teil): **Bohegrin.**  
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.  
Regie: Dr. Voerndel. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Vogel.  
Friedrich der Bogler, Dr. Hopp  
deutscher König, Dr. Jäger  
Lebengin, Dr. Jäger  
Eile von Bradant, Hr. Marx  
Herr von Weislich, Hr. —  
Friedrich, Grafmann, Hr. —  
brabantischer Graf, Dr. Hopper  
Cetrud, f. Gemahlin, Hr. Grimm-Wittelmann a. G.  
Fürsten und Fürstinnen, Schloß und königliche Grafen und Adle. Oberfrauen, Oberknechten, Kammern, Frauen, Knechte, Dienstmädchen.  
Ort der Handlung: Antwerpen. — Zeit: Erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.  
Einfach 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 11 Uhr. **Opern-Vorstellung.**  
Spielplan: Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Elektra, Anfang 7,8 Uhr.

#### Altes Theater.

Dienstag, den 22. Februar, abends 7,8 Uhr:  
A. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.  
**Maria Stuart.**  
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich v. Schiller.  
Regie: Oberregisseur Belmont.  
Elisabeth, Königin von England, Hr. Koleska  
Maria Stuart, Königin von Schottland, Hr. Monrad  
Robert Dudley, Graf von Leicester, Hr. Decarli  
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury, Hr. Winds  
William Cecil, Baron v. Burleigh, Großschatzmeister, Hr. Walter  
Graf von Kent, Hr. Jochen  
William Davison, Staatssekretär, Hr. Colmar  
Amias Paulet, Ritter v. Hüter der Maria, Hr. Helmuth  
Wortimer, sein Helfer, Hr. Danegger  
DeWid, Wortimer's Freund, Hr. Winds Jr.  
Frauen der Maria, Hofdamen, Bedienten, Der Scherz der Grafchaft.  
Einfach 7 Uhr. Anfang 7,8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. **Galde Preise.**  
Spielplan: Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Der Graf von Yngenburg, Anfang 7,8 Uhr.

**Kosmos Theater**  
Winkelstr. 11/13. Dir.: R. Laube. Tel. 18652  
Vorstellungen: Wochentags 8-11 Uhr. — Sonn- und Feiertags von 2-11 Uhr.  
Mittwoch, den 23. Februar (Busstag)

**Lichtbildervorträge:**  
**Ein Ausflug in den Himmelsraum**  
unter besonderer Berücksichtigung des Erscheinens des Halley'schen Kometen.  
Astronomische Skizze, erklürt durch 90 Riesen-Lichtbilder  
(Redner: Richard Laube, Leipzig).  
1. Abteilung: Einleitung — Die Wunder der Sternwelt — Das Planetensystem — Die Sonne — Die Protuberanzen — Die Flecken auf der Sonne — Die Bewegung der Sonne — Die Planeten und ihr Lauf um die Sonne — Die Planeten Merkur und Venus — Die Erde und der Mond — Der Planet Mars, eine Nachbarerde — Die 400 kleinen Planeten — Der Riesenplanet Jupiter — Die Monde des Jupiter — Der Saturn mit seinem Ringsystem. — Die ferneren Welten: Uranus und Neptun.  
2. Abteilung: Eine Reise nach dem Monde — Ein Tag auf dem Monde — Die Gebirge des Mondes — Krater und Ringgebirge — Sonnen- und Mondfinsternisse — Die Kometen — Die Laufbahn der Kometen um die Sonne — Die Zahl der Kometen — Die grossen Kometen — Die Meteore — Die Sternfälle — Die Feuerkugeln — Die Sternschnuppen — Die Fixsternwelt — Doppelsterne — Die Nebelmassen im Himmelsraum — **Weltschöpfung und Weltuntergang.**  
Anfang der Vorträge 5, 7, 9 Uhr. — Gewöhnl. Preise der Plätze.

**X-mal**  
wiederhole sich es jedem: Bei N. Fuchs kauft man am besten und billigsten auf **Kredit!**  
Jeder überzeuge sich von meiner Leistungsfähigkeit und Kalanz.  
Sie erhalten:  
**1 Zimmer v. Mk. 6 Anzahlung an**  
**2 Zimmer " 13 " " "**  
**3 Zimmer " 18 " " "**  
u. s. w.  
**Bessere Zimmer-Einrichtungen in jeder Preislage.**  
Bettstell., Matratzen, Schränke, Vertikos Kommoden, Sofas, Divans etc.  
**von 3 Mk. Anzahlung an.**  
Formen:  
Anzüge Anz. v. Mk. 2 an, wöchentl. Mk. 1  
Ueberzieher " " 7 " " 1  
Damen-Jackets " " 4 " " 1  
u. s. w.  
**Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche sowie sämtliche Manufakturwaren**  
Kinderwagen von 3 Mk. Anzahlung an.  
Alles in dem beliebtesten und modernsten **Möbel- und Ausstattungs-Geschäft**  
**L. Fuchs**  
Kurprinzstr. 13, I., gegenüber der Markthalle.

**Cheater Vorstellungen.**  
**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.**  
Direction: Anton Hartmann.  
**Leipziger Schauspielhaus.**  
Sophienstraße 19.  
Dienstag, den 22. Februar, abends 7,8 Uhr:  
Gastspiel des Königl. Schauspiels Leipzig Mehnert vom Königl. Hoftheater Dresden.  
Zum ersten Male:  
**Das Konzert.**  
Lustspiel in 3 Akten von Hermann Suder.  
In Szene gesetzt von Hofrat Direktor Anton Hartmann.  
Gustav Heint, Pianist, Hr. Selma Meier  
Marie, seine Frau, Helene Normann  
Dr. Franz Gura, Hr. Wilhelmsen  
Delphine, seine Frau, Rose Busch  
Eva Wernli, Hr. Braunsdorf  
Hollinger, Decm. Wolfram  
Härdlein Wehner, Julie Wählan, Ewa Förster  
Gustav Heint, Pianist, Hr. Selma Meier  
Größere Pause nach dem 1. Heft nach dem 2. Akt.  
Anfang 7,8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.  
Achtung! Keine Gastspielreise. (Inkl. Garderobe).  
— Tageskarten haben keine Gültigkeit. —  
Spielplan: Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Das Konzert. Anfang 7,8 Uhr.  
**Neues Operetten-Theater.**  
Reinhold-Theater.  
Dienstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr:  
**Wih Dudelfad.**  
Operette in 3 Akten von F. Grünbaum u. A. Reichert. Musik von R. Kellow.  
Regie: August Reichert. Dirigent: Kapellmeister Wih Wolf.  
Sir Francis Mac Sumbers, Hr. Hans Goldhaus  
Patrick Thomas Leopold Mac Sumbers, Hr. Hans Goldhaus  
sein Ketter, Gustav Vertman  
Olympia, f. Cousine, Mary Sigl  
Dorah, Mädchen des Wih, Elise Wagner  
Wahel, Sir Francis' Diener, Hanni Pollack  
Elise Saiten  
Lutz Althum Summers, Marg. Wöhner  
Leumant John Joad, Max Dumberg, Heide  
des Sir Francis' Freunde, Rubi Schäfer  
O'Sannan, Freunde, Arnold Schulte  
O'Connell, des Wih's Anwalt, Wih Aucland  
Douglas, John Wih's Diener, Wih's Diener  
Mac Cleon, Joad Wih's Diener, Wih's Diener  
Ort der Handlung: 1. Akt: Schloss Dumberg in Schottland. 2. Akt: Hotel in einem englischen Seebade. 3. Akt: Schloßpark auf Dumberg'sdale.  
Zeit: Gegenwart.  
Wausen nach dem 1. und 2. Akt.  
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.  
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe).  
Spielplan: Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Wih Dudelfad. Anfang 8 Uhr.

**Fendelhonig!**  
Wirksamstes Hustenmittel für Kinder, Fläse — 30, — 60 u. 1. — 100.  
Carl Hertzler, Marion-Drogerie Karl-Heine-Str. 75.  
**Zigarren!!**  
8-Pfg.-Zig., 100 Stück 4.50 Mk.  
7-Pfg.-Zig., 100 Stück 4. — Mk.  
6-Pfg.-Zig., 100 Stück 3.80 Mk.  
hochf. Mexiko, 100 Stück 4.50 Mk.  
**Wolf,** Kupfergasse 10, II. 1. Kein Laden!

**Junge Schnittbohnen** . . . . . à kg 28  
**Leipziger Allerlei** . . . . . à kg 48  
\*4157\* empfiehlt  
**Walther Vogel** Gohlis  
Gohlische Straße 97.

**Honig**  
sollte nur garant. reine u. feinste Sorten wählen, da nur diese höchst Nährungs-, Genuss- und Heilwert besitzen, wirksam sind bei Blutmangel, Schwäche, Qual. I 1.30 Mk. excl. Glas, Qual. II 1 Mk. pr. Pfd. excl. Glas.  
**Reformhaus Thalsia**  
Zentrale Neum. 40, 504; Südstr. 38, Pl. Lauchstädterstr. 11, L.; Demmeringstr. 21, O.; Hallestr. 81, E.; Schlegelstr. 3, V.; Eisenbahnstr. 106, Th.; Söbnerstr. 23, R.; Unt. Münsterstr. 106, St. Leipzigstr. 30, Oststr. 6, Oststr. 6.

**Möbel**  
komplette Wohnungs-Einrichtungen  
n. h. h. 322 A  
1' Journ. Kleider-Schrank 45.—  
1 " Vertiko " 45.—  
1 Ottomane m. G. B. " 45.—  
1 Sofa Tisch " 15.—  
4 Stühle m. Rohrlehne 20.—  
1 gr. Trum.-Spiegel " 54.—  
2 Bettstell., n. h. h. 1. 24.—  
2 Sprung- u. Matrassen 30.—  
1 Waschtisch, offen " 12.—  
1 Waschtischspiegel " 4.—  
1 Kleiderschrank " 27.—  
1 Kleidentisch " 9.—  
1 Kleiden-Stuhl " 3.—  
1 Kleiden-Bank " 3.—  
Summa M 322.—  
Langj. Gar. Transp. fr. Dohn.  
Kompl. Einrichtungen  
v. 200-10 000 M. frei am Lager.  
**Leipziger Möbel-Hallen**  
**Carl Max Raschig**  
Tauscher Str. 32 (Battenberg)  
Anerk. billigste Bezugsquelle  
2) für solide Möbel.  
**Der Erwerb**  
einer  
**guten Hausbibliothek**  
ist nicht mehr schwer. Man kauft Bücherparmarken.  
**Neugebauer**  
akad. geb. (nicht approb.) Praktik. (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), beh. hand. n. homöopath. u. Lichthellverf.  
**Geschlechts-, Haut-, \***  
Nasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleiden, Infuenza, Rheumat. Psoriasis, Gicht, Wasserbrüche. — **Neul. Spezial-Bluthehandl.** von Frauenleiden, besond. Weisfluß, Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.  
**Klostergasse 2/3, Fahrstuhl ins Haus**  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.  
8-12, 2-9, Sonnt. 9-1.  
**Elektr. Lichtbäder,** Sonnt. 9-1.  
Damen wochentags 10-12, 3-6.

Vollständiger **Ausverkauf** des gesamten **Möbel-Lagers**  
wegen Aufgabe des Geschäftes  
Die Preise sind **20 bis 30 Prozent** herabgesetzt.  
**Wurzner Strasse 10.** Ganze **Ausstattungen** sowie  
:: einzelne **Möbelstücke** ::

4x52=208  
208x50=10400 Pfg.

**Was heisst das?**  
Antwort: Angenommen, Sie brauchen pro Woche 4 Pfund Naturbutter und nehmen von jetzt ab an deren Stelle die **Pflanzenbutter-Margarine, Marke**

**Cocosa**

dann sparen Sie im Jahr bereits 104 Mk. Cocosa ist nämlich pro Pfund etwa 50 Pfg. billiger als Naturbutter, leistet aber dieselben Dienste.  
Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosa), Milch und Eigelb.

Überall erhältlich!  
Alleinige Fabrikanten:  
Jurgens & Prinzen, G.m.b.H. Goch (Rhd.)

**Ohne Anzahlung**  
kann jeder Kunde, welcher bei mir gekauft hat, Waren und Möbel auf Kredit erhalten. Neue Kunden erhalten Kredit unter den günstigsten Bedingungen bei ganz kleiner Anzahlung.

**Auf Kredit**  
erhalten Sie Herren- u. Knaben-Garderobe bei 1 Mark Anzahlung pro Woche.  
Anzüge Ueberzieher Anzahl. 2, 5, 8, 10 Mk. usw.  
Damen-Jackets, Kragen Anzahl. v. 3 Mk. usw.  
Damen-Kostüme Anzahlung von 6 Mk. usw.  
Pelzboa Anzahlung von 3 Mk. usw.

**Abteilung für Möbel**  
Möbel für 1 Zimmer Anzahlung 5 Mk.  
Möbel für 2 Zimmer Anzahlung 10 Mk.  
Möbel für 3 Zimmer Anzahlung 15 Mk.  
Möbel für 4 Zimmer Anzahlung 25 Mk.

Bettstellen, Matratzen, Schränke, Ver-  
tisch, Sofas, Ottomane, Kommoden,  
Nähmaschinen, Kinderwagen  
Spiegel, Regulateure  
mit Anzahlung von 3 Mk. an  
Bessere  
**Wohnungseinrichtungen**  
in jeder Preislage vorrätig.

**100 Mk. Zähne 180 Mk.**  
pro Zahn mit Kautschukplatte unter  
10jähriger schriftlicher Garantie für Haltbarkeit, auf Wunsch mit Schutzvorrichtung b. Zähnen à 1.80 Mk. ohne Extraberechnung, durch welche das Abbrechen der Zähne vermieden wird.  
Wer mehr zahlen will, muss ich zurückweisen.  
Nachweislich sind es dieselben Zähne, welche die Konkurrenz führt, und ist der Unterschied nur der Preis.  
**Zahnziehen schmerzlos 1 Mk.**  
Wenn nicht [5899\* nach Wunsch schmerzlos kostenlos.  
**Reparaturen** von 1 Mk. an in kurzer Zeit.  
**Nervtöten 1 Mk.**  
**Umarbeiten** billigst.  
**Kunstvolle Plombierung** zu niedrigsten Preisen.  
Sprechzeit 8-5 Uhr, Sonntags von 9-2 Uhr.  
Nur persönliche Behandlung.  
**Zahn-Praxis Reform**  
Dorotheen-Platz 5, L.  
Inh.: G. Nowald.

**10. Meissner Dombau-Geld-Lotterie.**  
Ziehung: 16. bis 19. März.  
10 033 Geld-Gew. u. 1 Prämie, zahlbar im Betr. v. Mk.  
**192500**  
Im glücklichsten Falle ist der grösste Gewinn Mark  
**75000**  
Prämie und Hauptgewinn:  
**50000**  
**25000**  
**10000**  
**5000**  
Lose à 3 Mk. (Porz. u. Laste 80 Pf.)  
sind zu haben bei den Herren Kollektoren der K. S. Landes-Lotterie, in den durch Plakate kenntlich Verkaufsstellen und beim General-Debit:  
**Alexander Hessel**  
Dresden, Weissgasse 1.

**Dannemanns silberverzinnte Wannen!**  
Mottol Vater, Mutter und die Panne  
Baden gern in Dannemanns Wanne.  
Wanne mit Füssen. Wannenbad mit nur 2 Eimer Wasser.  
Im Gebrauch.

**Nur Mk. 18**  
Die Wannen haben keine mit Oelfarbe od. Bronze gestrichenen Nähte, sondern sind im Vollbade verzinkt, Kosten daher ausgeschlossen. Prospekt sendet gratis. [1256  
Ferdinand Dannemann, Universitätsstr. 22/24.

Grösste Auswahl in  
**Kleiderstoffen in allen Farben, Bettzeugen, Hemdentüchern, Barchenten, Gardinen, Teppichen und Stiefeln.**  
Nur in dem beliebtesten und grössten  
**Waren-Kreditgeschäft**

**S. Osswald**  
Königsplatz 7, 1 Tr.  
im Hause Zwickauer Hof. [3210  
Kredit auch nach auswärts.

Die russischen Kämpfe um Freiheit und Recht.  
25 Pfg., schön gebunden 1 Mk.  
Volksbuch. Leipzig und Filialen.

**Auf Teilzahlung** versendet  
**Betten Bettfedern Steppbetten**  
Bornh. Löffert, Roehlitz 10  
Schiff. Bettenmanufaktur.  
Man verlange Preisliste. [1256\*

**Aus Angst Zahnziehen**  
vor dem Zahnziehen quälten sich viele noch unnötig lange mit Schmerzen und schädigen hierdurch ihre Gesundheit. Oft hört man auch, daß sich jemand einen Zahn hat schmerzlos ziehen lassen und dennoch dabei fürchterliche Schmerzen gehabt hätte.  
Um nun das geehrte zahneleidende Publikum davon zu überzeugen, daß ein tüchtiger, gewissenhafter Fachmann jetzt tatsächlich Zähne und Wurzelstämme schmerzlos entfernen kann, so bin ich bereit, falls die in meiner Praxis schon mit grösstem Erfolge erprobte Behandlung nach neuester schmerzloser Methode nicht völlig der Zufriedenheit entspricht, dieselbe kostenlos auszuführen. [2809\*  
**P. Zuckermann**  
Institut für Zahnleidende  
Grimmaischer Steinweg 20  
(Johannisplatz). — Tel. 11648.

Dr. med. Lühder Schletterstr. 3  
n. d. Petersk. Spezial-Institut für  
**Beinkranke**  
Sprechz. 9-12, 4-7. Mittw. u. Sonnab. 9-12. Prospekt gratis u. franko.\*

**Gummi-Artikel**  
j. Woch.-u. Kr.-Pflg., Bitteln., Mutt.-spr., Mutter-u. Klistierrohre, Leibb., Luftkes., Monatsb., Hienfong, Mass.-Art., Halskettch., Zahn-Kind. v. 31. 30. d. Auguste Graf, Neumarkt 5.\*  
**G**egensätzliche Hilfe in der **Tier- u. Menschenwelt.**  
Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk.  
Volksbuch. Leipzig und Filialen

Im Reiche der Freiheit.  
Briefe über den Sozialismus.  
Von Robert Blatchford. 50 Pfg.  
Volksbuch. Leipzig und Filialen

**Konfirmanden**  
in weiss und schwarz, von 16 Mk. an.  
in schwarz u. farbig, gute Qual., sehr bill.  
**Kleider Jacketts Neuheiten**  
in Frühjahrskostümen.  
**Blusen** in Seide, Wolle, Tüll, Spachtel.  
**Golfjacken** in allen Preisen.  
**Backfischsachen etc.**  
Preise kolossal billig!  
**Berliner Konfektionshaus**  
Albert Troplowitz  
Katharinenstr. 13-17.  
Zwischenstock, kein Laden.\*

**Bericht über den Schlachtviehmarkt**  
auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 21. Februar 1910.

a) **Austrieb:**  
574 Rinder u. zwar 198 Ochsen, 28 Kalben, 240 Kühe, 118 Bullen;  
338 Rinder;  
308 Stück Schafvieh;  
2291 Schweine;  
3501 Tiere.

b) **Marktpreise für 50 kg in Markt:**

Züchtgattung	Bezeichnung	Wachst. Gewicht	Marktpreis
Ochsen	1. vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts bis zu 8 Jahren	—	81
	2. junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete	—	76
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	65
	4. gering genährte jeden Alters	—	54
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes	—	77
	2. vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	—	70
Bullen	3. ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	61
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	51
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	40
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	60
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	64
Schafe	3. gering genährte	—	50
	1. feinste Mast- (Wollschaf-Mast) und beste Saugtälber	—	59
Schafe	2. mittlere Mast- und gute Saugtälber	—	54
	3. geringe Saugtälber	—	40
	4. ältere gering genährte (Preffer)	—	—
	1. Mastlamm und jüngere Masthammel	—	41
Schweine	2. ältere Masthammel	—	33
	3. mäßiggenährte Hammel u. Schafe (Wurzschafe)	—	35
	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	60
	2. fleischige	—	68
Schweine	3. gering entwickelte	—	62
	4. Sauen und Eber	—	63

c) **Verkauf:**  
597 Rinder und zwar 184 Ochsen, 21 Kalben, 223 Kühe, 100 Bullen . . . . . langsam  
332 Rinder . . . . . gut  
393 Schafe . . . . . mittelmäßig  
2045 Schweine . . . . . langsam

d) **Geflügelmarkt:**

**Beim Einkauf**  
eines modernen Waschmittels  
überzeugen Sie sich davon, dass man Ihnen das Richtige für die Wäsche gibt:

**„Ozonit“**  
(Prof. Giessler's Patent)  
das moderne Waschmittel.

Ges. gesch.